
DIE
STAATEN
der
BERBEREI
Westliche o Oestliche Länge von Greenwich
Bernhard Biller fc.

Gemälde der Berberei

oder der

Staaten

Tunis, Tripolis, Algier und Marocco.

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. DIEZMANN.

Mit einer Karte und mehreren Abbildungen.

Erster Theil.

Leipzig, 1836.
Hartlebens Verlags-Expedition.


1000173359

Inhalts-Verzeichniß.

Erstes Capitel.

Zweites Capitel.

Drittes Capitel.

Viertes Capitel.

Religion und Literatur in den Staaten der Berberei. — Die Religion und Literatur wechseln mit den verschiedenen Einwohnern. — Aberglaube der Eingebornen. — Menschenopfer unter den Carthagern. — Verehrung Melcarth's, Astarte's und Baal's. — Keine heilige Kaste oder Priesterschaft. — Die religiösen Gebräuche werden von den ersten Magistratspersonen verrichtet. — Einführung des Christenthumes. — Durch die Waffen Roms vollbracht. Verschiedene Meinungen über die Zeit der Bekehrung und die Personen, durch welche sie bewirkt wurde. — Angaben Salvian's und Augustin's. — Gelehrsamkeit und Beredsamkeit der afrikanischen Geistlichen, Tertullian, Cyprian, Lactantius und des Bischofes von Hippo. — Werke dieser Gottesgelehrten. — Tod Cyprian's und Augustin's. — Die Schriften der lateinischen Kirchenväter sind besonders schätzbar wegen der Angaben der Gebräuche, der Meinungen und der Kirchenzucht. — Die Kirche lebt unter Justinian wieder auf. — Einfall der Moslems. — Es dürfen christliche Versammlungen unter mohammedanischen Herrschern gehalten werden. — Bedingungen der Duldung. — Die Afrikaner geben den Verführungen des neuen Glaubens allmälig nach und die Bibel wird durch den Koran ersetzt. — Die Staaten der Berberei sind die einzigen Länder, in denen das Christenthum völlig vertilgt worden ist. — Versuch des Patriarchen von Alexandrien, es wieder herzustellen. — Fünf Bischöfe werden nach Kairwan geschickt. — Nach dem 12. Jahrhunderte hört die öffentliche Bekennung des Evangeliums auf. — Einige

Fünftes Capitel.

Seite

Abbildungen.

Erstes Capitel.

Alte Geschichte.

Unterschied zwischen dem gegenwärtigen und sonstigen Zustande der Staaten der Berberei. — Ueberblick der sonstigen Sitten. — Ueberbleibsel früherer Pracht. — Plötzliche und vollkommene Umwälzungen in diesem Lande. — Länder, die zur Berberei oder den Barbaresken gehören. — Eintheilung nach Herodot. — Entstehung des Wortes Berberei. — Meinung des Leo Africanus. — Auswanderer von Asien und Arabien. — Denkmäler, welche ein östliches Volk verrathen. — Colonien von Tyrus. — Gründung Carthago's. — Muthmaßliche Ausdehnung des Gebietes. — Bemerkung des Polybius. — Die Carthaginenser begünstigen den Ackerbau. — Verschiedene Volksstämme, die Carthago unterthan oder mit ihm verbunden waren. — Die Geschichte Carthago's umfaßt eine lange Zeit die von allen Staaten der Berberei. — Erster Versuch gegen Sicilien und Sardinien. — Ehrgeizige Absichten der Carthaginienser. — Erregen die Rache Alexanders des Großen. — Der erste punische Krieg. — Carthago wird belagert. — Zweiter punischer Krieg. — Hannibals Charakter. — Scipio rückt in das carthaginiensische Gebiet ein. — Hannibal zurück gerufen. — Wird bei Zama geschlagen. — Dritter punischer Krieg. — Carthago's Fall. — Geschichte Jugurthas. — Von den Römern überwunden. — Marius und Sylla. — Pompejus und Cäsar. — Schluß.

Bei dem Beginne der Beschreibung der Staaten der Berberei wendet sich der Geist natürlich zuerst zu einem Vergleiche ihres gegenwärtigen Zustandes in moralischer und politischer

Hinsicht mit der Civilisation, die sie früher unter aufgeklärteren Herrschern erreicht hatten. Der Abstand und Unterschied zwischen beiden wird noch auffallender durch einen Hinblick auf die Literatur und Wissenschaft Europa's, deren Elemente in manchen Fällen von den nördlichen Küsten Afrika's entlehnt wurden, sowohl zu jener Zeit, als die Phönizier ihre Macht bis zu den Säulen des Herkules ausdehnten, wie zu jener, als die Stellvertreter des Khalifen über die gemischten Volksstämme herrschten, welche ihre Macht anerkennen mußten.

Nirgends zeigt sich in der That die Wirkung weiser Staatseinrichtungen deutlicher, als auf dem Punkte, wo der philosophische Blick den Unterschied bemerkt, der auf den entgegengesetzten Seiten des Mittelmeeres herrscht. Von den Bergen Spaniens kann der Beobachter mit Einem Blicke die Wohnungen von Nationen umfassen, die, obgleich in geographischer Lage nur durch wenige Meilen getrennt, doch in Hinsicht auf Religion, Wissenschaft und alle Künste und Gefühle des gesellschaftlichen Lebens wie durch mehrere Jahrhunderte geschieden sind. Fährt der Reisende über die schmale Straße, welche diese beiden Theile der Erde trennt, so findet er sich zu den Sitten und Gebräuchen längst vergangener Zeiten zurück versetzt und erblickt gleichsam eine Auferstehung von Scenen, welche die Aufmerksamkeit der ersten Geschichtsschreiber des menschlichen Geschlechtes erregt haben müssen. Auf der einen Seite sieht er eine Menschenclasse, die, wie die Patriarchen Arabiens, noch immer mit dem Hirtenleben beschäftigt ist, in Zelten lebt und sich von ihren Heerden nährt; auf der andern dagegen erblickt er einen Staat, der seine Sorgfalt dem Handel zuwendet und dessen Bewohner, wie die alten Israeliten, die Waaren und Erzeugnisse fremder Länder über ihre weiten Wüsten tragen und so durch den Handel die entferntesten Nationen der alten Welt verbinden. In einem dritten Theile von Nordafrika wird seine Aufmerksamkeit auf zahlreiche Volksstämme gerichtet werden, die zum Theile die Gebräuche der beiden

andern Classen annehmen, aber mit keiner sich vertragen wollen, sondern wie die Nachkommen Esau's die Hände gegen Jeden erheben, der auf ihrem Wege vorüberzieht und es für die höchste Ehre achten, Tribut aufzulegen und sich durch Raub zu bereichern.

Nicht minder auffallend ist der Unterschied, wenn man das gegenwärtige Aussehen des Landes mit der Pracht und dem Anbaue vergleicht, welche es mehrere Jahrhunderte hindurch schmückten. In keinem andern Theile der Erde hat die Zeit so beklagenswerthe und ausgedehnte Verwüstungen angerichtet, indem sie fast alle Spuren von Bildung verwischte und die edelsten Werke der Kunst niederwarf. Unter dem Sande, der die Ueberbleibsel früherer Städte deckt, kann man die schönsten Proben von Baukunst neben den Resten von Luxus und Geschmack sehen, welche die spätern Jahre der römischen Herrschaft auszeichneten. Die Felder, welche sonst die reichsten Ernten trugen, sind jetzt entweder durch das Weitergreifen der Wüste entstellt oder von nutzlosem Unkraute und giftigem Gebüsche bewachsen, während Bäder, Porticos, Brücken, Theater und Triumphbogen in Trümmer gesunken oder unter den Händen der rohen Einwohner eingestürzt sind.

Jedes einst civilisirte Volk hat mehr Zeichen von seiner früheren hohen Stellung und Bildung bewahrt, als die gegenwärtigen Mauren und Araber der Berberei. Alle andern Nationen, wie sehr sie auch in Hinsicht auf Macht, Reichthum, und Wissenschaft gesunken seyn mögen, zeigen noch einige Beweise von ihrer früheren Größe und machen wenigstens durch ihre Erinnerungen und Wünsche noch Anspruch auf den Rang, welchen ihre Vorfahren in der alten Zeit einnahmen. Die Juden, die Aegypter, die Griechen und die Römer, obgleich jetzt wenig mehr als dem Namen nach die Repräsentanten ausgezeichneter großer Völker, lieben und pflegen die Erinnerung an das, was sie waren, preisen die Thaten ihrer Ahnen, bewundern die Werke derselben und hoffen wohl auch in einer

günstigeren Zeit den alten Glanz und Ruhm von Neuem zu gewinnen. Aber die rohen Völkerschaften Afrika's kennen diese erhebenden Gefühle nicht. Sie wissen nicht, daß ihr Land eines der ersten Sitze der Regierung und des Handels war und in einer früheren Zeit in Allem voranging, was die menschliche Natur erhebt und die höchsten Segnungen der Gesellschaft gewährt. Sie haben vergessen, daß Carthago eine lange Zeit die Wagschale der Weltherrschaft zwischen ihm und Rom in Schranken hielt; daß die Provinz reich und aufgeklärt war, daß es sich berühmter Weisen und gelehrter Väter der Kirche rühmen konnte und daß einige seiner Städte mit den berühmtesten des Alterthumes wetteiferten. Sie kennen die Geschichte jener Denkmäler nicht, welche ihren wilden Küsten und traurigen Ebenen ein Interesse geben, und beeilen sich, Alles zu vernichten, woran die Bildung sich zeigte und Alles zu entfernen, was als ein Zeugniß dienen könnte, daß höher gebildete Menschen, als sie sind, ihre Städte bewohnten und ihre Felder pflegten.

Diese Thatsachen werden minder unerklärlich scheinen, wenn man bedenkt, daß die Revolutionen und Umwälzungen in der Berberei meistens nicht bloß plötzlich eintraten und vollständig waren, sondern daß auch, da sie von Völkern verursacht wurden, die mit den Besiegten wenig gemein hatten, eine völlige Veränderung eintrat, so oft neue Herren die Regierung übernahmen. Die Saracenen z. B., die unter der Fahne Mahommeds zogen, hatten keine Achtung vor den Einrichtungen der Römer, die dahin entweder aus Italien, oder von den Küsten des ägäischen Meeres gekommen waren. Die wilden Krieger fühlten sich vielmehr durch Religionseifer angetrieben, alles von den Christen Gepflanzte auszurotten, — die Gebäude niederzureißen, in denen Jene ihre Gottesverehrung verrichtet hatten, — die Embleme ihres Glaubens zu vernichten, — und jeden Gebrauch, der sich bis zu den verhaßten Nazarenern zurückführen ließ, mit Hohn und

Verachtung zu behandeln. Die Barbaren, welche den europäischen Theil des römischen Reichs überwältigten, geben ihre Achtung und selbst ihren Glauben der Pracht und dem imposanten Ritual der Kirche hin. Ihre eigenen Gebote waren so schlecht bestimmt und ruhten auf so außerordentlich lockeren Grundsätzen, daß sie sich leicht mit irgend einem anderen Systeme verschmelzen ließen, das nur die Lehre von einer göttlichen Vorsehung, ein künftiges Leben als Lohn der Guten und Strafe der Bösen anerkannte. Aber die Anhänger des Korans durften mit den Bekennern eines andern Glaubens keine Bedingungen machen. Eine Anerkennung ihres Propheten als eines gottbegeisterten, vom Himmel gesandten Botens galt immer für eine unumgänglich nothwendige Bedingung zur Sicherheit und selbst den gewöhnlichen Vorrechten des Lebens, ohne welche der Mensch alle Vortheile einer Verbindung mit seinen Mitgeschöpfen verliert. Deßhalb brachte der Einfall der arabischen Schaaren in dem Aussehen Oberafrika's kaum minder allgemeine und minder gewaltige Wirkungen hervor, als wenn zum zweiten Male eine Sündflut darüber hingezogen wäre. Die Vergangenheit hätte nicht vollkommener vergessen werden und die Arbeiten früherer Generationen kaum vollständiger verschwinden können.

Die unter der allgemeinen Benennung der Berberei begriffenen Länder, mit denen wir uns hier beschäftigen wollen, dehnen sich, wie man annehmen kann, von der Wüste von Barca im Osten bis zum Cap Nun im Westen, — ein Raum, der Cyrenaica, Tripolis, Tunis, Algier und Marocco umfaßt und mehr als 2000 Meilen der Küste begreift. Der erste der erwähnten Bezirke wird zwar gewöhnlich nicht zu den Staaten der Berberei gerechnet, da er sowohl durch die Geschichte als seine natürlich Verwandtschaft inniger mit Aegypten zusammenhängt; indessen läßt sich seine Beschreibung leicht mit den andern vereinigen. Die Breite des Gebietes, das wir hiernach zu berücksichtigen haben, ist an verschiedenen Orten sehr

verschieden, je nach der Nähe der Sandwüste, von welcher es nach Süden zu begrenzt wird, und diese Unbestimmtheit wird noch mehr durch die gelegentlichen Bewegungen der Sahara selbst vergrößert, die, weit entfernt, in bestimmte Grenzen eingeschlossen zu seyn, vielmehr von Zeit zu Zeit in die angebauten Ländereien einrückt.

Nach Herodot wird das nördliche Afrika in drei Regionen getheilt, welche er als bewohntes Land, das Land der wilden Thiere und die Wüste unterscheidet; eine Eintheilung, welche genau der neueren Classification der eigentlichen sogenannten Berberei entspricht, dem Blaid el Dscherid oder dem Dattellande und der Sahara. Der erste Abschnitt enthält Mauritanien, Numidien, das Gebiet von Carthago, Cyrenaica und Marmarica, d. h. die nördlichen Theile der gegenwärtigen Königreiche Marocco, Algier, Tunis, Tripolis und Barca. Nicht ohne Grund gab der Vater der Geschichte diesem weiten Landstriche das Beiwort „bewohnbar," denn obgleich an gewissen Stellen sein Zusammenhang durch die Annäherung des Sandes unterbrochen wird, so ist er doch im Allgemeinen außerordentlich fruchtbar. Von den Römern wurde er nächst Aegypten für die Kornkammer des Reiches gehalten und der reiche Ertrag setzte die Carthaginienser lange in den Stand, Heere zu erhalten, die mit den Eroberern von Europa wetteifern konnten.

Jenseits dieser begünstigten Gegend läuft eine Bergkette über das Festland, die an der Küste des atlantischen Meeres beginnt und bis an die Grenze Aegyptens reicht. Die ganze Linie ist allerdings nicht von neueren Reisenden untersucht worden, die Meinungen der berühmtesten Geographen begünstigen aber den Schluß, daß man die Bergkette, ob sie gleich bisweilen bis zu dem Niveau der Wüste sinkt, von der Nähe des Nils bis zu dem westlichen Oceane verfolgen könne. Ihr höchster und breitester Theil, welcher den Namen Atlas führt, nimmt die südlichen Provinzen Marocco's und Algier's

ein, und in seiner Nähe, wo es Wasser in Menge gibt, leben viele wilde Thiere, — der Grund der ihm von Herodot beigelegten Benennung. Die späteren griechischen und römischen Schriftsteller nannten diesen Theil Getulien, und er wird von ihren Dichtern als die Heimat wilder Thiere gefeiert. Die Araber dagegen nennen ihn, wie bereits erwähnt, das Dattelland wegen der ungeheuren Quantität dieser Frucht, welche hier wächst und einen für die verschiedenen Völkerschaften an der Grenze höchst wichtigen Nahrungs- und Handelsartikel bildet. Die ganze Region umfaßt die südliche Seite des Atlas zugleich mit dem daran liegenden Gebiete und erstreckt sich bis zur großen Wüste zwischen dem 26° und 30° n. Br. *).

Dieses Land, welches nur an den Stellen fruchtbar ist, welche Wasser haben, verliert sich allmälig in der Sahara, der Wüste Herodot's. Wie die eben erwähnten Berge nimmt dieser unfruchtbare Strich die ganze Breite Afrika's ein, und

*) Jeder mit den Classikern vertraute Leser wird sich der dichterischen Beschreibung erinnern, welche Virgil von dem Atlasgebirge gegeben hat:

— „Jamque volans apicem et latera ardua cernit
Atlantis duri, coelum qui vertice fulcit;
Atlantis, cinctum assidue cui nubibus atris
Piniferum caput, et vento pulsatur et imbri:
Nix humeros infusa tegit; tum flumina mento
Praecipitant senis, et glacie riget horrida barba."

Aeneid. lib. IV.

„Jetzt langt er bei der Stirn des rauhen Atlas an,
Und sieht im Fluge schon die schweren Schultern ragen,
Die hoch und steil den Himmel tragen.
In der Gewölke schwarzem Kissen ruht
Sein fichtenstarres Haupt, jetzt von des Hagels Wuth
Gepeitscht, jetzt von der Winde Grimm geschlagen.
Die Achseln deckt ein ew'ger Schnee. Es starrt,
Von tausendjähr'gem Eis umfangen,
Des Greisen schauervoller Bart,
Und Wetterbäche waschen seine Wangen.

(Schiller's Uebersetzung.)

erstreckt sich selbst durch Arabien und Persien in die Provinzen des nördlichen Indiens. Die Breite dieses Sandgürtels ist nicht immer dieselbe, am größten in den westlichen Theilen, zwischen Marrocco und dem Negerlande, und am schmalsten zwischen den gegenwärtigen Staaten Tripolis und Kassina, wo auch die Oasen — diese fruchtbaren Stellen wohlbewässerten Bodens — auf dem Pfade der Karavanen am häufigsten vorkommen. Es wird wieder um Vieles breiter, wenn er sich Aegypten nähert, und vereiniget sich endlich mit den Einöden Nubiens und von da wahrscheinlich mit dem Centraltheile des afrikanischen Festlandes (Heeren, historische Untersuchungen Band 1. — Herodot Buch II c. 32 und Buch IV c. 81).

Die Entstehung des Wortes Berberei verliert sich sowohl in dem Dunkel der Ursprache als auch in den Hypothesen, die man zur Erläuterung der Bedeutung und Anwendung aufgestellt hat. Leo Africanus hat gewisse Meinungen berichtet, welche darüber diejenigen hegten, die vor seiner Zeit geschrieben hatten und fügt seine eigenen Reflectionen bei, welche aber nicht im Mindesten das Dunkel entfernen können, das die Sache schon zu seiner Zeit umhüllte. Nach diesen Autoritäten bedeutet das Wort Ber oder Bar eine Wüste, während Andere behaupten, es bezeichne einen reichen fruchtbaren Boden, und die Verdoppelung des Wortes Berber bedeute, das Land längs der Küste erscheine ungewöhnlich fruchtbar, besonders dem durch den Anblick der nackten und einförmigen Wüste ermüdeten Auge *).

Von den classischen Schriftstellern läßt sich wenig Hülfe erwarten, denn diese befriedigten lieber ihre Phantasie, als

*) Hujus subfusci coloris incolae appellati sunt nomine Barbar, a verbo Barbara, quod eorum idiomate idem sonat, quod Latinis murmuro: eo quod Africanus sermo Arabibus non aliter sonet, quam beluarum vox, quae nullo accentu suas edunt vociferationes. Alii volant Barbar nomen replicatum esse, eo quod Bar lingua Arabica desertum denotet — Africae Descrip lib. I p. 12.

daß sie Kenntnisse sammelten. Ihnen erschien Afrika ziemlich in demselben Lichte, wie den Schriftstellern des Mittelalters Indien und China; während sie es mit Wundern der Pracht und des Glanzes bedeckten, gaben sie ihm auch alle monströsen und die schrecklichsten Erzeugnisse der Natur. Zu den Ohren Sallust's, des Geschichtschreibers, war eine Sage gekommen, daß eine vermischte Schaar Asiaten unter der Anführung des Fabelhelden Hercules, nachdem sie bis an die westlichen Küsten Spaniens gelangt wäre und da ihren Führer verloren, in Afrika Beschäftigung für ihre Waffen gesucht hätte, wo sie sich endlich, vermuthete man, mit den Eingebornen verschmolz und einen neuen Namen annahm. Die Perser sollen, als sie an der öden Küste landeten, ihre Fahrzeuge umgekehrt und als Wohnungen benutzt haben, wodurch sie, wie der Annalist meint, ein Muster zu den numidischen Hütten gegeben hätten, wie sie noch zu seiner Zeit existirten *).

Procopius hat sein Ansehen für die Wahrheit einer Sage verpfändet, die noch älter ist, als die erwähnte, und versichert seine Leser, in der Zeit des Krieges mit den Vandalen, als er den großen Belisar als Secretär nach Afrika begleitete, bei einem Brunnen zu Tanger wären zwei Säulen von weißem Steine zu sehen gewesen, worauf in der phönizischen Sprache die Worte gestanden hätten: „Wir fliehen vor dem Räuber Josua, dem Sohne Nun's.“ Welche Bewandtniß es auch mit dieser Angabe haben möge, so läßt sich doch nicht bezweifeln, daß die nördlichen Theile des afrikanischen Festlandes von Auswanderern aus Asien müssen bevölkert worden seyn. Kann man den Sagen trauen, die sich vom Vater auf den Sohn forterben und die Geschichte aller rohen Völker bilden, so muß man glauben, daß nach und nach bewaffnete und unbewaffnete Schaaren in den minder volkreichen Ländern, die sich an beiden Seiten

*) Sallust. Bell. Jugurth. cap. 18. — lique alveos navium inversos pro tuguriis habuere.

des Mittelmeeres hinziehen, Schutz und Sicherheit vor der Tyrannei asiatischer Eroberer suchten. Die Mauren erzählen, ihr Ursprung könne bis nach Sabäa, einem Bezirke in Arabien, zurückgeleitet werden, von wo ihre Vorfahren unter dem Könige Ifricki durch eine stärkere Macht vertrieben und genöthigt worden wären, in den fernen Gegenden des Westens eine neue Heimat zu suchen. Dieser Einfall, der ohne Gewaltthätigkeit nicht geschehen konnte, trieb die älteren Bewohner von der Nähe der Küste in die weniger fruchtbaren Strecken, welche die Wüste begrenzen, wo sie für ihre Vertheidigung durch die Bildung von Höhlen in den Bergen, so wie durch Errichtung von Festen in starken Schluchten und Pässen gesorgt zu haben scheinen. Selbst noch in unseren Tagen findet man im südlichen Numidien die Ueberreste von Städten und Schlössern, welche sehr alt zu seyn scheinen.

Die Araber, welche den Schutz der Mauern und den Zwang eines seßhaften Lebens verschmähten, brachten ihre gewohnte Weise mit nach Afrika, zogen das bewegliche Zelt den Städten vor, und führten lieber ihre zahlreichen Heerden über unbegrenzte Weiden, als daß sie sich der Arbeit des Ackerbaues und der Gewerbe ergaben. Die ersten Bewohner scheinen weniger herumziehend und unstät gewesen zu seyn und wie die Aegypter, mit denen sie vielleicht verbunden waren, gern Wohnungen in den Felsen ausgegraben und hohe Gebäude zum Schutze oder zur Zierde aufgeführt zu haben. Daher die Ruinen, die eben erwähnt worden sind, im Innern Marocco's, welche ihre Entstehung einem von den Sabäanern verschiedenen Volke verdanken müssen *).

Wer nun auch die ursprünglichen Besitzer von Afrika gewesen seyn mögen, so bestätigt doch die allgemeine Stimme der Geschichte, daß die Phönizier etwa 900 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung mehrere Colonien an der Küste desselben

*) Procop. de Bello Vandal lib. II p. 37. Morgan's Hist. of Algiers p. 9.

angelegt haben. Das enge Gebiet an der asiatischen Küste, das dies unternehmende Volk ursprünglich einnahm, welches seinen Handel bereits zu allen Theilen der bekannten Welt ausdehnte, machte bald die Ableitung der überflüssigen Bevölkerung nach minder volkreichen Ländern hin nöthig. Politische Streitigkeiten hatten bei vielen Gelegenheiten dieselbe Wirkung, und es wurden die Ungerngesehenen von dem Mutterlande ausgesandt, damit sie sich einen Zufluchtsort in entfernten Gegenden suchten, wo ihre Meinungen nicht so genau bewacht werden konnten, und ihre unruhigen Geister frei waren von der Aufsicht eines gebietenden Herrn. Andere Gründe, die weder mit dem Handel noch mit der bürgerlichen Freiheit etwas gemein hatten, konnten ebenfalls der phöniziſchen Monarchie Einwohner entziehen. Carthago, die mächtigste ihrer Ansiedelungen, verdankte nach einer Sage, deren Wahrheit zu bezweifeln man keine Ursache hat, seine Entstehung dem Verbrechen eines Königs von Tyrus, der aus Habsucht oder Ehrgeiz seinen Schwager, den Priester Melcarth's, des Nationalgottes, ermordete. Viele durch diese That beunruhigte und empörte Bürger entschlossen sich, ihr Heimatland zu verlassen; sie stellten sich unter Elissa, die Witwe des ermordeten Fürsten, stachen in See und steuerten nach Afrika. Sie landeten in einer Bay, an welcher bereits Tuneta und Utica gebaut waren, ließen sich auf einem schmalen Vorgebirge nieder, das in das Meer hinausragt, und wollten dafür eine gewisse Summe oder einen jährlichen Tribut an die Libyer zahlen, welche Eigenthumsansprüche daran machten. Hier errichteten sie einen Vertheidigungsplatz, dem sie den Namen Betzura, die Feste oder Festung, gaben, welchen aber die Griechen nach ihrer Gewohnheit in Byrsa umwandelten, das ihrer Sprache ähnlicher war; da nun dies so gesprochene Wort die Haut eines Ochsen bedeutet, so erfanden sie das Geschichtchen, worin erzählt wird, auf welche Weise die Tyrier die nichts ahnenden Wilden bei dem Kaufe ihres ersten Gebietes übervortheilten. Appian bemerkt

ernsthaft, die Afrikaner hätten über die Thorheit Dido's gelacht, die nur um so viel Land bat, als sie mit einer Ochsenhaut bedecken könne, dann aber die Schlauheit derselben sehr bewundert, als sie die Ochsenhaut in Riemen zerschnitt *).

Virgil hat nach seinem Dichtervorrechte auf die erwähnten Facta eine schöne Erzählung gegründet. Unbekümmert um die Zeit, verbindet er die Reise des Aeneas nach dem Falle Troja's mit dem Zuge der tyrischen Fürstin nach der Küste von Lybien und lenkt dadurch die Aufmerksamkeit seines Lesers auf die ersten Schicksale dieser beiden stolzen Republiken, deren gegenseitiger Kampf die Küsten des Mittelmeeres so lange in Aufruhr erhielt, und die Wogen desselben mit Blut färbte.

Es ist die Bemerkung gemacht worden, daß Carthago gleich im Anfange ein unabhängiger Staat war, nach dem Muster der Handelsstädte, welche längs der phönizischen Küste angelegt wurden. Tyrus und dessen Colonie hegten, ohne daß das eine nach Oberherrschaft strebte, oder die andere dieselbe anerkannte, gegen einander die wechselseitige Achtung und Schonung, welche man in jenen frühen Zeiten zwischen den Staaten erwartete, die aus einer gemeinschaftlichen Wurzel entstanden waren. Die erstere Stadt verweigerte, wie Herodot erzählt, fortwährend dem Cambyses die Benutzung ihrer Flotte,

---

*) Appian in Lybicis.

Das Wort Betzura, Bitzra oder Bozrah ist hebräischen Ursprunges und bedeutet eine Feste oder ein Castell. Es ist der Name der idumeischen Hauptstadt, der ersten Stadt in dem Lande Edom.

Die Sage von der Ochsenhaut scheint die Reise um die Welt gemacht zu haben. Hussun Subah, das Oberhaupt der Assassinen, soll auf dieselbe Weise die Bergfeste Allahamaut erhalten haben. Die Perser behaupten, die Engländer hätten Calcutta auf demselben Wege erlangt. Nach einer englischen Sage erhielten Hengist und Horsa durch eine ähnliche List eine Niederlassung auf der Insel Thanet und irgendwo haben wir die Behauptung gefunden, daß auf dieselbe Weise eine englische Colonie in Amerika ihr Gebiet von den Indianern erhielt. Foreign. Quarterly Review. Nr. XXVII p. 213.

sobald er Carthago angreifen wollte, und die letztere gewährte den Einwohnern von Tyrus einen Zufluchtsort, als diese Stadt von Alexander dem Großen belagert wurde. Am Rande eines ungeheuren Festlandes erbaut, das von wilden, gesetzlosen Völkern bewohnt war, versuchte Carthago ein gutes Vernehmen mit den Ureinwohnern zu behaupten, welche das benachbarte Gebiet inne hatten, und man sagt, die Abgabe, welche es an die Herren des Grundes und Bodens zu zahlen sich entschloß, wäre noch zur Zeit des Darius Hystaspes entrichtet worden. Es liegen ohne Zweifel in der ersten Geschichte seiner Bürger unbestreitbare Beweise, daß es von dieser friedfertigen Politik abwich, sobald es sich stark genug fühlte, die Anmaßungen der lybischen Fürsten streitig machen zu können und es griff selbst nach den Waffen, um seine Unabhängigkeit zu sichern oder seine Grenzen auszudehnen. Die Heerführer der Carthaginienser sahen, da sie ungebildete Horden zu Gegnern hatten, ihre Bemühungen gewöhnlich von Erfolg gekrönt, obgleich man zugeben muß, daß sie durch diese Eroberungen nur solche Unterthanen erhielten, welche jede Gelegenheit benutzten, das Joch abzuschütteln.

Es sind keine Berichte übrig geblieben, welche den Geschichtschreiber in den Stand setzen könnten, die Ausdehnung des Gebietes zu bestimmen, das sie den Eingebornen abnahmen, oder die Bedingungen anzugeben, unter denen die Ueberwundenen als Vasallen der sich erhebenden Republik angenommen werden sollten. Diejenigen, welche glauben, nur die Verberei sei von ihnen unterworfen worden, irren sich bedeutend, obgleich auch einige Schriftsteller so weit gegangen sind und behauptet haben, das ganze Nord-Afrika sei der Herrschaft Carthago's unterworfen worden und die mauritanischen Fürsten hätten eingewilliget, ihre Diademe von dem Senate von Carthago zu erhalten. Die lateinischen Schriftsteller rechtfertigen den Schluß nicht, daß sie zu irgend einer Zeit Herren von von mehr Land waren, als der Provinz, welche gewöhnlich mit

ihrem Namen verbunden ist, nebst den hauptsächlichsten Häfen zwischen den östlichen Grenzen von Tripolis und den Küsten des atlantischen Meeres. Man hat überdies guten Grund, zu glauben, daß in gewöhnlichen Umständen ihre Gewalt sich nicht über die Mauern ihrer Seehafenstädte hinaus erstreckte, besonders derer, welche sie mehr in der Absicht, den Handel zu befördern, als ihr Gebiet zu vergrößern oder politische Macht zu gewinnen, innerhalb der Grenzen Numidiens hatten errichten dürfen *).

Die Schriften des Polybius gewähren die authentischste Kunde, die man erhalten kann, über die Besitzungen Carthago's zu der Zeit, als es zuerst die Aufmerksamkeit Europa's zu erregen begann. Wenn er von den Afrikanern spricht, welche in den Heeren Carthago's fochten, macht er immer einen Unterschied zwischen den eigentlichen Unterthanen und den freien Männern, die um Sold dienten. Die Ersteren nennt er die Lybier und gibt ihnen keine weitere besonders eigenthümliche charakteristische Benennung, während er den Söldnern das Beiwort Nomaden oder Numidier ertheilt, das auf eine große Anzahl Volksstämme paßte, welche dasselbe unstäte Leben führten, welches sie wahrscheinlich von ihren arabischen Vorfahren geerbt hatten. Diese räuberischen Stämme erkannten keine Herren an, und glaubten sich bereits sehr zu erniedrigen, wenn sie sich herabließen, ihre Waffen für einen bestimmten Lohn unter den Fahnen ihrer Verbündeten zu gebrauchen. Die anderen, welche Landwirthschaft trieben, feste Wohnungen und ein unbewegliches Vermögen hatten, erkauften sich dadurch Schutz, daß sie ihre precäre Freiheit aufgaben und einwilligten, eine jährliche Abgabe von den Erzeugnissen ihres Bodens zu geben. Der erwähnte Schriftsteller bemerkt dabei, daß der den Lybiern auferlegte Tribut meistens in Getreide bezahlt worden sei, und, wie bereits erwähnt, durch die Erzeugnisse

*) Heeren, über die Politik und den Handel der alten Völker von Afrika.

ihrer Industrie wurden die Carthaginienser in Stand gesetzt, jene zahlreichen Heere zu unterhalten, mit denen sie ihre Eroberungen in fremden Ländern machten.

Es scheint, als hätten diese Lybier den tyrischen Ansiedlern die wichtige Kenntniß des Ackerbaues zu verdanken gehabt, welcher in jener Zeit die Hauptstadt der Civilisation und der Verbesserung des gesellschaftlichen Zustandes gewesen ist. Zur Zeit des Herodot, der blühendsten Zeit des carthaginiensischen Staates, gab es jenseits der Grenzen ihres Gebietes kein Volk mehr, das Ackerbau trieb, da sich alle eingebornen Völkerschaften zwischen Aegypten und der kleineren Syrte noch in dem Urzustande des Hirtenlebens befanden und von Ort zu Ort über die weite Fläche der Wüste zogen. Aber unmittelbar gegen Westen, bemerkt er, „finden wir Nationen, welche das Land bebauen.“ Von diesen nennt er drei, — die Maxyer, die Zauceer und die Zyganten, die indeß wahrscheinlich auch erst vor Kurzem aus dem wilden Leben herausgetreten waren, da sie ihr Haar auf die phantastischste Weise verschnitten, und ihre Körper mit rother Farbe bemalten. Die Maxyer, von denen diese Bemerkungen vorzugsweise gelten, behaupteten, von den Trojanern abzustammen. Ihr Land, erfahren wir ferner, und alle westlichen Theile Lybiens sind reicher an Wald und wilden Thieren, als jenes, in dem sich die Nomaden aufhalten; denn die Wohnung der Letzteren wird, je weiter sie sich nach Osten hinzieht, um so flacher und sandiger. Von da, fährt Herodot fort, nach Westen hin, wo diejenigen wohnen, welche das Land bestellen, ist das Land bergig, voll von Bäumen und wilden Thieren. Man findet hier Schlangen von ungeheurer Größe, Löwen, Elephanten, Bären und Esel mit Hörnern *).

Dieser Geschichtschreiber, der in den westlichen Bezirken von Afrika nicht selbst reisete, muß den Stoff zu diesem Theile seiner Geschichte von eingebornen Schriftstellern erhalten haben,

---

*) Herodot. Melpomene, c. 186—193.

auf die er sich auch wirklich bisweilen bezieht. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß es in der Nähe des Atlas viele Volksstämme gab, deren Namen er nicht erfahren hatte und die von Zeit zu Zeit in den Listen des carthaginiensischen Heeres erscheinen. Von ihrer Zahl kann man sich nach der Angabe des Polybius einen Begriff machen, daß in dem unglücklichen Kriege, welchen die Republik mit ihren Soldtruppen nach der Beendigung des ersten Kampfes mit Rom führte, nicht weniger als 70,000 derselben im Felde standen *).

Um solchen Aufständen zuvorzukommen, welche die Dauer ihrer Herrschaft bedrohten, begünstigten die Leiter der Republik die Anlegung kleiner Colonien von Bürgern unter den Ackerbau treibenden Nationen an der südlichen Grenze. Nach der Politik ihrer europäischen Nebenbuhler, suchten sie die Unterstützung ihrer Nachbarn zu gewinnen, indem sie die Wohlthaten ihrer Staatsverfassung und die Ehre ihrer Verwandtschaft auf sie ausdehnten. Dieses Verfahren gab Anlaß zu der Entstehung einer verschiedenen afrikanischen Menschenrace, welche in der Geschichte als die lybisch-phönizische bezeichnet wird, — einer Classe, die sich von den Ureinwohnern des Landes unterschied, dessen reichste und fruchtbarsten Theile sie bewohnt haben soll. Dieser Umstand entging der Bemerkung des Aristoteles nicht, der dies für die sicherste Art hält, die gute Meinung des Volkes zu bewahren, da dadurch die zu große Vermehrung der untersten Classen in der Hauptstadt vermieden würde und durch eine bessere Vertheilung des Landes die ärmeren Bürger in bessere Umstände kämen. Auf diesem Wege, sagt er, erhielt sich Carthago die Liebe seiner Unterthanen. Es schickte fortwährend Colonien von Städtebewohnern in die Gegend umher und machte sie dadurch zu Eigenthümern, — der beste Beweis einer milden und verständigen

*) Polyb. lib. 1, c. 6.

Regierung, welche die Armen dadurch unterstützt, daß sie dieselben an die Arbeit gewöhnt *).

Mehrere Jahrhunderte hindurch ist die Geschichte Carthago's die ganz Nordafrika's, und die dürftigen Ueberreste derselben können jetzt nur aus den Schriften der griechischen und lateinischen Schriftsteller zusammengelesen werden. Es ist sehr zu bedauern, daß alle Werke der eingebornen Schriftsteller verloren gegangen sind, die eine Beute verschiedener Unfälle und vielleicht der Nachlässigkeit der stolzen Eroberer wurden, welche nicht wünschten, daß die muthigen Anstrengungen eines fallenden Staates durch eine minder parteiische Feder als die ihrige erzählt würden. Zur Zeit Sallust's gab es noch einige Berichte, aus denen er einige der Thatsachen entlehnte, die er seinem „Leben Jugurtha's" einverleibte; aber der Sturz der edlen Familie, der sie angehörten, führte auch ihren gänzlichen Verlust herbei. Wir erfahren indeß aus den Annalen des Josephus, so wie aus einigen zufälligen Bemerkungen in der heiligen Schrift, daß um 600 Jahre vor der christlichen Zeitrechnung die Carthaginienser einen solchen Grad von Macht erreicht hatten, um selbst der Rache des Königs von Babylon trotzen zu können. Dieser Monarch belagerte Tyrus und unterwarf es nach dreizehnjähriger Anstrengung, aber er mußte dabei auch die Waffen der afrikanischen Colonisten kennen lernen, die zur Unterstützung ihres Mutterlandes Land- und Seetruppen schickten **).

---

*) Arist. Polit. lib. II. c. 11.

**) Joseph. Cont. Apion. lib. 1. — Hesekiel Cap. 26, 27, 28, 29. Die Angaben des Propheten im 27. Capitel werfen mehr Licht auf den Handel von Tyrus, als wir aus irgend einer andern Quelle erhalten können. Sallust (Jugurtha c. 17) schreibt: „sed qui mortales initio Africam habuerint, quique postea accesserint, aut quomodo inter se permixti sint, tamen uti ex libris Punicis, qui regis Hiempsalis dicebantur, interpretatum nobis est, utique rem sese habere cultores ejus terrae putant, quam paucissimis dicam."

Nach dem Verlaufe eines halben Jahrhunderts versuchte das Volk von Carthago, das, wie die Nation, von der es stammte, den Werth des Handels kannte, seine Macht auch auf den Inseln des mittelländischen Meeres zu begründen. Die ersten Versuche gegen Sicilien und Sardinien hatten aber so wenig Erfolg, daß es zu Uneinigkeit zwischen denen, welche den Krieg ersonnen hatten und den Führern kam, welche ihn hatten leiten sollen. Der Gegenstand war indeß in den Augen des Senats von solcher Wichtigkeit, daß man neue Anstrengungen machte und größere Heere aushob, um die Sache zu einem günstigen Ende zu führen. Diodorus Siculus erzählt, daß im Jahre Roms 280 Amilcar an der Spitze von 300,000 Mann in Sicilien eingefallen sei und 2000 Kriegsschiffe nebst einer größern Anzahl Transportschiffe mit sich gebracht habe. Diese ungeheueren Vorbereitungen sicherten indeß kein glücklicheres Resultat. Verlusten zur See folgten noch ernstere Unfälle zu Lande, und Gelo, der Fürst dieser Insel, der mit der Macht die List verband, überwältigte den carthaginiensischen Feldherrn und zerstreute dessen zahlreiche Schaaren. Aber noch waren nicht fünfzig Jahre vergangen, als eine ähnliche Expedition unter Hamilco ausgerüstet wurde, der, obgleich seine Operationen auf dem Schlachtfelde glücklicher waren, doch am Ende auch nicht mehr für die Republik that, deren Schwert er führte. Dionysius, der seine Hauptstadt den Feinden überliefern mußte, sah seine Sache bald durch die Verwüstungen einer Pest gerächt, welche den feindlichen Feldherrn nebst einem großen Theile des Heeres desselben hinraffte.

Diese mißlungenen Versuche entmuthigten die Herrscher Carthago's nicht, welche unterdeß allmälig ihren Einfluß längs der Küste von Afrika und an der entgegensetzten Küste von Spanien ausdehnten. Auch ihr Handel war bereits so blühend geworden, daß er die Mittel gewährte, nicht nur die kriegerischen Stämme in ihren eigenen Wüsten, sondern auch Spanier, Gallier, Ligurier, Sardinier und Corsikaner in Sold

zu nehmen. Mit Hülfe dieser Truppen sahen sie sich in Verlauf der Zeit als Herren der meisten Inseln des Mittelmeeres und zogen endlich die Aufmerksamkeit der Römer auf sich, deren Herrschaft sich an den äußersten Theilen Italiens fühlbar zu machen anfing. Wenn wir dem Polybius glauben, so hatte die Consularregierung hundert Jahre früher die Freundschaft der Carthager gesucht; gewiß scheint indeß zu seyn, was man auch von jenen Angaben halten mag, daß ungefähr vierthalbhundert Jahre vor der Regierung Augusts ein Vertrag zwischen den beiden Republiken abgeschlossen wurde.

Es war dies die Zeit der Freiheit und der Kraft beider, obgleich man nicht behaupten kann, daß ihr Edelmuth mit der Ausbildung ihrer Nationalwohlfahrt und öffentlichen Freiheit gleichen Schritt hielt. Es ist die richtige Bemerkung gemacht worden, daß diejenigen Staaten und Gemeinden, welche die größte Freiheit genießen, auch der heftigsten Leidenschaften und übereiltesten Entschlüssen ausgesetzt sind, und wir finden dem zu Folge, das die Carthager mit der Anwendung ihrer Waffen nicht lange zögerten, wenn sie glaubten, eine Beleidigung rächen zu müssen oder einen Vortheil gewinnen zu können. So hatten sie zum Beispiel das Volk von Bötica, einer spanischen Provinz, unterworfen, das seine Vorrechte durch seinen Muth nicht retten konnte; und sie hatten an demselben Tage, als die Lacedämonier bei den Termopylen fielen, einen Bund mit Xerres geschlossen und eine Schlacht gegen Gelo verloren. Sie hatten ferner das Kriegsglück mit Agathocles in Afrika und mit Pyrrhus in Sicilien versucht, ehe sie mit ihren furchtbarern Gegnern an dem Ufer der Tiber handgemein wurden.

Vor dem ersten punischen Kriege kam kein Ereigniß von großer Wichtigkeit vor, wenn wir den Versuch zur Rettung von Tyrus ausnehmen, als dies endlich von Alexander dem Macedonier überwältigt werden sollte. Dieser ehrgeizige Fürst entschloß sich, gereizt von dem Dazwischentreter einer Seemacht,

deren Gebiet er noch nicht bedroht hatte, dieselbe auffallend zu züchtigen; seine Gedanken wurden indeß auf andere Gegenstände gerichtet und er ließ sie dem Schicksale entgehen, das er für ihre Verwandten in Osten bereitet hatte. Den Römern war es vorbehalten, den wachsenden Einfluß und das Glück dieser tyrischen Colonisten zu hemmen.

Die scheinbare Ursache des Kampfes war ein bewaffnetes Einschreiten von Seiten der Carthager zu Gunsten des Königs von Syracus, Hiero, gegen die Mamertiner, die Bundesgenossen Roms. Es liegt nicht in unserem Plane, die Schlachten zu Wasser und zu Lande, die Belagerungen und Unterhandlungen zu schildern, welche den langen Zeitraum von vier und zwanzig Jahren ausfüllten. Es genüge zu erwähnen, daß Regulus, der die Römer befehligte, nachdem er Tunis bezwungen hatte, vor den Thoren der Hauptstadt erschien und dieselbe zur Uebergabe aufforderte. Die wegen der schnellen Fortschritte des Feindes beunruhigten Bürger suchten um einen billigen Frieden nach; der Sieger aber, der ihr ganzes Land erobern wollte, bestand auf solchen Bedingungen, die sie zur Fortsetzung des Krieges nöthigten. In dieser Krisis brachte ihnen ein lacedämonischer Feldherr, Namens Xantippus, Hülfe, der den Siegern unter den Mauern von Tunis eine Schlacht anbot, ihre Legionen vernichtete und den Proconsul selbst gefangen nahm. Regulus wurde als Gefangener in die Stadt geführt, in der er seinen Einzug im Triumphe zu halten gehofft hatte, und soll eine unwürdige Behandlung nebst wirklichen Grausamkeiten erfahren haben. Aber keine Qual, kein Vorwurf konnte seine Vaterlandsliebe erschüttern, denn als er einwilligte, die carthaginiensischen Gesandten nach Rom zu begleiten, ermahnte er den Senat, den Frieden zu verweigern, und die Feindseligkeiten mit noch größerer Kraft fortzusetzen. Man befolgte seinen Rath, wenn gleich auf Kosten seines Lebens, und seine Landsleute konnten endlich einen vortheilhaften Vertrag mit ihren gedemüthigten Feinden abschließen.

Die Zwischenzeit des Friedens mit den europäischen Nebenbuhlern war für Carthago keine Periode der Ruhe. Die Numidier benutzten die Schwäche desselben, suchten seinen Anmaßungen in Afrika Schranken zu setzen, und die Unabhängigkeit wieder zu gewinnen, die sie allmälig bei der wachsenden Ueberlegenheit ihrer Gegner verloren hatten. Die Carthager fanden es bald nöthig, den Kampf in Sicilien zu erneuern, und sich in einen Krieg mit dem Fürsten dieser Insel einzulassen, der, wie Livius berichtet, fünf Jahre dauerte. Die Römer, welche die Mäßigung längst aufgegeben hatten, welche ihre Handlungen in der Kindheit ihrer Republik leitete, bemerkten, daß sich ihnen jetzt eine Gelegenheit biete, Sardinien in Besitz zu nehmen, — ein Besitz, der in ihren Augen um so werthvoller schien, da das Volk, mit dem sie nun um die Herrschaft streiten sollten, noch mehrere wichtige Niederlassungen in dem nahen Meere hatte. Sie machten also unter einem Vorwande einen Einfall in die carthaginiensische Colonie, und konnten sich rühmen, dieselbe ihren rechtmäßigen Besitzern während der Dauer eines regelmäßigen Friedensvertrages entrissen zu haben. Die Betheiligten konnten in dem Augenblicke nicht zu den gewöhnlichen Mitteln der Rache greifen. Sie willigten sogar ein, die Schonung ihrer unverschämten Nachbarn zu erkaufen, und als Tribut oder Entschädigung Geld nach Rom zu schicken. Sie suchten aber unterdessen neue Quellen des Reichthums in Spanien, dessen Bergwerke ihren Schatz mit den edlen Metallen füllten, und sie in den Stand setzten, sehr zahlreiche Heere in das Feld zu stellen, und das Meer mit ihren Flotten zu bedecken. Amilcar wurde mit dieser wichtigen Unternehmung beauftragt, die später so geschickt sein berühmter Sohn Hannibal leitete, der Sagunt wegnahm, und Anlaß zu dem zweiten punischen Kriege gab.

Dieser berühmte Feldherr ist von vielen fähigen Richtern für den größten Krieger des Alterthums gehalten worden, und gewiß erregt er, wenn er auch nicht mehr Liebe gewinnt als

ein anderer, höhere Bewunderung. Er besaß weder den Heldenmuth Alexanders noch das Universalgenie Cäsars, übertraf aber als Krieger Beide. In gewöhnlichen Fällen führt die Liebe zum Vaterlande oder Ruhme die Feldherren zu großen Thaten. Hannibal allein wurde durch Haß und Racheluſt getrieben. Von diesen entflammt, brach er von dem Ende Spaniens mit einem aus vielen Nationen bestehenden Heere auf, ging über die Pyrenäen, marschirte durch Gallien, und kam am Fuße der Alpen an. Diese pfadlosen, von wilden Barb ren vertheidigten Gebirge hielten seinen Lauf nicht auf. Er ging über ihre eisigen Höhen und gefährlichen Schlünde, erschien in Italien, als sei er vom Himmel herabgestiegen, und vernichtete das erste Consularheer an den Ufern des Ticinus. Immer weiter seinen Sieg verfolgend, gewann er einen andern Triumph zu Trebia, einen dritten zu Trasymene, und in dem vierten, bei Cannä, bedrohte er die Existenz Rom's selbst. Sechzehn Jahre lang setzte er den Krieg ohne Unterstützung im Herzen des feindlichen Landes fort, trieb die größten Feldherren vom Kampfplatze, und flößte den Legionen einen Grad von Furcht oder Vorsicht ein, den sie seit dem Einfalle des Pyrrhus nicht gekannt hatten.

Um diesen Eroberer aus den römischen Provinzen zu entfernen, entschloß man sich, ein Heer nach Afrika zu senden. Scipio, dessen Ruf von Mäßigung und Selbstbeherrschung bis auf unsere Zeiten gekommen ist, erhielt das Commando dieser Expedition, die einen von ihm entworfenen Plan ausführen sollte, der am Ersten Hannibal überwältigen konnte. Die Landung wurde ohne Verlust bewerkstelligt, denn Bestürzung herrschte an der ganzen Küste und bedeckte die Wege mit Flüchtigen, welche die Städte verließen, ohne zu wissen, wo sie einen Zufluchtsort suchen sollten. Dieselbe Furcht bemächtigte sich Carthago's; die Bürger eilten zu den Waffen; die Thore wurden geschlossen, und die gewöhnlichen Vorbereitungen gemacht, um einen Angriff abzuweisen oder einer Belagerung zu

widerstehen. Aber Scipio befand sich noch nicht in den Umständen, die Hauptstadt angreifen zu können. Er sandte seine Flotte nach Utica, und begab sich zu Lande an denselben Ort, wo Masinissa, der König von Numidien, mit einer starken Schaar Reiterei zu ihm stieß. Dieser Fürst, früher ein Bundesgenosse der Carthager, hatte in Spanien gegen die Römer Krieg geführt, durch eine Reihe seltsamer Ereignisse seine Besitzungen wiederholt verloren und wieder erhalten, und war jetzt nochmals als Opfer einer Intrigue seiner Krone beraubt worden. Syphax, der Fürst der Getulier, der sich mit Sophonisbe, der Tochter Asdrubals, vermählt hatte, war in Besitz seines Landes gesetzt worden, — eine Ungerechtigkeit, welche ihn so sehr der herrschenden Regierung entfremdete, daß er sich bereit erklärte, mit den Römern gegen jene Tyrannen von Afrika gemeinschaftliche Sache zu machen *).

Nach einigen Schlachten, die zu seinem Vortheile ausfielen, belagerte Scipio Utica mit dem Entschlusse, es zu nehmen, obgleich Asdrubal und Syphax in der Nähe lagerten. Da die Zelte des Letztern aus Decken und Schilf bestanden, nach Sitte der Numidier, so steckten sie die Römer in Brand und tödteten dadurch 40,000 Mann. Die Carthager aber, weit entfernt, sich dem Unglücke zu fügen, sahen darin nur einen um so dringenderen Grund, ihr Heer zu verstärken, und die Treue ihrer Bundesgenossen zu ermuthigen, ob sie gleich bei vielen Gelegenheiten die Bemerkung machen mußten, daß ihre ungeübten Truppen und die undisciplinirte Tapferkeit der Getulier gegen den ausdauernden Muth der Legionen nicht Stand halten konnten. Syphax, der mit einer Tochter Carthago's vermählt, konnte die Sache der Republik nicht verlassen, weil er überzeugt war, daß ihr Fall alle seine Hoffnungen vernichten, und vielleicht selbst seine Herrschaft unter ihren Trümmern begraben werde; deßhalb entschloß sich der Fürst, obgleich Scipio

*) Liv. lib. XXI, c. 1 — 54.

die ihm entgegengestellten Heere wiederholt geschlagen, und selbst Tunis genommen hatte, dem Sieger noch einmal entgegen zu treten, und, wo möglich, die Hauptstadt vor der Zerstörung zu retten. Er begann den Kampf mit einer eines bessern Schicksals würdigen Tapferkeit, und stürzte, als ihn seine Krieger in der Hitze der Schlacht verließen, allein auf die römischen Schaaren, in der Hoffnung, seine Leute würden aus Scham, ihren König verlassen zu haben, zurückkehren und mit ihm sterben. Aber seine Erwartung wurde bitter getänscht; die Feigen setzten ihre Flucht fort, und er fiel, als sein Pferd getödtet wurde, lebendig in die Hände seines Todfeindes Masinissa *).

Eine romantische Geschichte, die Livius ansprechend erzählt, füllt die kurze Periode vor der Rückkehr Hannibals zur Vertheidigung seines Vaterlandes aus. Sophonisbe, die das Kriegsglück bald darauf in dieselben Hände brachte, wie ihren Gatten, wurde verleitet oder gezwungen, das Weib Masinissa's zu werden, der, als er fand, daß dem tugendhaften Scipio diese Vereinigung mißfiel, weil er fürchte, ihr Einfluß möge ihn auf die Seite des Feindes führen, ihr einen Giftbecher sandte, damit sie sich von größerem Unglücke befreien könnte **).

Die Magistratspersonen von Carthago sandten, als sie sahen, wie verzweifelt ihre Sache stand, Boten an ihren großen Feldherrn, Italien zu verlassen und ihnen zu Hülfe zu eilen. Als er diese Botschaft erhielt, soll er vor Wuth geweint, die Schwäche der Regierung beklagt, und sich selbst bittere Vorwürfe gemacht haben, daß er nach der Schlacht von Cannä nicht sogleich nach Rom gerückt sei. Nie, ist gesagt worden, fühlte ein Mann, der sein Vaterland verlassen mußte, um in die Verbannung zu gehen, tiefern Schmerz als Hannibal, da

---

*) Liv. lib. XXX, c. 11.

**) Liv. lib. XXX, c. 12. Die Erzählung beginnt im dritten Capitel, und geht bis zu Ende des zwölften.

er die fremde Küste verließ, um in die Heimat zurückzukehren. Er war als Knabe von Afrika weggesegelt, 36 Jahre entfernt gewesen, und sollte nun Fremde unter den nächsten Verwandten seiner Familie finden. Endlich schiffte er sich nach der Küste seiner Väter an der Spitze der Veteranen ein, die ihm nach Spanien, Gallien und Italien gefolgt waren, die mehr Prätoren, Generalen und Consuln abgenommene Ehrenzeichen besaßen, als vor allen Würdenträgern Roms vorangetragen wurden, und in der Stadt, zu deren Schutze er nun hinzueilte, waren die mit Trophäen gefüllten Tempel vielleicht die einzigen Orte, die er unter den Scenen seiner Jugend wieder erkennen würde *).

Aber das Glück begleitete Hannibal nicht nach Afrika. Die Schlacht von Zama entschied das Schicksal Carthago's und des berühmtesten seiner Söhne, wie sie zu gleicher Zeit dem zweiten punischen Kriege ein Ende machte. Die Besiegten baten um Friede und erhielten ihn, aber unter Bedingungen, die ihre nahende Erniedrigung verkündigten, während ihr großer Feldherr, der sich einer gereizten und wankelmüthigen Volksmenge nicht anzuvertrauen wagte, sich nach Kleinasien begab, wo er sein übriges Leben in vergeblichen Versuchen hinbrachte, eine Coalition gegen die Römer zu Stande zu bringen. Der Haß derselben war nicht minder groß und dauernd, als der seinige. Im Gegentheile, die Abgesandten des Senats verfolgten ihn von einem Hofe zu dem andern, bis er auf dem Punkte stand, ihnen überliefert zu werden, endete er nach der Sitte seines Volks und seiner Zeit sein Leben durch Gift.

Die erzählten Ereignisse fanden um das Jahr 200 vor unserer Zeitrechnung Statt. Ein halbes Jahrhundert verging ohne einen offenen Bruch zwischen den beiden Republiken, und die weiseren Staatsmänner hatten angefangen, einen Vortheil

*) Chateaubriand's Reisen in Griechenland, Aegypten und der Berberei. 2. Bd.

darin zu erkennen, daß ihrer Macht eine thätige Nebenbuhlerin die Wage halte, deren Ehrgeiz die Wachsamkeit der Regierung immer in Anspruch nehme, und die Bürger nicht in die Sicherheit, die Quelle der Schwäche und des Luxus, versinken lasse. Der ältere Cato aber stellte mit einer republikanischen Strenge, die sich wenig um die Rechte anderer Staaten kümmerte, die Vernichtung und Zerstörung Carthago's als zur Fortdauer und Größe der römischen Macht wesentlich nothwendig vor, und sein Haß trug endlich den Sieg davon. Es wurde demnach der Krieg mehr nach Gründen persönlicher Feindschaft als politischer Klugheit erklärt, und der letzte Kampf mit dem Volke der Dido, der edelsten Colonie von Tyrus, begann.

Das Glück, welches die Krieger Italiens bei dieser Gelegenheit begleitete, zeigte nicht sowohl ihre größern Vorschritte in der Kriegskunst, als vielmehr den Mangel an Energie und Nationalkraft auf der Seite ihrer Gegner. Die Carthager wurden durch Factionen getheilt und durch innere Zwiste geschwächt; ihre Verbündeten wurden treulos, ihre Flotten waren nicht gehörig ausgerüstet, ihre Landtruppen hegten kein Vertrauen zu ihren Führern, und nur erst, als sie fanden, daß die höchste Treulosigkeit gegen sie geübt werde, willigten sie ein, einmüthig zur Erhaltung ihrer Ehre, ihres Eigenthums und Lebens zu handeln. Die Consuln Marius und Manilius, die vor ihren Mauern erschienen, wurden kräftig zurückgetrieben, und der Geist Hannibals schien in der belagerten Stadt wieder aufzuleben. Die Frauen sollen sich das Haar abgeschnitten, und es zu Stricken für die Kriegsmaschinen geflochten haben, — ein Grad von Eifer, der ihren Fall um einige Monate hinausschob. Emilianus Scipio, der zweite Africanus, diente zu dieser Zeit als Tribun in dem römischen Heere, und da Masinissa noch lebte, soll er, wie Cicero vorstellt, den jungen Helden an seinen Hof eingeladen haben, wo die Scene vorgekommen seyn soll, welche der große Redner in seinem „Scipio's Traum“ so schön entwickelt.

Etwas später erhielt dieser sich erhebende Soldat, der durch die Gunst des Volkes zum Consul ernannt worden war, Befehl, die Belagerung Carthago's fortzusetzen. Er begann sie mit Ueberrumpelung der untern Stadt, die gewöhnlich Magara genannt wurde, und suchte dann das äußere Thor mittelst eines Dammes einzuschließen, aber die Besatzung öffnete einen andern Ausgang nach dem Hafen, und erschien zur großen Verwunderung des Feindes auf dem Meere. Man behauptet, sie hätten bei dieser Gelegenheit, wäre nicht Verwirrung in dem Rathe der Stadt gewesen, die römische Flotte verbrennen, und die Belagerer in die größte Noth bringen können.

Asdrubal, der die Vertheidigung leitete, an der Spitze von 30,000 Söldnern, war ein Mann von strengem, hartem Sinne, und behandelte die Bürger mit unnöthiger Härte. Sie unterwarfen sich indeß einer Macht, der man sich nur mit Gefahr hätte entgegenstellen können, setzten ihre Anstrengungen den Winter hindurch fort, und bereiteten sich so zu einem furchtbaren Angriffe vor, der sie im Frühjahre erwartete. Der Feind erneuerte, wie man fürchtete, seine Operationen gegen den Hafen, da er wohl wußte, daß, so lange die Carthager Zugang zur See hatten, seine äußersten Anstrengungen nutzlos seyn würden. Nachdem er sich des innern Hafens bemächtigt hatte, drang er auf den großen Platz vor, und von da nach der Citadelle, in welche sich eine starke Truppenzahl zurückgezogen hatte. Der jetzt zwar nutzlose Widerstand wurde noch sieben Tage fortgesetzt, worauf man mit dem Feinde unterhandelte, der Allen freien Abzug gestattete, mit Ausnahme der Ueberläufer, die von seiner Fahne zu der des Feindes übergegangen waren. Diese Letztern, 900 an der Zahl, schlossen sich in dem Tempel des Aesculaps ein, steckten, da sie lieber durch eigene Hand umkommen, als sich der Strafe unterwerfen wollten, das Gebäude in Brand, und starben in den Flammen.

Scipio soll über das Schicksal der Stadt, die er selbst zerstört hatte, und über die Trümmer, die, wie er wohl wußte,

seinen Ruhm begründen würden, Thränen vergossen haben. Indem er auf eine sonst so blühende, von wüthenden Soldaten verbrannte und geplünderte Stadt blickte, dachte er über das Schicksal und den Wechsel der Reiche nach, und sagte einige Verse Homers her in Anspielung auf das künftige Geschick Roms, worauf sie sich so leicht anwenden ließen:

> Zwar ist es mir im Geist und Herzen kund,
> Daß noch ein Tag erscheint, da Ilion
> Und Priam und sein speergeübtes Volk
> Erliegen muß *).
>
> (Bürger's Uebersetzung.)

In demselben Jahre wurde Corinth zerstört, und man sagt, ein Jüngling aus dieser Stadt habe eine ähnliche Stelle aus dem griechischen Dichter gesprochen, als er seine Vaterstadt in Asche verwandelt gesehen, — ein schöner Tribut für den Geist des unsterblichen Sängers, dessen Gefühle so mit den ernsten Gedanken aller nachdenkenden Geister in der ganzen civilisirten Welt verschmolzen.

Wie es scheint, begab sich die größere Anzahl der Carthager, welche den Fall ihrer Stadt überlebten, nach Tunis, das etwa zwölf Meilen davon lag, und dessen Bevölkerung und Handel sie dadurch zu gleicher Zeit vermehrten. Einige sollen sich indeß nach Aegypten und selbst in die nächsten asiatischen Provinzen begeben haben, während Andere sich mit der gemischten Race der lybischen Phönicier verschmolzen, und in die Länder gingen, welche die Herrschaft der numidischen Fürsten anerkannten. Auf diese Weise wurde die ganze See-Berberei, von Alexandrien bis Algier, den Römern unterthan, denn Cyrenaica, das zu dem Königreiche der Ptolemäer gehörte, war

---

*) Iliad. lib. VI., v. 447.
Εὖ μὲν γὰρ τόδε οἶδα κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν·
Ἔσσεται ἦμαρ, ὅτ' ἄν ποτ' ὀλώλῃ Ἴλιος ἱρή,
Καὶ Πρίαμος, καὶ λαὸς ἐϋμμελίω Πριάμοιο

vorher in ihre Hände gefallen. Das Gebiet Masinissa's wurde dessen Söhnen überlassen, welche unter dem Schutze ihrer Bundesgenossen vereint regiert zu haben scheinen, bis nach dem Tode zweier Brüder Micipsa das Scepter allein führte. Unter diesen Umständen, und da der Senat die Eroberungen in Afrika nicht weiter ausdehnen wollte, dauerte der Friede ununterbrochen viele Jahre unter der Proconsularregierung fort, unter der die Staaten Carthago's jetzt standen.

Die Ruhe der Provinz wurde zuerst wieder durch den Ehrgeiz Jugurthas gestört, eines Neffen des numidischen Königs und natürlichen Sohnes Manastabal's, eines der Kinder des berühmten Masinissa. Micipsa hatte zwei Söhne, Adherbal und Hiempsal, und vertraute, da diese noch sehr jung waren, als er sein Ende kommen fühlte, die Sorge ihrer Erziehung und Interessen ihrem ältern Vetter an. Als die Jünglinge in das männliche Alter traten, sahen sie mit Ungeduld den Einfluß und die Macht, welche ihr Verwandter erlangt hatte und verheimlichten auch ihre Verachtung nicht. Jugurtha gab dem so unklug erregten Rachegefühle nach, griff zu den Waffen, und da er den rechtmäßigen Fürsten weit überlegene kriegerische Talente besaß, so zwang diese sein Glück auf dem Schlachtfelde bald, ihre Sache in Rom bekannt zu machen und um die Hülfe des Senats nachzusuchen.

Die Verwaltung der zwei Brüder scheint auch von andern Seiten her Widerstand gefunden zu haben, ehe sie mit dem Sohne Masinissa's handgemein wurden. Ein Sheik oder kleiner Fürst in Numidien, der Jarbas hieß, hatte sich völlig empört und wurde erst dann ganz unterworfen, als Pompejus eine Abtheilung regelmäßiger Truppen gegen ihn führte. Ein anderer Thronprätendent erschien in der Person Masintha's, der sich königlicher Abstammung und, was in seinen Umständen von mehr Werth war, der mächtigen Begünstigung Julius Cäsar's rühmen konnte. Dieser Prätendent erschien selbst vor dem römischen Senate, wo er mit Juba, dem Sohne Hienpsals,

zusammentraf, zu dessen Gunsten die Entscheidung ausfiel. Jugurtha aber, der gegen denselben Monarchen in Waffen stand, kannte besser als Masintha die Mittel, das Urtheil dieses obersten Gerichtshofes zu bestimmen, der jetzt die Angelegenheiten Europa's, Kleinasiens und eines großen Theiles von Afrika leitete. Er hatte gefunden, daß weder der General im Felde, noch der Senator im Gerichtshofe der Bestechung unzugänglich sei und da er einen vollen Schatz besaß, war er nie ohne Freunde, selbst unter den strengen Vertheidigern republikanischer Reinheit. „O käufliche Stadt!“ rief er, als er den Thürmen des Romulus den Rücken wandte, „o Stadt, bereit zu Kauf und Zerstörung, möchtest du einen Käufer finden! *)“

Jugurtha, der das schlaue System fortsetzte, das er für das klügste gehalten hatte, fand eine völlige Entschädigung in einem Siege über ein Consularheer, das er nöthigte, vor dem Angesichte der Trümmer Carthago's unter dem Joche hinzugehen, wodurch er sein Vaterland rächte und seinen stolzen Siegern eine unverlöschliche Schmach bereitete. Der geschlagene Feldherr machte sich verbindlich, Numidien mit seinem ganzen Heere innerhalb zehn Tagen zu räumen **).

Wuth und Scham füllte die Brust der Senatoren, als sie diese Katastrophe erfuhren. Metellus, ein tapferer Krieger, der durch seine Siege über diesen rebellischen Fürsten den Beinamen Numidicus erhielt, wurde nach Afrika geschickt, um die Ehre Rom's zu retten und die Herrschaft für die Nachkommen Masinissa's zu sichern. Der berühmte Marius schlug ihn zwei Jahre später in einem blutigen Kampfe völlig, bemächtigte sich

---

*) „Urbem venalem et mature perituram, si emtorem invenerit!“ Sallustii Jugurtha, cap. XXXV.

**) Der besiegte Aufführer war Aulus Albinus, der Bruder des Consuls, dem man das provisorische Commando über das Heer gelassen hatte. — Salust Jugurth. c. XXXVIII. „Quae, quanquam gravia et flagitii plena erant, tamen quia mortis metu mutabant, secuti Regi libuerat, pax convenit.“

endlich durch den Verrath des Bocchus, des Schwiegervaters des Usurpators, auch der Person desselben und verurtheilte ihn dazu, seinem Triumphzuge zu folgen. Man sagt, Jugurtha habe unter dem Pompe des Einzuges seines Siegers den Verstand oder wenigstens seine Besinnung verloren; die Lictoren hatten ihn entkleidet, ihm die Juwelen aus seinen Ohren genommen und ihn in einen Kerker geworfen, wo er bis zu dem letzten Augenblicke seines Lebens alles das bestätigte, was er in Bezug auf die Raubsucht der Römer behauptet hatte *).

Nach diesen Ereignissen gab man die Krone Numidiens Hiempsal's Sohne, Juba, der sich derselben aber wegen der Unruhen nicht erfreuen konnte, welche der republikanischen Regierung in Rom ein Ende machten. Es liegt viel Wahrheit in der Bemerkung, daß, als Carthago dem Boden gleich gemacht war, eine Rachegottheit aus den Trümmern sich erhoben zu haben scheint. Es riß in Rom tiefe Sittenverderbniß ein; die Republik wurde durch Bürgerkriege zerrüttet und diese Uebel begannen an der afrikanischen Küste. Scipio selbst, der Zerstörer dieser Hauptstadt, starb von den Händen seiner Verwandten; die Kinder Masinissa's, der zu dem Glücke der Sieger beigetragen hatte, ermordeten einander auf dem Schauplatze ihrer Triumphe selbst und die Besitzungen des Syphax setzten Jugurtha in den Stand, die Landsleute des Regulus zu verführen und zu besiegen. Der Sieg über diesen schlauen Usurpator veranlaßte wiederum jene Eifersucht zwischen Marius und Sylla, welche Rom bald in Trauer stürzte. Besiegt durch seinen Nebenbuhler, suchte der erstere dieser Feldherren ein Asyl unter den Gräbern Hanno's und Hamilcar's, und als ein Sklave

---

*) Plutarch in seinem Leben des Marius sagt, Jugurtha sei bei dem Aufzuge zerstreut worden. Eutropius (lib. IV. c. 28) bemerkt, daß er vor dem Wagen des Marius, mit Ketten gebunden, von seinen zwei Söhnen begleitet, herumgeführt worden sei, „ante currum," etc.

„Nosse cupis vulgo non cognita fata Jugurthae,
Uti plutarchus ait, carcere clausus abit."

des Präfecten von Afrika, Septilius, dem Flüchtigen die Aufforderung überbrachte, die Mauern zu verlassen, welche ihm als Zufluchtsort dienten, antwortete der gefallene Consul: „Gehe und sage deinem Herrn, daß du Marius hast auf den Trümmern Carthago's sitzen sehen.»

Der Kampf zwischen Pompejus und Cäsar dehnte sich endlich bis zu den Feldern und Wüsten der Berberei aus. Juba, dessen Ansprüchen der letztere dieser Krieger in dem Senate sich widersetzt hatte, nahm die Partei des Gegners und verband sich mit dem Ueberreste des schönen Heeres, das bei Pharsalus geschlagen worden war. Der Sieger erschien bald darauf selbst in Afrika, wo sein Glück und sein Talent die gewöhnliche Wirkung hatten, indem er die Entschlosseneren seiner Gegner unterwarf und die Gunst derjenigen erwarb, welche mehr aus persönlichen Gründen eine Partei ergriffen hatten. Scipio Metellus, der Schwiegervater des Pompejus, wurde geschlagen und fand seinen Tod, und der numidische König veranlaßte seinen Freund Petrejus, ihm das Schwert durch den Leib zu stoßen, damit er nicht in die Hände des Siegers falle. Cato tödtete sich selbst zu Utica, und Sylla, der von einem Feldherrn Cäsars ergriffen wurde, mußte ebenfalls sein Leben lassen. Bocchus und Bogud, die Könige von Mauritanien, welche abwechselnd unter den Fahnen der beiden großen Nebenbuhler gefochten hatten, verloren endlich Beide ihr Leben und ihre Besitzungen, und als Augustus den kaiserlichen Thron bestieg, gehörte demnach die ganze Berberei den Römern oder erkannte wenigstens dieselben für ihre Oberherren an *).

Obgleich aber das nördliche Afrika zu einer Provinz des römischen Reiches herabgebracht war, so kannte doch der neue Kaiser die Sitten des Volkes und den weiten Abstand zwischen ihren Gewohnheitsgesetzen und den Statuten eines civilisirten Volkes zu gut, um die numidischen Staaten unter die Aufsicht

*) A. Hist. Pans. de Bello Africano cap. 73 — 75.

eines römischen Abgeordneten zu stellen. Er entschloß sich deßhalb, die Ehre der Souveränetät dem jungen Juba zu übertragen, dem Sohne des verstorbenen Königs, der bei dem Tode seines Vaters nur ein Kind gewesen und in Italien gebildet und in Allem unterrichtet worden war, was seinem Stande ziemte. Da dieser Erziehung seine Anlagen nicht nachstanden, so erlangte er die Achtung des Augustus, der ihn auf allen seinen Zügen mit sich nahm und zu Ende des Bürgerkrieges, als er die Familie der Cleopatra unter seinen Schutz nahm, seinen königlichen Gefangenen mit einer Tochter der ägyptischen Königin vermählte und derselben die Krone Mauritaniens und Numidiens zur Mitgift gab.

Dieser Nachkomme Micipsa's wird von den Geschichtschreibern als ein außerordentlicher Mann geschildert, und seine Werke sind von Gelehrten ungemein gepriesen worden. Nach Plinius, der die Schriften desselben häufig anführt, war er ein sorgsamer und unermüdlicher Sammler werthvoller Nachrichten, zog dieselben aus griechischen, lateinischen, punischen und afrikanischen Chroniken und verband sie mit der größten Genauigkeit in eine fortlaufende Erzählung. Er zeichnete sich, sagt derselbe Geschichtschreiber, mehr durch seine Gelehrsamkeit als durch seine königliche Macht aus *).

Diesem liebenswürdigen Fürsten folgte sein Sohn Ptolemäus, der seinen Namen der Familie seiner Mutter verdankte und den mindest glücklichen Theil ihres Schicksals erbte. Ein Aufstand seiner Unterthanen unter der Anführung eines tapfern aber sittenlosen Mannes, der in der Geschichte unter dem Namen Tacfarinas bekannt ist, störte seine Regierung nicht nur mehrere Jahre, sondern beschäftigte auch die Waffen Roms in einem sehr zweifelhaften Kriege. Tacitus bemerkt, viele Feldherren hätten sich mit den Ehren des Triumphes begnügt, ohne ihre Kraft zur Unterwerfung des Feindes gebraucht zu haben.

*) Plin. Hist. Nat. lib. V c. 1. Tacit. Annal. lib. IV c. 13.

In Rom waren nicht weniger als drei mit Lorbeeren gekrönte Statuen errichtet worden, und noch immer wurde Afrika von den Aufrührern verwüstet, die, unwillig über das Benehmen einiger Beamteten des Ptolemäus, einen ehrenvollen Krieg einer schimpflichen Knechtschaft vorzogen. Ihr Zufluchtsort war das Gebiet des Garamantis, der die Beute mit theilte, ohne seine Truppen mit in das Feld zu schicken. Dolabella, der Proconsul, dessen Macht durch die unzeitige Zurückberufung der neunten Legion geschwächt worden war, fand es für nöthig, seinen Feind in dem Dunkel der Nacht anzugreifen. Als er hörte, die Numidier hätten sich eines Waldes als sichern Lagerplatzes bemächtigt, machte er mit seiner Reiterei und seiner leichten Infanterie einen forcirten Marsch, fiel über die Feinde her, während sie schliefen und ihre Pferde weideten, und errang auf diese Weise einen leichten und vollständigen Sieg. Unwillig über den ermüdenden Dienst, zu dem sie so lange genöthigt worden waren, und gereizt durch die Erinnerung an mehrere Niederlagen, nahmen die Römer jetzt volle Rache an ihren widerstandlosen Feinden. Der Hauptgegenstand ihrer Wünsche aber war der Tod oder die Gefangenschaft des Tacfarinas, da sie überzeugt waren, daß, so lange dieser lebe, die unzufriedenen Afrikaner immer einen Mittelpunkt, eine Fahne und einen Feldherrn haben würden. Aber dieser tapfere Rebell hatte bereits den Entschluß gefaßt, die Soldaten des Augustus sollten sich nicht rühmen können, ihn gefangen genommen zu haben. Als er erfuhr, daß seine Leibwache bereits niedergesäbelt, sein Sohn bereits gefangen genommen sei und der Feind mit Gewalt auf ihn eindringe, eilte er kühn vorwärts mitten unter seine Gegner und verkaufte sein Leben theuer *).

Ptolemäus erfreute sich nicht lange des um den Preis so vielen Blutes erkauften Friedens, denn er wurde von dem

*) Annal. lib. IV c. 15.

Kaiser Caligula nach Rom eingeladen und dort auf Befehl des Tyrannen ermordet, der entweder den Reichthum desselben begehrte oder dessen Beliebtheit beneidete. Er war bis auf viele Jahrhunderte der letzte König in Afrika, denn seine Besitzungen wurden nach seinem Tode den anstoßenden Provinzen einverleibt und von einem Prätor oder Proconsul regiert. Mauritanien wurde bei dieser Gelegenheit in zwei Theile geschieden, was sich ebenfalls nicht ohne große Unruhen und großen Blutverlust bewerkstelligen ließ; denn Aedemon, einer der Freigelassenen des letzten Königs, griff zu den Waffen, um den Tod desselben zu rächen. Dieser Krieg wurde mit wechselndem Erfolge einige Jahre unter der Regierung des Claudius fortgesetzt und scheint erst in der Mitte des ersten Jahrhunderts sein Ende gefunden zu haben, indem sich verschiedene Männer erhoben, die Unabhängigkeit des westlichen Afrika's in Anspruch zu nehmen, wohin vor diesen Unruhen kein römisches Heer gekommen war *).

Nachdem wir nun die Erzählung der Ereignisse, in so weit sie aus authentischer Geschichte geschöpft werden kann, bis zu der denkwürdigen Zeit herabgeführt haben, in welcher das römische Reich dem größten Theile der civilisirten Welt Gesetze gab und die Form der höchsten Macht in den meisten Ländern änderte, welche das Mittelmeer bespülte, können wir eine passende Pause machen, um eine Skizze der Staatsverfassung und des Handels der Staaten der Berberei in der entfernten Zeit zu geben, auf welche unsere Aufmerksamkeit jetzt gerichtet ist.

*) Dion. Cassius, lib. 59. — Seneca, de tranquill. vitae. — Plin. lib. V c. 1, 2. — Sueton in vita Caligulae sect. 26.

Zweites Capitel.

Staatsverfassung, Handel und Schifffahrt der phönizischen Colonien an der Küste der Berberei.

Unabhängigkeit der verbündeten Städte, Utica, Leptis u. s. w. — Ueberlegenheit Carthago's. — Festigkeit der Regierung desselben. — Beschreibung seiner Fortschritte. — Ursprünglich eine Monarchie, aber allmälig aristokratisch geworden. — Das Haus Mago's. — Rechte des Volkes, die es in öffentlichen Versammlungen übte. — Und in der Wahl der Obrigkeiten. — Entschied in allen Fragen, in denen die Könige und der Senat sich nicht vereinigen konnten. — Verfassung und Macht des Senats. — Der auserwählte Rath. — Die Könige oder Suffeten. — Unterschied zwischen dem Könige und einem Feldherrn. — Einige Aehnlichkeit mit den römischen Consuln und den hebräischen Richtern. — Weise Verwaltung der Gerechtigkeit. — Keine gerichtlichen Volksversammlungen. — Basis der Macht des Senats. — Handel Carthago's. — Ererbt von den Phöniziern. — Seine günstige Lage. — Riß den Handel Afrika's und des südlichen Europa's an sich. — Fand Widerstand an den Griechen in Marseille. — Seine Verbindungen mit Sicilien, Sardinien, Malta und den balearischen Inseln. — Die Bergwerke Spaniens ziehen seine Aufmerksamkeit auf sich. — Carthaginiensische Handelsleute kommen bis nach Gallien. — Colonien in dem atlantischen Meere. — Die westlichen Küsten Spaniens. — Reisen nach Britannien und den Zinninseln. Gedicht des Faustus Avienus. — Handel mit Bernstein. — Frage, ob die Carthager in das baltische Meer kamen. — Reise Hanno's nach dem Süden. — Colonien an der westlichen Küste von Afrika. — Die Städte in diesem Theile. —

Die Carthager entdecken Madeira. — Die Zeit, in welcher der Zug Hanno's und Hamilco's Statt fand. — Beweise, daß Carthago einen hohen Grad von Macht und Civilisation erlangt haben muß. — Die Bibliotheken. — Ackerbau. — Glänzende Villen. — Reiche Wiesen und Gärten. — Der ausgedehnte Landhandel über die Wüste. — Die Kriegslust. — Ursachen des Verfalles und Unterganges Carthago's.

Einige der Handelsstädte oder kleineren Staaten, welche unter Carthago's Herrschaft standen, waren Colonien von demselben, andere aber Niederlassungen, welche ihre gemeinsame Mutter, die reiche Stadt Tyrus, gegründet hatte. Sallust, der hierüber gute Quellen hatte, versichert seine Leser, nicht bloß Utica und Leptis, sondern auch Adrumetum, Hippo und andere große Städte an der Küste wären phönizischen Ursprungs *). Diese Niederlassungen sollen vom Anfange an frei und unabhängig gewesen seyn und jede mit einem kleinen dazu gehörigen Gebiete eine kleine Republik gebildet haben. Deßhalb übten die Carthager, selbst als sie die höchste Stufe ihrer Macht erreicht hatten, keine unbeschränkte Herrschaft über die souveränen Colonien aus, erkannten vielmehr bei jeder Gelegenheit die constitutionelle Freiheit und das Recht derselben an, Separatbündnisse mit fremden Nationen einzugehen. Diese Meinung wird durch die merkwürdige Thatsache unterstützt, die Polybius erwähnt, daß in einem Handelsvertrage zwischen ihnen und den Römern vom Jahre 348 vor Christi gesagt wird, „unter diesen Bedingungen soll Friede seyn zwischen Rom und seinen Verbündeten und zwischen Carthago, Utica und deren

---

*) Sallust Jugurth. c. 19. „Postea Phoenices, alii multitudinis domi minuendae gratia, pars imperii cupidine, sollicitata plebe aliisque novarum rerum avidis, Hipponem, Hadrumetum, Leptim aliasque urbes in ora maritima condidere." Polyb. lib. I c. 1. — Heeren, Bd. 1 S. 43.

Verbündeten.» Hier wird offenbar Utica für gleich mit dem größeren Staate anerkannt und ihm das Vorrecht zugestanden, in Hinsicht auf Handel eine freundschaftliche Verbindung mit der römischen Republik einzugehen, die damals ihrer politischen Größe mit schnellen Schritten entgegeneilte.

Es kann indeß auch nicht verschwiegen werden, daß der größere Reichthum und die größere Volkszahl der von Dido gegründeten Colonien dieser einen Einfluß über die übrigen sicherte, welche ihr auch ohne Widerstreben diesen Vorrang in Staatsangelegenheiten zugestanden zu haben scheinen. Aristoteles, der mit den verschiedenen Staatsverfassungen der damaligen Zeit genau bekannt war, erwähnt als eigenthümlichen Umstand bei der carthaginiensischen Regierung, daß sie bis zu seiner Zeit herab keine große Veränderung erlitten habe, weder durch die Ungeduld der Bürger, noch durch die Anmaßung von Tyrannen, — ein Beweis, daß ihre Grundsätze wohl erwogen waren und verständig angewendet wurden. Wie Athen, Rom, Sparta und die anderen berühmten Demokratien der alten Zeit, hatte dieser phönizische Staat, wie bereits erwähnt, eine einzelne Stadt zum Haupte und deßhalb mußte, wie groß auch die Besitzungen der Metropole werden mochten, die Regierung immer municipal bleiben. Es ist demungeachtet wahr, daß die Staatsverfassung Carthago's nicht nach einem besonderen Muster gebildet war, sondern, wie die Form der Gesellschaft überall, aus den Umständen entstand. Obwohl von einer Monarchie oder vielmehr von der patriarchalischen Herrschaft ausgehend, die sich bei jedem östlichen Volke findet, wandelte sie sich doch bald in eine Republik um, in der jeder Stand im Staate eine gewisse Macht besaß. Ohne den Geschichtschreibern, die zur Unterstützung dieser Ansichten gewöhnlich angeführt werden, unbedingten Glauben beizumessen, können wir vermuthen, daß dieses Volk, nach der Weise aller alten Colonien, die Staatseinrichtungen seiner Vorfahren zu Tyrus annahm, so weit sich dieselben auf den Zustand der Dinge

anwenden ließen, unter welchem die Behörden zuerst zu handeln hatten *).

Obgleich nun die Carthager eine Republik der despotischern Regierungsform vorgezogen haben sollen, die sie von Asien mitgebracht hatten, so glaubt man doch gewöhnlich, daß die Verwaltung der Staatsangelegenheiten sich in den Händen einiger mächtigen Familien befand, welche die Aristokratie des Vermögens bildeten. Da die Magistratsämter Ehre und selbst einen gewissen Rang, aber kein Einkommen gewährten, so mußte man sie natürlich Personen übertragen, die sich einigermaßen durch Vermögen auszeichneten, und wir dürfen uns hiernach nicht wundern, daß, obgleich die Aemter nicht erblich waren, der Reichthum doch in den meisten Fällen einen fast eben so gültigen Anspruch bedingte. Aristoteles machte daher die Bemerkung, daß die Leiter der Stadt nach ihrem Vermögen, ihrer Würdigkeit und ihrem Ansehen beim Volke gewählt wurden. In gewöhnlichen Zeiten werden diese Rücksichten jedenfalls stets in Betracht genommen worden seyn; natürlich mußte sich aber bei einem auf Eroberung ausgehenden Volke bald eine neue Quelle des Einflusses öffnen, nämlich die der überlegenen kriegerischen Talente bei einer Person oder Familie. Die griechischen und römischen Schriftsteller konnten wegen der unbedeutenden Ueberreste der carthaginiensischen Geschichte, die ihnen zur Hand waren, nicht mit Genauigkeit die Erhebung jener großen Namen bestimmen, welche bei den wichtigeren Verhandlungen der Republik, ihren Kriegen und Verträgen vorkommen und bisweilen so große Eifersucht in den Gemüthern des Volkes erweckten. Aber das Haus Mago's, des ersten Eroberers Siciliens, gewährt ein auffallendes Beispiel von der oben erwähnten Macht, da es vier Generationen hindurch seinen Landsleuten Befehlshaber gab **).

---

*) Arist. Politic. lib. V c. 12.

**) Arist. Politic. lib. V c. 7.

Es ist also gewiß, daß nach Abschaffung des Königthums die Regierung der alten Staaten der Berberei drei oder vier Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung eine Mischung von Aristokratie und demokratischen Elementen geworden war. Polybius und Aristoteles, die competentesten Richter über diesen Gegenstand, setzen demnach die Staatsverfassung Carthago's unter diejenigen gemischten Regierungsformen, bei denen die Macht zwischen dem eigentlich sogenannten Volke und dem Patrizierstande getheilt war, der sich allmälig über das erstere erhoben hatte. Der Eine vergleicht sie mit der Verwaltung Sparta's, ehe Anarchie oder Despotismus die Beherrscher gelähmt, und der Andere stellt sie neben Rom, als noch kein Demagoge die Majestät des Senats beleidigt hatte *).

Das Volk scheint seine Rechte hauptsächlich in öffentlichen Versammlungen ausgeübt zu haben; über die Ausdehnung dieser Privilegien aber, so wie über die Art und Weise, wie sie benutzt wurden, gibt die Geschichte keine genügende Auskunft. Man nimmt gewöhnlich an, daß der Volkstheil der Regierung einen gewissen Einfluß auf die Wahl der ersten Magistratspersonen oder Könige hatte, — ein Recht, das die herrschenden Familien doch immer in einer gewissen Abhängigkeit hielt und die Gemeinen zu einer ziemlichen politischen Höhe erhob. Wir erfahren aber von Aristoteles, daß die oben erwähnte Auszeichnung häufig zu den niedrigsten Zwecken gemißbraucht wurde; daß die Wähler in den meisten Fällen sich mehr durch Gewinn, als durch die Ehre und das Wohl der Nation bestimmen ließen und daß zu seiner Zeit die höchsten Aemter in Carthago durch Bestechung zu erhalten waren. Wir erfahren durch denselben Schriftsteller, daß in den Händen des Volkes das Vorrecht lag, in allen Dingen zu entscheiden, über welche sich der König und der Senat nicht vereinigen konnten, und nach dieser Bestimmung berathschlagte es bisweilen über die

*) Aristoteles an der angeführten Stelle. Polyb. lib. VI c. 2.

wichtigsten Gegenstände, wie über Kriegserklärungen und Friedensschlüsse.

Der Senat besaß indeß die höchste Macht in allen Staatsangelegenheiten und übte vor den Kriegen mit Rom fast die ganze Gewalt der Republik aus. Man weiß aber nicht bestimmt, ob diese Versammlung permanent war, oder aus einem Ausschusse von Bürgern bestand, die von Zeit zu Zeit austreten mußten, eben so wenig, wie man die Zahl der Mitglieder kennt. Die Macht und der Einfluß, den der Senat erlangt hatte, erhöht die Wahrscheinlichkeit, daß er nicht ganz von der Wahl des Volkes abhing, und man hat ebenfalls Grund zu schließen, daß er, wie der römische Senat, mehrere hundert Glieder zählte, die durch ihren Rang oder ihre geleisteten Dienste zu einer Stimme berechtiget waren. Dieser Schluß wird durch die Thatsache bestätigt, daß aus ihm ein engerer Rath gewählt wurde, der im höchsten Ansehen gestanden und selbst eine unbestreitbare Aufsicht über den Senat geführt haben soll. Ueber die Entstehung dieser höchsten Behörde gibt Justin folgende Angabe: „Da die Familie Mago einem freien Staate gefährlich wurde, so wählte man 100 Richter unter den Senatoren, die nach der Rückkehr der Feldherren aus dem Kriege Rechenschaft von den Handlungen derselben fordern sollten, damit sie in einer gewissen Scheu erhalten würden und immer nach den Gesetzen des Landes handelten.“ Da dieses Tribunal aus so zahlreichen Mitgliedern bestand, so kann man schließen, daß die Versammlung, aus der sie gewählt wurden, keinen kleinen Theil der älteren und reicheren Familien umfaßte *).

Dieser mit so ausgedehnter und willkürlicher Macht bekleidete Rath wurde zuletzt eben der Freiheit gefährlich, deren Schutz seine eigentliche Pflicht war. Man weiß indeß, daß er in der Blütezeit der Republik dem Zwecke entsprach, den er

*) Justin. lib. XVIII c. 3—7; lib. XIX c. 1, 2.

zu erfüllen hatte, indem er zu gleicher Zeit die Macht der sieg= reichen Feldherren und die Anmaßung aufstrebender Demago= gen in den Schranken hielt. In einer späteren Zeit aber artete er, wie angedeutet, in den unerträglichsten Despotismus aus, denn man weiß, daß mehrere Offiziere sich lieber selbst das Le= ben nahmen, statt sich der Gefahr der tyrannischen Strenge dieses Tribunals auszusetzen.

Im Ganzen, meint Heeren, waren die Pflichten des car= thaginiensischen Senates, im größeren wie im engeren Rathe, von derselben Art und demselben Umfange, wie die des römi= schen. Ohne Zweifel lag die ganze auswärtige Politik in den Händen desselben, indem ihm die offiziellen Berichte von den Königen oder Suffeten vorgelegt wurden, die bei ihren Versammlungen den Vorsitz führten. Die Senatoren empfingen ferner fremde Gesandte, berathschlagten über die Nationalan= gelegenheiten und faßten Beschlüsse über Krieg und Frieden, obgleich der Form nach die Sache bisweilen dem Volke vorge= legt wurde. Die Macht des Senats scheint demnach unbeschränkt gewesen zu seyn, so lange die Bestimmungen desselben mit de= nen der nominellen Souveräne übereinstimmten, und folglich besaßen die Glieder desselben den größten Theil der gesetzge= benden Gewalt. Seiner Sorge waren ferner die Wohlfahrt und Sicherheit der Stadt, so wie die Verwaltung der Staatsein= künfte übertragen.

Das höchste Amt aber in dem Staate der Carthager war das der Könige, wie sie von den griechischen Schriftstellern ge= wöhnlich genannt werden. Diese waren eine Classe von Regen= ten, welche ihrem Range und ihren Pflichten nach den Con= suln Roms und den Richtern der hebräischen Stämme vor der Zeit Samuels entsprachen. Man weiß von ihnen weiter nichts gewiß, als daß sie aus den ersten Familien im Staate gewählt wurden, in dem Senate den Vorsitz führten und in einigen andern Hinsichten große Macht besaßen. Es bleibt zweifelhaft, ob zwei auf einmal im Amte waren oder nur einer, und gleiche

Ungewißheit herrscht über die Dauer ihrer Ernennung. Die herrschende Meinung unter den bestunterrichteten Schriftstellern unserer Zeit ist, daß sie lebenslänglich ihre Macht behielten.

Wahrscheinlich fand in Carthago immer eine Trennung der Pflichten des Königs oder Richters, und derer des Generals Statt, der die Nationaltruppen in das Feld führte, obgleich, wie es scheint, bei gewissen Gelegenheiten die Vereinigung der Civil- und Militär-Gerichtsbarkeit nicht für unpassend gehalten wurde. Man hielt es für hinreichend zur Sicherheit der öffentlichen Freiheit, daß mit dem Range des Königs nicht die gefährlichere Gewalt des Oberfeldherrn verbunden sei, daß die Suffeten dieselbe nicht ohne specielle Ernennung durch den Senat und nicht ohne Bestätigung in der Versammlung des Volkes besitzen könnten, daß nach Beendigung des Feldzuges seine Macht aufhörte und ohne die regelmäßige Form einer neuen Ernennung nicht wieder aufgenommen werden könnte.

In der Verwaltung der Justiz scheinen die Carthager weiser als die Griechen gehandelt und regelmäßig Beamte für die Entscheidung aller Streitigkeiten ernannt zu haben. Das Volk versammelte sich demzufolge nie in Massen, um die richterlichen Functionen auszuüben, wie es in Rom und Athen geschah, wo so viel Unrecht an öffentlichen Personen verübt wurde. Diese Einrichtung muß viel Unheil verhütet haben, da, wie bekannt, die Volksgerichte eine der gefährlichsten Einrichtungen in den freien Staaten des Alterthums waren; auch scheint sie auf eine aristokratische Basis gegründet worden zu seyn, ganz dem unverantwortlichen Gerichte der Menge entgegengesetzt. In dieser Hinsicht hatten die Gebräuche Carthago's viel Aehnlichkeit mit denen von Lacedämon, obgleich man nicht verschweigen darf, daß die Kunde, welche Aristoteles gibt, zu beschränkt ist, um einen gewissen und allgemeinen Schluß darauf gründen zu können.

Die hier gegebene Nachricht mag, so unvollständig sie auch ist, genügen, um den allgemeinen Charakter der alten

Staatsverfassung zu zeigen, welche die Staaten der Berberei auszeichnete. In einem Handelsstaate, der von einer einzelnen Stadt abhing, ließ sich weiter nichts erwarten, als daß die reicheren Familien sich der Regierung bemächtigten und eine Aristokratie bildeten, deren Hauptmacht in dem Senate beruhete, daß die Mitglieder dieses Senats ihre Würde dem Glanze ihres Reichthums und ihrer Eroberungen verdankten und ihre Stärke in der gegenseitigen Eifersucht der Volksparteien und selbst in der Religion des Volkes fanden. Auf diesen Grundlagen blieb ihre Politik mehrere Jahrhunderte fest und unerschüttert und erst nach dem ersten Frieden mit Rom traten neue Umstände ein, welche die Bande trennten, die die Regierung Carthago's so lange zusammengehalten hatten.

Indem wir nun zu einigen Bemerkungen über die Handelsverhältnisse dieser berühmten Republik übergehen, müssen wir darauf hinweisen, wie Handel und Schifffahrt in allen Fällen so genau verbunden sind, daß es schwer wird, sie getrennt zu betrachten. Als eine Tochter von Tyrus gedachte diese große Stadt natürlich, den Grund ihrer Macht auf ihren Handel mit andern Ländern zu bauen. Keine Nation in der alten Welt ist als geschickte Handwerker und kühne Seefahrer berühmter, als die Phönizier, welche ihre Erzeugnisse zugleich mit den Waaren, die sie aus den fernen Ländern des Ostens und Südens eingeführt hatten, den Provinzen an dem schwarzen Meere und an die Küsten des atlantischen Oceans brachten. Getreide und Honig, Oel und Balsam wurden aus Juda und Israel geholt; aus Damaskus kam der Wein von Helbon und die feinen Holzarten, die jenen Theil Syriens lange schon berühmt gemacht hatten; die Cypressen vom Berge Hermon, die Eichen von Basan, die Cedern von Libanon und der Buchsbaum von Cypern wurden nach Tyrus geschickt zum Tausche für die Erzeugnisse der mechanischen Kunst. In Tarschisch oder Spanien erhielten die Tyrier Silber, Eisen, Zinn und Blei; von den Inseln Elisa oder den Küsten Kleinasiens wurde, nach

den Propheten, eine Art blaues und purpurrothes Segeltuch eingeführt, das für die Handelsschiffe äußerst vortheilhaft war. Aus Aegypten wurden leinene und baumwollene Waaren gebracht und vielleicht auch jene selteneren Handelsartikel, die auf dem Rücken der Kamehle aus dem Innern Afrika's kamen. Die östlichen Küsten Arabiens lieferten verarbeitetes Eisen, Gewürze, Elfenbein, Ebenholz, Gold und Edelsteine, — alles dies wurde über Land nach der Küste des Mittelmeeres gebracht und für phönizische Waaren oder spanisches Silber vertauscht.

Carthago erbte einen großen Theil des Handels, den ursprünglich der unternehmende Mutterstaat besessen hatte. In mancher Hinsicht war die Lage der Colonie günstiger zum Handel mit Afrika und dem westlichen Europa, als die von Tyrus und Sidon; und ohne Zweifel benutzte sie ihre Vortheile, indem sie sich die Reichthümer der spanischen Halbinsel, so wie die der Negerkönigreiche jenseits der Sahara sicherte. Mittelst Karavanen suchten ihre Waaren einen Markt an den Ufern des obern Nils und an beiden Seiten des arabischen Meerbusens; im Mittelmeere fanden ihre Schiffe Eingang in allen vorzüglichen Häfen von Cyrene bis an die Straße (Meerenge). In der Absicht, ihren Handel auszudehnen und Begehr nach ihren Waaren zu erregen, bildete sie Niederlassungen auf Sicilien, Sardinien, Corsika und den balearischen Inseln. Dieser Schritt wurde um so nothwendiger für sie, da sie wohl eine Verbindung mit dem Mutterlande, so wie mit Griechenland, Aegypten und der Pentapolis unterhielt, aber in diesen Theilen nie einen bedeutenden Handel besessen zu haben scheint. Unter diesen alten Völkern, wo schon bedeutende Concurrenz Statt fand, mußte sie nothwendig auf manchen Nebenbuhler treffen, und deßhalb versuchten ihre Beherrscher klüglicher Weise eine ausschließliche Verbindung mit den minder gebildeten Völkern zu sichern, welche die westlichen Küsten ihres Binnensees inne hatten. Selbst diesen Zweck erreichten sie nicht

ohne Opposition, denn eine griechische Colonie in Marseille machte Anspruch auf den Handel mit dem südlichen Gallien, während andere nicht minder neidische und eifersüchtige Niederlassungen sich ein früheres Recht auf den Gewinn von Kauf und Verkauf unter den Italienern und den Kaufleuten von Sicilien anmaßten.

Nach diesen eben genannten Ländern hin richtete sich indeß ihre Handelsschifffahrt zuerst. Carthaginiensische Handelsleute ließen sich frühzeitig in Syracus nieder, so wie in andern griechischen Städten, deren Häfen ihre Schiffe bereits füllten, während auf der anderen Seite diese reichen Länder in den tyrischen Ansiedlern die besten Abnehmer für ihr Oel und ihren Wein fanden, welche diese wiederum in Cyrene gegen noch höher geschätzte Waaren vertauschten. Daß ein lebendiger Handel zwischen Carthago und den Völkern Italiens Statt fand, — den Römern und Etruriern, — ergibt sich aus den zahlreichen Verträgen, von denen noch einige Nachrichten übrig geblieben sind. Der größere Theil derselben soll sich auf die Unterdrückung der Seeräuberei bezogen haben, welche damals von allen Seemächten betrieben wurde, besonders aber von denen an der nördlichen Seite des Mittelmeeres, und die sich nicht bloß auf Plünderung von Städten, sondern auch auf die Wegführung der Einwohner ausdehnte, die man sogleich als Sklaven verkaufte. Die Gegenstände, welche die Staaten der Berberei auf die italienischen Märkte brachten, waren schwarze Sklaven aus dem Innern, Edelsteine, Gold und Zeuge; dafür nahmen sie, wie eben bemerkt worden ist, die Erzeugnisse des Bodens, Getreide, Wein und Oel, nebst gewissen Gegenständen der Kunst, worin sich die Bewohner bereits auszuzeichnen anfingen. Malta, das Carthago gehörte, wurde bald wegen seiner schönen Zeuge berühmt; Lipara, und was dazu gehörte, unter derselben Regierung stehend, lieferte eine Menge Harz, das damals sehr hoch geschätzt wurde; Corsika war wegen seines Wachses und seiner Sklaven berühmt, und Elba besaß einen hohen Ruf

wegen seiner unerschöpflichen Eisenvorräthe, die, wie man glaubte, unter der Hand des Bergmannes wuchsen.

Es ist schon erwähnt worden, daß die Staaten der Berberei frühzeitig einen bedeutenden Handel mit Spanien hatten. Dieses an Naturproducten so reiche Land war einer der vortheilhaftesten Märkte für den carthaginiensischen Handel, während die Bergwerke desselben eine der hauptsächlichsten Quellen seines Einkommens bildeten. Zu jener Zeit, als die Bewohner von den Schiffen der neuen Republik zuerst besucht wurden, hatten sie eben den Grad der Civilisation erreicht, welcher sie mit fremden Waaren bekannt machte und sie den Besitz derselben wünschen ließ, ohne daß sie schon die Kenntniß besaßen, ein Werk der Kunst herzustellen, das sie zum Tausche geben konnten. Deßhalb muß der Handel mit ihnen für die ältere Nation höchst vortheilhaft gewesen seyn, die bei dem Mangel aller Concurrenz ihren Waaren einen willkürlichen Preis geben konnte. Nicht zufrieden mit der Halbinsel, brachten die Handelsleute von Carthago ihre Waaren sogar nach Frankreich, da sie noch nicht Fuß an den südlichen Küsten desselben gefaßt hatten, die, wie oben erwähnt, von den Griechen von Massilia eifersüchtig bewacht wurden, — von einem Volke, das sich nicht weniger als sie selbst mit dem Handel beschäftigte. Diese frühzeitige Verbindung mit Gallien wird durch die große Anzahl Miethstruppen aus diesem Lande, welche bei dem ersten sicilianischen Kriege in dem carthaginiensischen Heere fochten, so wie durch den eifrigen Wunsch bewiesen, die Ansiedler zu vertreiben, welche ihnen in der Colonisation der reichsten Provinzen dieses Landes zuvorgekommen waren *).

In Hinsicht auf den Handel der afrikanischen Kaufleute nach dem atlantischen Oceane läßt sich sehr schwer ein Unterschied zwischen dem machen, welchen sie zuerst einrichteten und demjenigen, welchen sie von ihren phönizischen Vorfahren

*) Diodor. Sicul. lib. V c. 4. Scylax, p. 50 (von Heeren angeführt)

erbten. Es ist unbestreitbar, daß die Schiffe von Tyrus für sie bereits einen Weg über die Säulen des Hercules hinaus geöffnet hatten und es unterliegt keinem Zweifel, daß sie diesen angedeuteten Spuren ebenfalls folgten. Die besten Schriftsteller hierüber stimmen darin überein, daß die Carthager eine Anzahl Colonien an der westlichen Küste Spaniens hatten, und daß die Artikel, welche ihre Ladungen besonders ausmachten, in Zinn und Bernstein bestanden. Nach dem ausdrücklichen Zeugnisse des Alterthums fand man das eben erwähnte Metall nicht bloß in den Bergen von Biscaya, sondern auch in Britannien und auf gewissen Inseln, welche nicht weit von dessen Küsten lagen *).

In Hinsicht auf den Gang dieses Handels erfahren wir von Strabo, daß er in frühen Zeiten von den Phöniziern oder Carthagern betrieben wurde, die ihren Hauptsitz zu Gades hatten. Es scheint also, als ob dieses Volk sich anfänglich mit dem Geschäfte der Spediteure begnügt habe, ob sich gleich aus der Ausdehnung ihrer Schifffahrt schließen ließe, daß sie sich häufig den brittischen Küsten näherten und Geschäfte mit den Bewohnern machten. Einiges Licht darüber gibt eine Stelle in dem Gedichte des Festus Avienus, der die merkwürdigsten Ereignisse der Reise Hamilco's in Verse gebracht hat. Er erzählt, daß die östrymnischen Inseln, — die man für die jetzigen Scilly-Inseln hält, — reich an Zinn und Blei wären. Ihre zahlreichen Bewohner, sagt er, sind stolz und klug, widmen sich gänzlich dem Handel und gleiten über das Meer in ihren gebrechlichen Booten, die nicht aus Holz, sondern aus Häuten bestehen. Eine Fahrt von zwei Tagen von ihnen liegt die »heilige Insel,« welche Hibernier bewohnen, aber die Insel der Albionen dicht dabei. Die Tartessier waren die ersten Handelsleute, die auf die östrymnischen Inseln kamen, obgleich die Colonie und das Volk von Carthago bei den Säulen des

*) Diodor. Sicul. lib. V c. 19 — 22.

Hercules diese Meere befuhren. Diese Reise dauerte, wie Hamilco versichert, vier Monate, was er selbst erfuhr *).

Die angeführte Stelle beweiset, daß hauptsächlich die Tartessier, — in andern Worten die phönizischen Ansiedler in Spanien — die Reisen machten, auf welche Avienus anspielt. Carthago nahm indeß nebst seinen Ansiedelungen auch thätigen Antheil daran, und Hamilco war ebenfalls in Handelsangelegenheiten oder wegen Entdeckungen so weit gekommen. Die lange Zeit, die zu der vergleichsweise kurzen Reise gebraucht wurde, findet ihre Erklärung in seiner eigenen Erzählung, worin er angibt, daß er längs der Küste hingefahren sei, wo ihn manche Hindernisse aufgehalten. Unter diesen führt er auch eine ungeheure Anhäufung von Seegras an, was nebst andern einem neuern Seefahrer gleich unerklärlichen Hindernissen ihn abgehalten habe, in das offene Meer zu steuern. Die Scilly-Inseln waren unbestreitbar der Gegenstand, den er hauptsächlich im Auge hatte, obgleich die Verbindung, welche die Carthager mit diesen kleinen Niederlassungen unterhielten, auch einige Bekanntschaft mit Hibernia und den benachbarten Küsten Albions umfaßte, die beide, was mehr als wahrscheinlich ist, von den östlichen Seefahrern besucht wurden. Aus dem, was Strabo sagt, läßt sich schließen, daß ein lebhafter Handel an der englischen Küste Statt fand, denn er macht die Bemerkung, die Sitten der eingebornen Volksstämme wären durch ihre häufige Verbindung mit Fremden milder geworden. Es ließe sich selbst vermuthen, daß die Kaufleute von Carthago regelmäßige Stationen in Britannien hatten, ohne die ein langer Aufenthalt unter den Einwohnern nicht ausführbar gewesen seyn würde.

Der Handel hier wie auf den Scilly-Inseln scheint sich, wie gewöhnlich in jenen alten Zeiten, auf einen Tausch beschränkt zu haben. Irdene Waaren, Salz und eiserne Geräthe

*) Festus Avienus, Ora Maritima, v. 95—125.

waren die Gegenstände, mit denen die Fremden sie versorgten. Aber hier fehlt es uns nun an Einzelnheiten, denn bis auf die Zeiten der Römer waren die Eigenthümlichkeiten des Handels, den die Carthager mit ihren Abnehmern jenseits der Meerenge unterhielten, in das tiefste Geheimniß gehüllt. Dennoch hielt diese Vorsorge nicht alle Mitbewerber ab. Den Weg, welchen die Phönizier zur See gefunden hatten, fanden die Griechen von Massilia zu Lande, denn sie reiseten längs der Küste bis an den brittischen Kanal, wo sie sich Massen von Zinn verschafften, das damals sehr gesucht war, und brachten es nach einer dreißigtägigen Wanderung zu der Mündung der Rhone.

Die Beschreibung der Alten hinsichtlich des Verfahrens der phönizischen Ansiedler in Spanien und Afrika mit den Bewohnern der Zinnländer sind zu gleicher Zeit so bestimmt und ins Einzelne gehend, daß sich über die große Ausdehnung ihres Handels und ihrer Schifffahrt mehrere Jahrhunderte vor der christlichen Zeitrechnung kein Zweifel erheben läßt. Wie Heeren bemerkt, ist aber der Fall in Hinsicht auf den andern Artikel ganz verschieden, welcher sie veranlaßte, den Schrecken des atlantischen Oceans zu trotzen, das Product nämlich, welches sie „electrum“ nannten, und das uns jetzt unter dem Namen B e r n s t e i n genau bekannt ist. Jeder Umstand in Bezug auf die Erlangung dieses Gegenstandes ist durch Fabeln so verdunkelt worden, daß die Erzählungen der besten Schriftsteller ganz unverständlich werden, — eine Thatsache, welche als Beweis dienen kann, daß das Land, woher man den Bernstein erhielt, viel weiter entfernt lag, als die Länder, die reich an Zinn waren. Dieses sehr zu beklagende Dunkel ist nicht wenig durch die Versuche gewisser neuer Schriftsteller verdichtet worden, den Bernsteinhandel auf e i n e n Platz zu beschränken, während es sich aus den Berichten des Plinius ergibt, daß er in mehreren Ländern und auf mehreren Inseln im Norden Europa's gefunden wurde. Ganz Scandinavien war wegen dieser theuern Waare berühmt, und gewiß gibt es

keinen Grund, warum die muthige Nation, welche um das Cap der guten Hoffnung und von Tyrus nach Britannien fuhr, nicht auch nach der samlandischen Küste gekommen seyn soll *).

Der Mangel an Thatsachen verbietet indeß, irgend einen Schluß in Hinsicht auf diesen eigenthümlichen Zweig jenes sehr ausgedehnten Handels zu ziehen, womit sich die ehemaligen Staaten der Berberei unter den Auspicien ihrer tyrischen Colonisten beschäftigt haben, und Jeder, der historische Wahrheit aus dem Labyrinthe fabelhafter Geographie heraussuchen will, verfolgt ein Phantom, das stets seinen Händen entschlüpfen wird **).

Man glaubt allgemein, daß die Cassiteriden oder östrymnischen Inseln, d. h. die Zinn-Inseln der Alten die Scilly-Inseln seien. Es ist indeß zu bemerken, daß sich auf der letztern gegenwärtig keine Spur von Zinn findet, eben so wenig als ein Zeichen, daß es jemals in gediegenem Zustande gefunden worden sei. Eben so wenig, sagt ein neuerer Schriftsteller, läßt sich einsehen, wenn die Seefahrt der Carthager an der Küste hinging, warum die Metalle zum Verkaufe dahin von Cornwall gebracht worden wären, das eben so nahe liegt, als Ushant, von wo die Handelsschiffe über den Kanal gefahren seyn müssen. Lelewel hält den Meerbusen von Biscaya für den Ort, wo die östrymnischen Inseln lagen; aber die Scilly-Inseln liegen bekanntlich nicht dort, und die Beschreibung von dem Vorgebirge, der Bay und den Inseln, wie sie Avienus gibt, paßt durchaus nicht zu dem wirklichen Aussehen der westlichen Küste Europa's. Im Ganzen läßt sich nicht wohl darüber streiten, daß die südliche Küste von Britannien von punischen Handelsleuten besucht wurde; aber man muß auch anerkennen, daß es keinen directen Beweis von deren weiter nördlichen Fahrt gibt. Der Bernstein, der in das mittelländische Meer gebracht wurde,

*) Heeren, Historische Untersuchungen, Bd. 1, S. 173.
**) Ebendaselbst.

konnte an der gallischen Küste gekauft, und dahin von den Deutschen über Land gebracht worden seyn. Auch zur See kann man ihn dahin gebracht haben, denn es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Scandinavier selbst in dieser frühern Zeit eben so erfahrene Schiffer waren, als bei dem Hellerwerden der Geschichte *).

Während sich Hamilco mit der Musterung der westlichen Küsten von Portugal und Spanien beschäftigte, führte sein Bruder Hanno eine Expedition nach Süden in der Absicht, Colonien an der Küste von Afrika anzulegen. Seine Flotte belief sich auf sechzig große Schiffe, die 30,000 Personen an Bord hatten, welche die neuen Ländereien fern von Carthago bewohnen wollten. Er vertheilte sie in sechs Städte, deren jede demnach 5000 Einwohner erhielt. Sie bestanden, wie wir erfahren, aus lybischen Phöniziern — den Nachkommen von Eingebornen und den tyrischen Ansiedlern — und waren nicht aus den Bürgern, sondern den Bauern der umliegenden Gegend ausgewählt worden. Die Ansiedelungen Hannos erstreckten sich muthmaßlicher Weise nicht über die Grenzen von Fez und Marocco hinaus, da die erstere derselben, die Thymatirium genannt wurde, nur eine Fahrt von zwei Tagen von dem Ende der Straße oder des Vorgebirges Spartel entfernt lag. Zunächst darnach wird die Spitze von Soloe der Cap Blanco erwähnt, wo dem Neptun ein Tempel erbaut wurde, oder wie Scylax ihn beschreibt, ein großer Altar mit Basreliefs, welche Löwen, Delphine und menschliche Gestalten darstellten. Einen und einen halben Tag weiter nach Süden an der Küste hin wählte der Seefahrer Plätze für fünf Städte aus, — Teechos, Gytta, Acra, Melite und Arambe. Die entfernteste Niederlassung war Kerne, die, wie vermuthet wird, in der Nähe von

---

*) Foreign Quarterly Revien, Nr. XXVII, p. 220 etc.

Mogadore oder vielleicht in der Bay von Santa Cruz gesucht werden muß *).

Die von Hanno angelegten Niederlassungen scheinen die ersten in jenen selten besuchten Gegenden gewesen zu seyn, wenigstens findet sich in seiner Erzählung keine Spur davon, daß menschliche Wesen ihre Wohnungen an den Orten gehabt hätten, welche er sich aneignete. Die ganze Küstenlänge wird als eine Entdeckung beschrieben, die er bis über den Senegal ausgedehnt zu haben scheint, obgleich er nicht von Allem Besitz nahm, was er erforschte. Das endliche Schicksal dieser Colonien ist von Dunkel umhüllt; zur Zeit der römischen Kriege waren sie nicht mehr von Carthago abhängig, und wahrscheinlich eine Beute der Volksstämme in der benachbarten Wüste geworden.

Ihre Verbindung mit den atlantischen Küsten von Afrika mußte die Carthager nothwendig mit einigen der zahlreichen Inseln bekannt machen, welche zerstreut in dem Oceane liegen **). Diodor erzählt demnach auch, daß die Phönizier — ein Name, den er häufig den Seefahrern der Staaten der Berberei beilegt — eine vieler Tage Fahrt weit entlegene Insel westlich von Lybien entdeckt hätten; die glühende Beschreibung, welche er davon gibt, erinnert uns an jene glücklichen Gruppen, welche von Zeit zu Zeit in der Südsee gefunden worden sind, wo ein ewiger Sommer herrscht, wo die Bäume immer grün sind, und wo die Bedürfnisse der Bewohner durch freiwillige Gaben der Natur befriedigt werden. Alles, was er

---

*) Scylax. Periplus. — Festus Avienus, v. 357.
„Utra has columnas propter Europae latus
Vicos et urbes incolae Carthaginis
Tenuere quondam."

**) Diod. Sicut., lib. V c. 19. Heeren bemerkt, daß die Beschreibung im Texte sich nicht auf die canarischen Inseln anwenden lasse. Eine Stelle in Avienus scheint auf Teneriffa und dessen Vulkan zu gehen. (Avien. v. 164 etc.)

uns davon sagt, von ihrer bedeutenden Entfernung in dem Oceane, von ihren Strömen und Flüssen, von ihren Erzeugnissen, ihren Früchten und ihrem Grün paßt auf keine andere Insel als Madeira.

Geschichtschreiber und Geographen haben sich lange über die Ausdehnung der Fahrten gestritten, welche die Schiffe Carthago's in dem atlantischen Oceane unternahmen. Einige beschränken sie von der südlichen Küste Britanniens im Norden bis zum Cap Bojador im Süden, während Andere ihnen einen Antheil an dem directen Handel mit dem baltischen Meere zuschreiben, ihre Schiffe bis an die Mündung der Weichsel und an die Küste Preußens an der einen Seite führen, und an der andern bis an den Gambia und an die Küsten von Guinea. Es wird sogar behauptet, daß sie nach Amerika hinüber gefahren wären und die Küsten der neuen Welt besucht hätten, — eine Meinung, die so ganz auf Muthmaßungen beruht, daß wir uns in eine Widerlegung gar nicht einzulassen brauchen. Wir stimmen mit einem bereits erwähnten Schriftsteller überein, daß „Carthago in seiner höchsten Blütezeit nördlich direct mit Britannien, und indirect mit dem baltischen Meere und südlich zur See bis zum Gambia und mittelst Karavanen weit in das Innere Afrika's handelte, während es östlich einen lebhaften Handel mit allen Theilen des Mittelmeeres unterhielt, und durch die Vaterstadt die Erzeugnisse Indiens bekam." Es mag auch von den griechischen Sklavenverkäufern Sklaven gekauft haben. Die Handelsverbindungen Carthago's umfaßten demnach fast die ganze bekannte Welt, und können nur von denen des neuen Europa, seit der Entdeckung Amerika's und der Fahrt nach Osten um das Vorgebirge der guten Hoffnung herum übertroffen worden seyn *).

Offenbar war der Monopolgeist das Hauptelement in den carthaginiensischen Gesetzen, wie es sich aus den Handelsverträgen

*) Foreign Quarterly Review, No. XXVII p. 225.

mit Rom und aus der Thatsache ergibt, daß man die Mannschaften derjenigen Schiffe anderer Nationen zu ersäufen pflegte, die man in der Nähe der Oerter fand, mit denen sie den vortheilhaftesten Handel trieben. Diesen glühenden Nebenbuhlerhaß nennt Heeren die Haupturſache, warum ihr Handel in dem Mittelmeere nicht umfassender gewesen, wo sie einem lebhaften Wetteifer mit älteren Handelsleuten nicht entgehen konnten.

Allem Anscheine nach fanden die Expeditionen unter Hanno und Hamilco ungefähr 480 Jahre vor der Regierung Augustus Statt, in einer Zeit, als sich Carthago der Segnungen eines langen Friedens erfreute. Die Fortschritte der Stadt in Wohlstand, Bevölkerung und Bildung müssen sehr bedeutend gewesen seyn. Eine Flotte von sechzig großen Schiffen, jedes mit fünfzig Rudern, die 30,000 Auswanderer an Bord hatten, verräth die Macht eines glücklichen Staates. Ein anderer Beweis von ihren Fortschritten in den Künsten und den Genüssen des geselligen Lebens ist die Aufmerksamkeit und Sorge, womit die Bürger den Ackerbau als eine Wissenschaft behandelten. Plinius erzählt, daß die Römer, als sie die Stadt der Dido überwältigt, die Bibliotheken ihren Verbündeten, den Numidiern, gaben, — ein Umstand, der einiges Licht auf die Art und Weise wirft, wie die Werke der carthaginiensischen Geschichtschreiber in den Besitz des Königs Hiempsal gekommen waren. Nur die Werke Mago's, eines der Könige oder Suffeten, die sich auf acht und zwanzig Bücher beliefen, wurden von Solinus in's Lateinische übersetzt und einige Bruchstücke davon, welche der ausgezeichnete Naturforscher erhalten hat, dem wir diese Nachricht verdanken, reichen hin, zu zeigen, daß der königliche Verfasser ausführlich von allen Arten der Hauswirthschaft, des Ackerbaues, des Pflanzens, der Veredlung der Obstbäume u. s. w. handelte. Es läßt sich hiernach nicht bezweifeln, wenn es auch die Erwähnung der Bibliotheken nicht bewies, daß es eine carthaginiensische Literatur gab, daß dieselbe von

den Großen begünstigt wurde, und daß sie schon von der Poesie, den ersten Proben aller rohen Nationen, zu einer mehr didactischen prosaischen Form übergegangen war *).

Alle Berichte rühmen den hohen Grad von Anbau in der Umgegend von Carthago. Wir erfahren von Diodorus, daß das Land, durch welches Agathocles sein Heer führte, nachdem es an der afrikanischen Küste gelandet war, von Gärten und ausgedehnten Pflanzungen prangte, wo es viele Kanäle gab, wodurch man dieselben bewässerte. Man sah eine ununterbrochene Reihe schöner Güter, die mit zierlichen Gebäuden geschmückt waren, welche den Wohlstand ihrer Besitzer verriethen. Diese Wohnungen, sagt er, waren mit Allem versehen, was zur Bequemlichkeit und zum Genusse beitragen kann und die Eigenthümer hatten während des langen Friedens ungeheure Vorräthe aufgehäuft. Der Boden war mit Weinstöcken, Palmen und vielen andern Fruchtbäumen bepflanzt. Auf einer Seite befanden sich Wiesen mit Heerden und in den niedern Gründen sah man zahlreiche Zuchtstuten für die Armee und den Ackerbau. Kurz das ganze Aussehen verrieth den Reichthum der Einwohner, während die Höhern sehr große Besitzungen hatten und unter einander in Pracht und Luxus wetteiferten **).

Fünfzig Jahre später, als die Römer in das Gebiet einfielen, gibt Polybius eine ähnliche Schilderung von dem Reichthum, der Eleganz und dem Anbaue, die es überall schmückten. Es wurde bei dieser Gelegenheit eine Anzahl glänzender Landhäuser (Villen) zerstört, man erhielt eine unermeßliche Beute an Vieh und führte über 20,000 Sklaven hinweg. Derselbe Geschichtschreiber erzählt, daß zu der erwähnten Zeit die bessere Classe des Volkes ihre Privateinkünfte von ihren eigenen Gütern bezogen habe; die Staatseinnahmen flossen aus den Provinzen ***).

*) Plin. Hist. Nat. lib. XVIII c. 3.

**) Diod. Sicul. lib. IX c. 26. u. s. w.

***) Polyb. lib. I c. 5, und lib. II c. 3, 4, 5.

Wir haben bereits den Landhandel erwähnt, den die Stadt mittelst Karavanen weit nach Süden, Osten und Westen hin betrieben zu haben scheint. Herodot, der das alte Afrika genauer und vollständiger kannte, als flüchtige Kritiker zu glauben gewohnt sind, hat mit vieler Bestimmtheit die Straßen der Handelsreisenden von der Nähe der Syrte nach Fezzan, Siwah oder Ammonium, Theben, den Gegenden der Dscholiba und selbst der Grenze der westlichen Wüste angegeben. Keine, wenn auch noch so große Schwierigkeit, keine Gefahr vermag die Habsucht des Menschen zu hemmen oder seinen Muth niederzudrücken, wenn Reichthum, Eroberung oder Rache die Beweggründe seiner Handlungen werden. Gold, Edelsteine, Arzneistoffe, Gewürze, Datteln, Salz und Sklaven waren die Gegenstände, worauf die phönizischen Colonisten und ihre lybischen Unterthanen den größten Werth legten und um diese zu erhalten, unterzogen sie sich den beschwerlichsten Mühseligkeiten und setzten sich den schrecklichsten Gefahren aus, welche eine viele hundert Meilen große, von der Sonne durchglühete, von beweglichem Sande belästigte, des Wassers entbehrende Wüste der Phantasie nur bieten kann. Durch diese Mittel nun, — ihre Colonien, ihre Flotten und ihren Binnenhandel, wurde die Stadt Carthago eine der mächtigsten Republiken der alten Zeit und durch den Ruhm, den sie als Beschützerin der Entdeckung und Schiffahrt, durch ihren tapfern Kampf mit Rom, die Siege ihrer Feldherren und ihre Eroberungen in Italien, Gallien und Spanien gewann, erhob sie die Staaten der Berberei zu einer Höhe, die sie außerdem nicht würden erreicht haben.

Die Beherrscher Carthago's sind deßhalb getadelt worden, daß sie der Versuchung, Krieg zu führen, nachgegeben. Man hat sich eingebildet, wenn dieser Staat das Beispiel von Tyrus befolgt hätte, würde seine Größe nicht angegriffen, seine Dauer nie bedroht worden seyn, um so mehr, da alle Nationen sich beeilt haben würden, mit ihm in Handelsverbindungen zu

treten, wenn sie überzeugt gewesen, daß die Carthager nicht in jedem Lande, wo man ihre Mannschaften landen ließ, Niederlassungen zu gründen und sich zu sichern suchten. Die Erfahrung hat aber bewiesen, daß ein ausgedehnter Handel mit dem Auslande ohne Grundbesitzungen nicht unterhalten werden kann. Die Colonien Englands, Hollands und Frankreichs in den fernsten Theilen der Erde scheinen die Thatsache festzustellen, daß der Soldat immer den Fußstapfen des Handelsmannes folgt, wenn er nicht vorausgeht.

Das Schicksal dieser berühmten Republik wurde nicht sowohl durch ihre Kriegs- und Eroberungslust als vielmehr durch die Nothwendigkeit beschleunigt, ihre Schlachten durch Soldtruppen schlagen zu lassen. Sie warb in Afrika, Spanien und Gallien Truppen an, welche kein aufrichtiges Interesse an dem Glücke oder Ruhme Carthago's haben konnten und die bei dem geringsten Glückswechsel bereit waren, gemeinschaftliche Sache mit dem Feinde zu machen, und selbst das Schwert unter dem Banner desselben zu ziehen. Die Kosten langwieriger Kriege, die ihre gewöhnlichen Hülfsmittel erschöpften, nöthigten sie, ihren Unterthanen, und besonders ihren afrikanischen Besitzungen, drückende Abgaben aufzuerlegen, welche bisweilen mehr als die Hälfte des jährlichen Ertrages ihrer Ländereien betragen haben sollen. Dadurch, daß sie ihre numidischen Verbündeten im Felde brauchten, lehrten sie ferner die furchtlosen Reiter der Sahara ihren Muth dadurch furchtbar zu machen, indem sie ihnen Disciplin und Subordination gaben, und deßhalb fanden die Römer, als der letzte Kampf eintrat, sehr nützliche Bundesgenossen in den Schwadronen des Masinissa, Syphax und Juba, die darnach verlangten, an der stolzen Republik das Unrecht zu rächen, das ihre Landsleute früher durch die phönizischen Ansiedler erlitten hatten. Der Fall Carthago's ist überdies der Vernachlässigung ihrer Seemacht zugeschrieben worden, welche sie bei dem letzten punischen Kriege zeigte. Als Scipio von Sicilien nach Afrika überfuhr, stellte sich ihm keine Flotte

entgegen. Aber die Hauptursache ihres Verfalles und endlichen Sturzes war die Feindseligkeit der Factionen innerhalb ihren eigenen Mauern. Zwei große, einander gegenüberstehende Parteien ließen ihren Haß und ihre Feindschaft gegen einander aus, während die römischen Legionen vor ihren Thoren standen; mit der Tyrannei auf der einen Seite verband sich Unruhe und Aufruhr auf der andern und jeder Theil der Republik wollte lieber, während sie die Sprache der Vaterlandsliebe redete, den Staat untergehen, als den Triumph ihrer politischen Gegner sehen. In dem Schicksale Carthago's wurde die gewöhnliche Folge einer Volksregierung und bürgerlichen Uneinigkeit zum warnenden Beispiele aufgestellt, die Stimme des Aufruhrs wird nur durch den Jubel des triumphirenden Feindes zum Schweigen gebracht, der die Nebenbuhlerschaft der Parteien dadurch beendigt, daß er sie beide niederstreckt.

Napoleon pflegte die Engländer mit den Carthagern zu vergleichen, da beide sich durch ihr Handelsglück auszeichneten, das Meer beherrschten und zahlreiche Colonien besaßen, und aus Gründen, die seinem scharfen Geiste zu genügen schienen, sagte er dem Inselvolke ein ähnliches Schicksal wegen ähnlicher Ursachen vorher. Es läßt sich aber hoffen, daß die Geschichte nicht ungehört spricht.

Drittes Capitel.

Neuere Geschichte der Staaten der Berberei.

Zeit, wann die Staaten der Berberei als selbstständig erscheinen. — Zuerst bewohnten die Lybier Nord=Afrika. — Einfluß der phönizischen Colonien. — Alte und neue Eintheilungen des Landes. — Ausdehnung der römischen Eroberungen. — Wiederaufleben Carthago's. — Wird von seinen eigenen Trümmern wieder erbaut. — Lage und Beschreibung der neuen Stadt. — Ueberreste früherer Pracht. — Benehmen des Romanus, Grafen von Afrika. — Leiden der Tripolitaner. — Usurpation des Firmus. — Siege des Theodosius. — Tod des Firmus. — Aufstand unter Gildo. — Klugheit und Tapferkeit Stilicho's. — Tod Gildo's. — Aufstand Heraclian's. — Irrthum des Bonifacius. — Er ladet die Vandalen ein. — Fortschritt Genserich's, ihres Feldherrn. — Tod des Bonifacius. — Fortdauerndes Glück der Vandalen. — Carthago's Fall. — Leiden der Einwohner. — Politik Genserich's. — Er schafft eine Marine. — Zerstört Rom. — Setzt einen Seekrieg fort. — Marjorian denkt an einen Einfall in Afrika. — Seine Flotte wird verbrannt. — Versuch des Basilicus. — Verlust seiner Schiffe. — Genserich's Tod. — Thronbesteigung Justinian's. — Usurpation Gelimer's in Afrika. — Belisar übernimmt das Commando dort. — Sieg über Gelimer. — Er überwindet Carthago. — Eroberung Afrika's. — Gelimer ergibt sich. — Verfall der Macht der Vandalen. — Afrika sinkt allmälig in die Rohheit zurück. — Handel und Ackerbau werden vernachlässiget. — Ankunft der Sarazenen. — Benehmen des Gregorius. — Tapferkeit Akbah's. — Uneinigkeit unter den Khalifen. — Akbah wird erschlagen. — Benehmen und Schicksal Zobeier's. — Gründung Kairwan's. — Hassan nimmt Carthago wieder. — Die griechisch Kaiserlichen werden geschlagen und verlassen endlich das Land. —

Die Mauren kämpfen um die Oberherrschaft. — Königin Kahina. — Ihr Glück und ihre Niederlage. — Vereinigung der Mauren und der mohammedanischen Araber. — Empörung Ibrahim's. — Dynastie der Agladiten. — Andere Dynastien, gegründet von Rostam und Edris. — Erhebung der Fatimiten — der Zeiriten. — Auswanderungen der Araber von dem rothen Meere. — Die Almohaden und die Almoraviden.

Da erst um die Zeit, als die Türken die Oberherrschaft in dem östlichen Reiche erlangen, die neueren Königreiche Tripolis, Tunis, Algier und Marocco die Aufmerksamkeit des Geographen oder Geschichtschreibers als getrennte und gewissermaßen unabhängige Regierungen in Anspruch nehmen, so wird die Geschichte des nördlichen Afrika bis herunter zum Ende des 15. Jahrhunderts am besten vereint gegeben und auf das ganze Land ausgedehnt, welches sich von Cyrene bis an den westlichen Ocean erstreckt. Es ist bereits bemerkt worden, daß diese Gegend, wenn wir der Küstenlinie folgen, auf nicht weniger als 2000 Meilen geschätzt werden kann, obgleich ihre Breite zwischen dem Mittelmeere und der Sahara nicht über 150 beträgt, selbst da, wo die Sandgrenze am weitesten entfernt ist.

Bis zur Ankunft der Phönizier war dieses fruchtbare Land von den Lybiern bewohnt, welche die alten Schriftsteller unter die wildesten und rohesten der Menschen zählen, — ein Volk von herumziehenden Hirten, welches in unseren Zeiten unter den Namen der Berbern bekannter ist, von denen der ganze Küstenstrich seine Benennung erhalten hat. Die Nähe der tyrischen Ansiedelung brachte in einiger Ausdehnung in ihrem Charakter und ihren Gewohnheiten diejenigen Veränderungen hervor, welche ein civilisirtes Volk fast immer bei rohen Völkerstämmen erzeugt, die allen künstlichen Genüssen des Lebens so wie der Ueberlegung fremd sind. Aber selbst in der gegenwärtigen Zeit nehmen die Nachkommen dieser einfachen Nomaden

einen großen Raum in dem Lande ihrer Vorfahren ein, und sind, wie man glaubt, leicht unterscheidbar von den Mauren, so wie von jenen andern Familien spätern Ursprungs, welche aus den Mitteltheilen Asiens und selbst Europa's kamen. Die folgende Abbildung zeigt die Züge und die Kleidung dieser Kinder der Wüste, die, wie man bemerken wird, keine geringe Aehnlichkeit mit den Bewohnern des südlichen Arabiens haben, mit denen ihre älteste Sage sie verbindet.

Es scheint, daß unter der unmittelbaren Gerichtsbarkeit Carthago's das umliegende Land der Mittelpunkt des Handels und des Reiches wurde, obgleich man die Ueberreste jener berühmten Republik in den ordnungslosen Staaten Tripolis und Tunis suchen muß. Das Numidien, welches der Gegenstand des Streites zwischen Jugurtha und Masinissa war, steht gegenwärtig unter Algier, obgleich ein großer Theil dieses Königreiches unter der Regierung Augustus abgerissen und zu einer Proconsular-Provinz, unter den Namen Mauritania Caesariensis, gemacht wurde. Das eigentliche Vaterland der Mauren, welches von der alten Stadt Tingi oder Tanger Tingitana genannt wurde, findet sich auf unseren Landkarten als das Königreich Fez. Die Römer dehnten ihre Herrschaft so weit als der Ocean aus, und begriffen auch Salli, das sonst wegen seiner Seeräuberei so berüchtigt war, und Mequinez, eine Residenz des Kaisers von Marocco, wurde gewiß von ihnen gegründet.

Unter der pflegenden Sorgfalt der kaiserlichen Regierung, besonders wie sie Augustus verwaltete, erhob sich Carthago aus seinen Trümmern, und wurde nochmals die Hauptstadt von Afrika: Propria. Wenn man von den noch übrigen Trümmern schließen kann, so muß man zugeben, daß die neue Stadt ihre Hauptgröße nach der Zeit des eben erwähnten wohlwollenden Fürsten erhielt, als der Geschmack im Bauen sich bereits etwas verschlechtert hatte. Einige der verstümmelten Statuen sollen im schlechtesten Style des abendländischen Reiches seyn. Es



Barbaren.



gibt auch indeß manche Beweise, daß der Geburtsort Hannibals bald nach seiner ersten Zerstörung bewohnt worden seyn muß, da einige Mauern und selbst einige Thürme aus alten Bruchstücken zusammengesetzt sind. Auch die meisten Arkaden und öffentlichen Gebäude scheinen aus großen Sandsteinblöcken ganz ohne Mörtel oder einem solchen, der fast ganz verschwunden ist, aufgeführt worden zu seyn. Die größte Sorgfalt scheint man auf die Tempel verwendet zu haben. Diese Gebäude waren in einem höchst prachtvollen Style erbaut und mit ungeheuren Granit- und Marmorsäulen geschmückt, die gewöhnlich aus einem einzigen Stücke bestanden.

Aber selbst hier gibt es Anzeigen, daß das römische Carthago einige seiner Zierden dem von den Phöniziern gegründeten Carthago verdankte. Viele Säulen, die man jetzt findet, sind von corinthischer Ordnung und gehören folglich einer höheren Zeit der Kunst an, aber man sieht auch unter ihnen ungeheure Massen von verschiedener Art, welche es sehr wahrscheinlich machen, daß ein Gebäude von dorischer Ordnung früher an dem Orte stand, wo jetzt ihre gemeinschaftlichen Ruinen liegen. Die neuere Stadt muß indessen von starken, festen Mauern mit prachtvollen Thoren umgeben, und mit geräumigen Säulenhallen geschmückt gewesen seyn. Sie wurde auch von ihrer vorzüglichsten Vorstadt auf der Ostseite durch einen Fluß getrennt, dessen Mündung ein großes Becken bildete, welches der Cothon hieß, und an seinem schmalen Eingange durch zwei starke Festungswerke vertheidigt wurde, mit denen ein Paar Hafendämme verbunden waren, die man noch jetzt unter dem Wasser sieht. An den Ufern dieses Stromes, in dessen Bette jetzt ein Bach fließt, liegen die Ueberreste verschiedener Wasserleitungen, und einige große vortrefflich erhaltene Wasserbehälter. Zwischen den Hauptcisternen und einem Strome, der westlich von Leptis fließt, sind einige Bogen über die Ebene gebaut, mittelst welcher die Winterregen für die Stadt hingeleitet wurden. An dem östlichen Ufer des bereits erwähnten

Flusses findet man Spuren von einem Hafen und von zahlreichen Bädern, nebst einem mit Obelisken und Säulen reich verzierten Circus. Die ganze Ebene von den Margib-Bergen bis zu dem Cinyphus gibt deutliche Beweise von großem Wohlstande und dichter Bevölkerung *).

Diese Bruchstücke alter Pracht lassen keinen Zweifel von der Sorge übrig, welche die Römer auf die Hauptstadt ihres Afrika verwendeten, wie schwer es auch seyn mag, den Theil zu bestimmen, welcher einer früheren Periode angehörte. Es ist auch nicht nothwendig, zu bemerken, daß das zweite Carthago mit den ihm unterworfenen Provinzen an jenen Wechselfällen und politischen Erschütterungen, welche das Reich selbst vor und nach der Regierung Constantin's zerrütteten, reichlichen Antheil nahm. Einmal sollen 300 Städte die Herrschaft Carthago's anerkannt haben, nachdem dieses sich mit neuem Glanze aus seiner Asche erhoben und nochmals, als Provinzial-Hauptstadt, alle Vortheile erlangt hatte, welche von unabhängiger Herrschaft getrennt werden können **).

Das erste Unglück, welches das römische Afrika erduldete, wurde von dem wilden Charakter der Nachbarn und von dem Geize derjenigen verursacht, welche von dem kaiserlichen Hofe zur Leitung der Regierung abgesandt waren. Unter der Regierung Valentinian's, gegen die Mitte des vierten Jahrhunderts, wurde das Militär-Commando einem Anführer übertragen, der sich in seinem Benehmen nur durch Geiz und Habsucht leiten

*) Beechey, p. 74. Leo Africanus bemerkt: „Notissimum hoc atque antiquissimum oppidum a quodam populo extructum fuit qui ex Syria huc venerat. Alii vero a Regina quodam conditum malunt. — Quare nihil est in praesentia quod de hujus conditoribus affirmem; nam praeterquam quod varie Afri atque historiographi inter se dissentiant, nemo est illorum qui inde aliquid scriptum reliquerit nisi post Romani imperii decrementum. — P. 553. Edit. 1632.

**) Strab. Geog. lib. XVII.

ließ, und in den meisten Fällen so handelte, als wäre er der Feind der Provinz und der Freund der Barbaren, welche dieselbe angriffen. Die drei blühenden Städte Oea, Leptis und Sabrata, welche unter dem Namen Tripolis lange eine Föderal-Union gebildet hatten, wurden zum ersten Male genöthigt, ihre Thore zu schließen, um das Leben und Eigenthum der Einwohner vor den Wilden der Wüste zu schützen. Nach vielen Leiden wandten sich die Behörden an Romanus, genannt der Graf von Afrika, ersuchten ihn, ihnen zu Hülfe zu kommen und versprachen, ohne Verzug das Geld und die Kamehle aufzubringen, welche er als Bedingung seines Schutzes verlangt hatte.

Der habsüchtige Feldherr aber verschob, in der Hoffnung, daß die Furcht der Tripolitaner ihre Geschenke vergrößern würde, seinen Beistand so lange, bis viele Bürger überfallen und ermordet, ihre Dörfer verbrannt, ihre Vorstädte geplündert und die Weinstöcke und Obstbäume ihres schönen Landes entwurzelt oder vom Feuer verzehrt waren. Die Volksversammlung der drei Städte entschloß sich, sogleich eine Deputation nach Rom zu schicken, deren Mitglieder Valentinian von ihrem beklagenswerthen Zustande unterrichten, und zu gleicher Zeit die wohlbegründete Klage zu seinen Ohren bringen sollten, daß sie von dem Feinde leiden müßten und von seinem Stellvertreter verrathen würden. Der Graf indeß wußte dieser Anklage zuvorzukommen, welche sein Commando und vielleicht sein Leben in Gefahr gebracht haben würde, und den kaiserlichen Rath dahin zu stimmen, daß die Gerüchte gegen ihn nur in der Feigheit oder dem Hasse der Provinzbewohner begründet wären. Der Kaiser befahl eine Untersuchung, da er den aufrichtigen Wunsch zu hegen schien, die Wahrheit ausfindig zu machen und ein gerechtes Urtheil zu fällen. Dem Romanus aber wurde es nicht schwer, die Commissäre zu täuschen oder zu bestechen. Die Anklage gegen ihn wurde für falsch erklärt, die von dem Volke von Tripolis ausgegangene

Anzeige für einen Beweis einer Verschwörung ausgegeben, und es erging der Befehl, die Urheber derselben als Verräther an ihrem gesetzmäßigen Herrscher zu verfolgen. Die Untersuchung wurde so geschickt geführt, daß die Bürger von Leptis, die eine Belagerung von 8 Tagen ausgehalten hatten, genöthigt wurden, der Wahrheit ihrer eigenen Decrete zu widersprechen, das Benehmen ihrer eigenen Deputirten zu tadeln. Ein von Valentinian sanctionirter Ausspruch verurtheilte den Präsidenten des tripolitanischen Rathes zum Tode, und dem zu Folge wurde dieser Mann nebst vier andern von gleichem Range öffentlich als Mitschuldige eines eingebildeten Verraths hingerichtet *). Diese grausame und ungerechte Entscheidung, welche den Unterthanen der römischen Colonie zeigte, daß sie von den Wohlthaten einer gleichen Regierung ausgeschlossen wären, verminderte die Neigung und das Zutrauen, welche sie gegen die Herren von Afrika hegen konnten. Bald kam ein Ereigniß vor, welches ihren Gehorsam auf eine gefährliche Probe setzte. Firmus, der Sohn Nabals, eines maurischen Fürsten, hatte sich einen Weg zum Besitz dieser barbarischen Herrschaft dadurch gebahnt, daß er einen Bruder ermordete, der durch seine Geburt mehr Anspruch darauf hatte und sich außerdem der Begünstigung der Römer erfreute. Der Usurpator ahmte Jugurtha nach und bediente sich zu gleicher Zeit der Schlauheit und der Waffen; als er aber fand, daß die erstere ihm nichts nütze, und der Graf sich als unerbittlicher Feind zeigen wolle, so rückte er an der Spitze einer zahlreichen Truppenschaar ins Feld und bot der Rache seines Gegners Trotz. Das Ansehen des Firmus war bald in allen Provinzen Numidiens und Mauritaniens wieder hergestellt, während die schonungslose Wuth, mit der er seine Eroberungen längs den Küsten des Mittelmeeres fortsetzte,

*) Ammian. Marcell. lib. XVIII c. 6.

viele der Provinzbewohner zwang oder veranlaßte, seiner Fahne sich anzuschließen *).

Romanus, dessen Talente sich bloß in den Künsten der Unterdrückung und des Betruges zeigten, sah sich unvermögend, den siegreichen Insurgenten zu widerstehen, die bereits als Bundesgenossen oder Vasallen fast alle Städte zwischen Cäsarea und dem Oceane besaßen. Afrika hätte demnach von dem Reiche getrennt werden müssen, wäre nicht Theodosius zur Wiederherstellung des Ansehens und zur Zurücktreibung der Mauren abgesandt worden. Obgleich Firmus noch reich an Schätzen und Macht war, so gab er sich doch der Verzweiflung hin, sobald er erfuhr, daß ein so berühmter Feldherr an der Küste gelandet sei. Anfänglich nahm er seine Zuflucht zu einer scheinbaren Unterwerfung, mit der Absicht, die Wachsamkeit seines Gegners zu täuschen und er versuchte sogar, die Soldaten zu bestechen, denen er sich im Felde nicht entgegenzustellen wagte. Der kaiserliche Feldherr, der mit dem Charakter des Fürsten nicht unbekannt war, mit welchem er sich in Unterhandlungen einließ, hörte dessen Versicherungen von Reue und das Versprechen der Treue an, beobachtete aber zu gleicher Zeit sorgfältig sein Benehmen und bereitete sich eifrig zu dem Kriege vor, zu dem es, wie er wohl ahnete, trotz ihren Betheuerungen gegenseitiger Freundschaft endlich kommen mußte. Auch blieb die Erfüllung dieser Ahnung nicht lange aus. Man entdeckte eine Verschwörung gegen das Leben des Theodosius, worin viele der vorzüglichsten Anhänger des mauritanischen Fürsten verwickelt waren, obgleich er selbst, der das Gelingen sich gern zu Nutzen gemacht haben würde, in seine eigenen Besitzungen entkam und sie ihrem Schicksale überließ. Der römische General aber verfolgte ihn in die Einöden des Atlas und nahm ihn endlich gefangen. Firmus entschloß sich indeß, den Triumph seines Gegners zu vereiteln,

*) Ammian. Marcell. lib. XXIX c. 5.

der an ihm ein öffentliches Beispiel aufstellen wollte; er folgte den Grundsätzen seiner Zeit und seines Landes, über das Recht des Menschen, sein eigenes Daseyn willkürlich abzukürzen, und befreite sich durch Selbstmord vor der Schande.

(386 n. Chr. Geb.) Der Tod dieses Tyrannen sicherte indeß die fortdauernde Ruhe in den afrikanischen Provinzen nicht. Man hatte seinem Bruder, Gildo, seine großen Besitzungen gelassen, deren er sich durch Verrath unwürdig gemacht, ihn sogar, da seine Treue und seine dem Reiche geleisteten Dienste eine noch höhere Belohnung zu verdienen schienen, zur Würde eines Grafen erhoben und ihm den Oberbefehl in dem römischen Gebiete übertragen. In dem Verhältnisse aber, wie seine Macht zunahm, wurde auch seine Unverschämtheit und Grausamkeit unerträglicher; er benutzte die Unruhen, welche der Thronbesteigung des Theodosius vorhergingen, um sich selbst zum Herrn von Afrika zu erklären. Zwölf Jahre lang seufzte das Land unter der Herrschaft eines Emporkömmlings, der keine Rücksicht auf sein Vaterland zu nehmen und die Factionen in demselben zu begünstigen schien. Endlich als Arkadius zur Regierung in Osten kam, bot der Graf, der das Ansehen des Honorius, seines rechtmäßigen Herrn, zu achten versprochen hatte, dem Erstern seine Huldigung und Hülfe an, welche die Minister dieses schwachen Fürsten anzunehmen riethen. Bei dieser wichtigen Krisis aber wurde der Rath des weströmischen Reiches von Stilicho, einem tapferen Soldaten und erfahrenen Staatsmanne, geleitet, der den Senat vermochte, Gildo als Rebellen und Feind des Landes anzuklagen. Es wurden Truppen zusammengezogen und Transportfahrzeuge bereit gehalten, um die Rache der Republik gegen den undankbaren Mauren zu tragen, ihm die Ehren abzunehmen, die er gemißbraucht hatte und die zahlreichen ihm Schuld gegebenen Verbrechen zu strafen. Der Befehl über ein kleines Veteranenheer wurde einem andern Sohne aus dem Hause Nabal, Mascezel, anvertraut, der vor der Eifersucht seines Bruders

entflohen war und in Italien eine Zuflucht gesucht hatte, wo er die unmenschliche Ermordung seiner Gattin und seiner Kinder erfuhr, die er hatte zurücklassen müssen *).

(398 n. Chr. Geb.) Gildo, der bald Kunde von den Rüstungen gegen sich erhielt, wandte alle seine Mittel und Thätigkeit an, um ein Heer zusammen zu bringen, das den Einfall glücklich zurückweisen könne. Er versuchte, durch die verschwenderischste Freigebigkeit sich die Anhänglichkeit der regelmäßigen Truppen zu sichern, die an seinem Aufruhre Theil genommen hatten, während er aus den Wüsten Getuliens und den Thälern des Atlas eine große Schaar Eingeborner an sich zog, die gewohnt waren, ihn für ihren erblichen Fürsten anzusehen. Als er um sich ein Heer sah, das sich auf 70,000 Mann belaufen haben soll, rühmte er sich, seine Reiterei werde die wenigen Cohorten, die seinen Bruder begleiten, unter ihre Hufe treten, oder sie in das Meer zurücktreiben. Aber der Ausgang der ersten Schlacht vereitelte alle seine Hoffnungen; das Pflichtgefühl kehrte bei den Soldaten zurück, auf die er sich hauptsächlich verließ und seine Numidier flohen in unrettbarer Verwirrung, als sie sich von ihren Verbündeten verlassen sahen. Der besiegte Despot warf sich in ein Schiff und versuchte nach Griechenland zu entkommen; da aber der Wind ungünstig war, so mußte man an die afrikanische Küste zurückkehren, wo Gildo sogleich ergriffen und in einen Kerker geworfen wurde. Im Bewußtseyn der Schmach und der Schmerzen, welche seiner warteten, sollte er an Mascezel oder die Römer ausgeliefert werden, folgte er dem Beispiele des Firmus und machte seinem Leben mit eigener Hand ein Ende **).

(413 n. Chr. Geb.) Afrika erfreute sich in der unruhigen Zeit, mit der wir uns jetzt beschäftigen, nicht lange der

*) Claudian. de Bell. Gild. v. 389 etc. — Orosius, lib. VII c. 36.

**) Zosimus, lib. V. Claudian. de Cons. Stilich. v. 357.

Segnungen des Friedens, welche ihm die weisen Maßregeln Stilicho's verschafften. Die durch den Einfall der Gothen veranlaßte Bestürzung war kaum vorüber, als Heraclian, der diese Provinz verwaltete, die Fahne der Empörung erhob und den Kaisertitel annahm. Er sammelte ein furchtbares Heer, das er in 3000 kleinen Schiffen über das mittelländische Meer führte und landete, in der Absicht, gegen Rom zu rücken, in der Mündung der Tiber, erlitt aber auf dem Wege dahin durch ein kleines Heer eine schwere Niederlage, welche ihn zwang, dieses gewagte Unternehmen aufzugeben. Bei seiner Rückkehr nach Carthago fand er, daß das ganze Land, welches seine Anmaßung und Würde, der er nicht gewachsen war, verachtete, zu seiner Pflicht zurückgekehrt sei. Er überzeugte sich auch bald, daß ihn die Strafe des unglücklichen Verraths erwarte; er wurde verurtheilt, enthauptet zu werden, und sein Vermögen, das sich auf beinahe 1 ½ Million Thaler nach unserem Gelde belief, zum Nutzen des Staates eingezogen oder seinem Sieger überlassen *).

(427 n. Chr. Geb.) Indessen kam nun schnell die Zeit herbei, daß die afrikanischen Provinzen für das römische Reich verloren gehen sollten. Unter der Verwaltung der Placidia, welche die Regierung des westlichen Reiches in dem Namen ihres Sohnes Valentinians III. leitete, wurde die Sicherheit des Staates der Eifersucht zweier Feldherren, Aetius und Bonifacius, geopfert. Der Letztere, dessen Benehmen am Hofe falsch dargestellt worden war, wurde von seinem Commando zurückberufen, und er entschloß sich, weil er fürchtete, daß sein Leben in Gefahr stehe, zu den verzweifelten Maßregeln, um die Plane seiner Feinde zu vereiteln. Nicht genug, daß er die Bewohner der Provinz bewaffnete und sich für unabhängig erklärte, rief er auch von Spanien die Vandalen zu Hülfe, die, unter der Anführung ihres Königs, des blutdürstigen

*) Oros. lib. VII c. 42. Zosim. lib. VI. Zozomen. lib. IX c. 12.

Genserich, über die Meerenge kamen, und ihr Lager in Mauritanien aufschlugen. Seine Anhänger, die sich im Anfange nicht über 50,000 beliefen, vermehrten sich schnell durch sehr thätige Verbündete. Die Mauren, welche die Oberherrschaft Rom's mehr geduldet als anerkannt hatten, ergriffen begierig eine so günstige Gelegenheit, dieselbe abzuschütteln und nebenbei ihre Rache an ihren ehemaligen Unterdrückern zu kühlen. Tausende von ihnen kamen aus der Nähe der Sahara und aus den Wildnissen des Gebirgszuges an der nördlichen Grenze derselben, und stellten sich, unbekümmert um die künftigen Folgen in ihren eigenen Regierungen, unter die Fahnen des kriegerischen Fürsten, der ihren Feinden Haß und Rache geschworen hatte. Ihre Anzahl wurde außerdem durch die ketzerischen Donatisten vermehrt, die vor Kurzem aus der katholischen Kirche ausgestoßen worden waren. Diesen verfolgten Fanatikern erschien Genserich als mächtiger Befreier, von dessen Eifer sie mit Grund erwarten konnten, daß die gehässigen Edikte widerrufen würden, deren Opfer sie geworden waren. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Mitwirkung dieser sogenannten Ketzer viel zur Eroberung Afrika's beitrug, und daß der Verlust der wichtigsten Provinz des westlichen Reiches durch den unduldsamen Geist unter der herrschenden Sekte der Christen wenigstens beschleunigt wurde.

(430 n. Chr. Geb.) Kaum hatte Bonifacius den Betrug seines Nebenbuhlers entdeckt, als er es tief bereuete, das Bündniß der Barbaren voreilig gesucht zu haben. Bei der Verwirrung und den Leiden der Provinz aber war seine Reue von keinem Nutzen, denn obgleich Carthago und gewisse andere römische Besatzungen sich bereit erklärten, den Befehlen Valentinians zu gehorchen, so stand doch fast das ganze übrige Land unter der Herrschaft der Vandalen, die man nicht dahin bringen konnte, ihre Beute loszulassen. Er brachte eine kleine Schaar Veteranen, welche seiner Fahne noch anhingen, und solche Provinzialtruppen zusammen, welche sein Vertrauen zu

verdienen schienen, und entschloß sich, durch einen Angriff gegen Genserich im offenen Felde die üblen Wirkungen seines Irrthums wo möglich wieder gut zu machen. Es wurde eine Schlacht geschlagen, in welcher der Graf zwar eben so viel Muth als Geschicklichkeit zeigte, aber eine beträchtliche Niederlage erlitt, und sich genöthiget sah, sein vertheidigungsloses Land der Wuth eines rohen Eroberers zu überlassen.

Das Elend, welches Nord-Afrika durch die Krieger, und noch mehr durch die eingebornen Verbündeten dieses berühmten Feldherrn erlitt, ist von verschiedenen Schriftstellern mit lebhaften Farben geschildert worden. Sieben fruchtbare Provinzen sollen durch diese eingedrungenen Fremden verwüstet worden seyn. Alles, was ihnen Widerstand leistete, metzelten sie nieder; nahmen sie eine Stadt, so wurden die Vertheidiger derselben unter den Ruinen begraben, und wo sie verborgene Schätze vermutheten, folterten sie ohne Rücksicht Personen von jedem Geschlechte und jedem Alter. Mit Wohlbehagen vernichteten sie jede Spur von Bildung und Civilisation, entwurzelten Bäume, sie mochten zur Zierde oder zum Nutzen gepflanzt seyn, rissen Kirchen nieder, und ermordeten sogar die Einwohner, in der Absicht, daß die unbegrabenen Leichen derselben die Luft verpesten, und die Sterblichkeit noch weiter verbreiten möchten. Es läßt sich wohl glauben, daß das edle Gemüth des Bonifacius mit tiefem Schmerz das durch ihn veranlaßte Elend sah, dessen schnelles Umsichgreifen er durchaus nicht hindern konnte. Nach dem Verluste der bereits erwähnten Schlacht zog er sich nach Hippo Regius, jetzt Bona genannt, zurück, wo ihn Genserich sofort belagerte, der ihn als das einzige Hinderniß der Erfüllung aller seiner Wünsche in Bezug auf Afrika hielt *).

---

*) Marmol. L' Afrique, tom. II p. 434. Er sagt aus, daß das Bona der neuern Geographen sonst Hippo genannt worden sei: „on la nommoit autrefois Hippone, qui est sur la coste de la mer Mediterranée au golfe de Numidie."

Die Vandalen zeigten bei der Eroberung von Festungen nicht dieselben kriegerischen Eigenschaften, welche ihnen so viele Siege im offenen Felde sicherten, und deßhalb vergingen vierzehn Monate, ehe sie den Mauern oder Hülfsquellen Hippo's einen besonderen Schaden thun konnten. Die Bedürfnisse der Besatzung wurden von der See aus befriedigt; man erquickte die Kranken und entfernte die Verwundeten, während die Belagerer, die sich wegen der Lebensmittel ausschließlich auf das umliegende Land verließen, bisweilen durch Hungersnoth genöthigt wurden, ihr Vorhaben aufzugeben. Endlich landete ein mächtiges Heer, das aus Truppen des Ostens und des Westens bestand, an der Küste, um nicht bloß den Grafen von der langen Belagerung zu befreien, sondern auch die Barbaren aus der Provinz zu vertreiben.

Als sich Bonifacius an der Spitze eines so zahlreichen Heeres sah, entschloß er sich, seinem frühern Bundesgenossen eine Schlacht anzubieten; in dieser Absicht rückte er gegen ihn in das umliegende Land, und schickte sich zu einem entscheidenden Kampfe an. Sie trafen mit gleicher Begierde auf einander, — der Eine, um die Schmach zu rächen, welche dem Eigenthume und dem Ruhme des Reiches angethan war; der Andere, um das Land völlig zu unterwerfen, das er seinen zahlreichen Eroberungen hinzuzufügen entschlossen war. Bei dieser Gelegenheit, wie bei der frühern, erklärte sich das Kriegsglück für die Vandalen; die Legionen Rom's und die Reiterschaaren, welche Aspar von den Küsten des Bosporus gefolgt waren, wurden durch den ungestümen Angriff der rohen nordischen Krieger zersprengt, und der italienische Feldherr, der kein Vertrauen mehr auf die Waffen setzte, entfloh mit den Ueberresten seiner Truppen zu den Schiffen. Wir müssen hier auch bemerken, daß der kaiserliche Feldherr, der, um sein Privatinteresse zu befestigen, einen wilden Feind herbeigerufen hatte, in einem Gefechte mit Aetius fiel, der zuerst den Argwohn in

Jenes Gemüth gebracht, und ihm die Ungnade des Hofes zugezogen hatte *).

(431 n. Chr. Geb.) Nach diesem ausgezeichneten Siege waren die Fortschritte der Vandalen schneller und zerstörender als je. Wie in allen solchen Fällen aber bemerkte Genserich bald, daß der zerrüttete Zustand des Landes und die Menge der Factionen, die für ihn bei seinem Kampfe mit den Römern von so großem Nutzen gewesen waren, ihn an der Befestigung seiner Macht als Herr von Nord-Afrika hindern würden. Geleitet von solchen Betrachtungen, ging er mit dem Kaiser einen Vertrag ein, wodurch er sich verbindlich machte, die große Landstrecke abzutreten, welche die neueren Königreiche Marocco und Algier bildet, und der alten Geschichte unter dem Namen „drei Mauritanien" bekannt war. Er sah wohl ein, daß er ohne eine große Seemacht die ganze Küstenlinie, welche sich von dem atlantischen Meere bis zu den fernsten Grenzen von Tripolis erstreckt, nicht würde vertheidigen können, und deßhalb trat er gern ein Gebiet ab, das er kaum behaupten konnte.

Unter dieser scheinbaren Mäßigung wollte er aber seine ehrgeizigen Absichten nur verstecken. Er hatte seine Augen auf Carthago gerichtet, das Rom der afrikanischen Königreiche, wie man es nannte, und während er den Unterthanen Valentinians den Besitz der westlichen Wüsten gestattete, rückte er mit dem Entschlusse weiter, sich der Hauptstadt der Provinz zu bemächtigen. Diese berühmte Stadt scheint durch Ueberrumpelung genommen worden zu seyn, wenigstens findet man bei den Geschichtschreibern, welche den Fall derselben erzählen, keine Einzelnheiten von einer Schlacht oder Belagerung, obgleich alle in Bezug auf die Zeit der Eroberung, und die vollständige Verwüstung, welche sie begleitete, vollkommen übereinstimmen. In dem Jahre 439, fast sechs Jahrhunderte nach ihrer Zerstörung durch Publius Emilianus Scipio, wurde die

---

*) Procopius, de bell. Vandal. lib. I. c. 3.

Colonie und Stadt der Dido die Beute unwissender Krieger, deren Grundsatz war, von ihren Schwertern zu leben *).

Der König der Vandalen konnte, was auch seine Wünsche gewesen seyn mögen, die reiche Stadt, welche eben in seine Hände gefallen war, nicht vor Plünderung schützen. Nachdem er seinen Truppen die gewöhnlichen Freiheiten erlaubt hatte, welche sie nach einer glücklichen Eroberung zu erhalten gewohnt waren, erließ er einen Befehl, daß Jedermann in die Hände gewisser Beamten sein Gold, sein Silber, seine Juwelen und andere Kostbarkeiten abliefern solle, und versicherte zu gleicher Zeit, daß jeder Versuch, einen Theil der Schätze zu verheimlichen, als Verrath gegen den Staat, mit dem Tode bestraft werden würde. Auch die Ländereien wurden ziemlich sorgfältig ausgemessen, damit sie unter die siegreichen Krieger nach deren Rang oder Verdienste vertheilt werden könnten. Genserich behielt als seinen persönlichen Antheil das fruchtbare Gebiet von Byzacium mit dem anliegenden Numidien und Getulien. Es ist unmöglich, die Verluste, Leiden und Entbehrungen zu beschreiben, welche die höhere Classe der Bürger unter dem Militärdespotismus ihrer Sieger zu erdulden hatte. Die christlichen Schriftsteller jener Zeit, welche mit eigenen Augen das Elend sahen, dem sie nicht abhelfen konnten, haben in beredten Worten die grausamen Verfolgungen beklagt, welche ihre rechtgläubigen Brüder von den Dienern des arianischen Fürsten erleiden mußten. Dieser Tyrann, der sich um die eigenthümlichen Grundsätze seines Glaubens nicht kümmerte oder sie wohl gar nicht kannte, sah die bloße Glaubensverschiedenheit als Beweis von Ungehorsam, und als ein Zeichen jener Freiheitsliebe an, welche diejenigen, welche sie hegten, bei einer günstigen Gelegenheit veranlassen könnte, seine königliche Macht zu untergraben, oder sein Vorrecht ihm streitig zu machen. Seine Strenge und Unduldsamkeit füllte Italien

---

*) Procopius, de bell. Vandal. lib. I. c. 5.

und selbst das östliche Reich mit Verbannten und Flüchtlingen, welche sich nur auf das Mitleid des Publikums verlassen konnten; und obgleich in den Erzählungen, durch welche diese Thatsachen bis zu uns gekommen sind, sich einige Uebertreibung finden mag, so muß doch selbst der sorgloseste Leser einsehen, daß die Siege Genserich's den schönsten Provinzen Nord-Afrika's das schrecklichste Elend brachten.

In dem Wunsche, seine Eroberung dauernd zu machen, und dieselbe vielleicht auch noch weiter auszudehnen, richtete der Fürst der Barbaren seine Aufmerksamkeit auf die Ausrüstung einer Flotte. Er hatte allerdings ein reiches und fruchtbares Land gewonnen, aber er sah auch ein, daß er, so lange die Römer die Herrschaft auf dem Mittelmeere besaßen, immer einem unerwarteten Angriffe an irgend einem Theile seiner ausgedehnten Küste ausgesetzt seyn würde. Mit fester Ausdauer verfolgte er seinen Entschluß, eine Seemacht zu bilden, die in jeder Hinsicht für seine Sicherheit so nothwendig war. In den Thälern des Atlasgebirges fand er einen unerschöpflichen Vorrath von Bauholz, und die Bewohner der Seestädte, welche er vor Kurzem sich unterworfen hatte, waren in der Schiffbaukunst erfahren. Es dauerte auch wirklich nicht lange, so ging eine furchtbare Flotte aus seinen Häfen hervor, die nicht bloß ihre eigenen Küsten schützen, sondern selbst Schrecken an die ihrer Feinde tragen konnte. Da Genserich keine Veranlassung finden konnte, unter den Volksstämmen der Wüste neue Landesbesitzungen oder Unterthanen zu suchen, so hielt er es für möglich, seine Schätze sowohl, als seinen Ruhm durch eine Landung an Italien selbst zu vergrößern. Der Tod Valentinians, welcher die römische Regierung lähmte, schien seinem Versuche glücklichen Erfolg zu sichern und dem zu Folge segelte er nach gehöriger Vorbereitung mit einem Heere Vandalen nach der Mündung der Tiber.

(455 nach Christi Geburt). Es liegt uns hier nicht ob, die Plünderung Rom's zu beschreiben, noch die Ursachen zu

untersuchen, welche diese merkwürdige Katastrophe herbeiführten. Die Plünderung soll 14 Tage und eben so viele Nächte gedauert haben, und Alles, was man von öffentlichen und Privatschätzen fand, wurde auf die Schiffe Genserich's gebracht. Unter dem Raube zeigten die glänzenden Reliquien zweier Heiligthümer oder vielmehr zweier Religionen ein belehrendes Beispiel von der Ungewißheit aller irdischen Dinge. Obgleich das Heidenthum abgeschafft war, so standen doch die Bildsäulen der Götter und Heroen noch immer in Ansehen und das merkwürdige Dach von Goldbronce, welches einst das Capitol geschmückt hatte, war für die Hände dieses räuberischen Barbaren erhalten worden. Die heiligen Geräthe der jüdischen Gottesverehrung, — die goldene Tafel und der siebenarmige Leuchter, waren dem römischen Volke bei dem Triumphe des Titus prahlerisch gezeigt worden. Später bewahrte man sie in dem Tempel des Friedens auf, und nach 400 Jahren wurde der Raub aus Jerusalem von dem Führer eines plündernden Heeres, das von den Küsten der Nordsee stammte, von Rom nach Carthago gebracht *).

Genserich kannte, ob er gleich einen leichten Sieg über die Hauptstadt des Westens gewann, die Hülfsmittel, welche dem Reiche noch immer blieben, zu wohl, als daß er an eine dauernde Eroberung gedacht hätte. Er kehrte demnach nach Afrika zurück, beladen mit Schätzen und begleitet von Tausenden Gefangener, worunter sich einige ausgezeichnete Personen von jedem Geschlechte befanden, die er unter seine Anhänger vertheilte.

Das Glück, welches diesen Einfall in Italien gekrönt hatte, mußte nothwendigerweise zu einer Wiederholung reizen, deßhalb näherte sich etwa sieben Jahre später eine große Flotte mit Mauren und Vandalen der Küste von Campanien, wo

---

*) Sidonius Panegyr Avit. p. 441 etc. Procop. De bello Vandal. lib. I. c 4 etc. Victor Viteus. De Persecut. Vandal. lib. I. c. 8.

die Barbaren wenig Widerstand fanden und auf Kosten der schutzlosen Einwohner ihre Habsucht und ihren Blutdurst befriedigten. Während sie sich aber so beschäftigten, wurden sie von den kaiserlichen Truppen angegriffen und nach einer großen Metzelei auf ihre Schiffe zurückgetrieben, — ein Unfall, der sie zwar vorsichtiger in ihren Bewegungen machte, aber doch die Anführer nicht abschreckte, ihre Räubereien an den mindest geschützten Theilen der ausgedehnten Küste zu wiederholen.

Es wurde deßhalb zur Sicherheit des Staates nöthig, die Seeräuber in ihren eigenen Niederlassungen anzugreifen und wo möglich die bewäffnete Verbindung zu vernichten, welche die Industrie und die Künste verachtete, aus dem Kriege eine Beschäftigung machte und vom Raube lebte. Marjorian, der jetzt den Thron bestiegen hatte, besaß Talent und Muth genug zu einem solchen Unternehmen, aber in der römischen Jugend fand er keinen entsprechenden Patriotismus und mußte seine Legionen unter Barbaren vervollständigen, welche sich über Deutschland und längs der Donau ausgebreitet hatten. Nie war das Scepter Genserich's in größerer Gefahr, als da der Kaiser in der Bay von Carthagena eine Flotte von mehr als 300 großen Schiffen, nebst entsprechenden kleinern und Transportfahrzeugen sammelte und sich anschickte, in sein Königreich eine Schaar von nicht minder rohen Kriegern zu werfen, als die, welche er bekämpfen wollte. Verrath aber ersparte den Vandalen einen blutigen Einfall und vereitelte alle Hoffnungen Marjorians. Von geheimen Kundschaftern geführt, überraschte der afrikanische Admiral die Flotte an der spanischen Küste, steckte sie in Brand, vernichtete dadurch den größten Theil und zerstreute die Uebrigen *).

Unter den Gefangenen, welche nach dem Falle Rom's nach Carthago gebracht wurden, befand sich auch Eudoxia, die

*) Idatius, von Gibbon angeführt, c. XXXVI.

Witwe Valentinians, deren älteste Tochter die Gattin Hunnerich's, des Erben des Vandalenmonarchen, wurde. Diese Verbindung mit der kaiserlichen Familie gab dem bejahrten Krieger einen Anspruch auf Rom, welcher seine unaufhörlichen Einfälle in das Gebiet zu rechtfertigen schien. In dem Frühlinge jeden Jahres rüstete er in den geeignetsten Häfen ein furchtbares Geschwader aus, und leitete seine Plane so geheim, daß Niemand am Bord die Bestimmung der Schiffe kannte, bis sie sich eine Zeit lang auf dem Meere befanden. „Ueberlaß die Bestimmung den Winden," antwortete er seinem Steuermann, der ihn fragte, wohin er segeln solle, „sie werden uns an die sündige Küste führen, deren Bewohner den Zorn des Himmels erregt haben." Bei allen Gelegenheiten aber schien Genserich, dessen Plane nach einem festen Grundsatze geleitet wurden, die Besitzung von Geld und Geldeswerth für das unfehlbarste Zeichen des göttlichen Mißfallens zu halten, denn er schiffte immer nach solchen Ufern, deren Fruchtbarkeit und Reichthum die größte Beute versprachen.

(468 nach Christi Geburt). Endlich veranlaßte die Furcht oder die Rache das östlichen Reiches den Entschluß, Italien und das mittelländische Meer von der schweren Geißel zu befreien, der sie lange durch die neuen Herren der Staaten der Berberei unterworfen gewesen waren. Die Flotte, welche Leo ausrüstete und die von Constantinopel nach Afrika fuhr, soll aus mehr als 1100 Schiffen bestanden und gegen 100,000 Mann am Bord gehabt haben. Basilicus, dem die Leitung des Ganzen anvertraut wurde, erlangte im Anfange einige Vortheile über seinen schlauen Gegner, der sich hinreichend zu entschuldigen wußte, um eine Unterhandlung vorzuschlagen, während der kaiserliche Feldherr, als wolle er in die ihm gelegte Schlinge gehen, seine Operationen einstellte und die Bedingungen anhörte. Während des folgenden Waffenstillstandes nahm Genserich seine Zuflucht zu seinen gewöhnlichen Mitteln: er belud nämlich einige seiner größten Schiffe mit Brennmaterialien,

schickte sie im Dunkel der Nacht unter die dicht gedrängten Reihen der feindlichen Fahrzeuge, zerstörte sie gänzlich und machte dadurch dem Feldzuge ein Ende, der sein Königreich hatte vernichten sollen. Er war nun von Neuem unumschränkter Herr des Meeres und hatte die Genugthuung, seine Regierung zu beschließen, ohne daß er von den Römern des östlichen oder westlichen Reiches wiederum beunruhigt worden wäre *).

(533 nach Christi Geburt). Die Schwäche der Regierung in Italien begünstigte die wachsende Macht der Vandalen, welche während der Zeit von mehr als einem halben Jahrhunderte zu Lande und zur See keinen Feind trafen, dem sie nicht überlegen gewesen wären. Die Gelangung Justinian's auf den Thron des ganzen Reiches, dessen ungetheilte Macht nach der Stadt Constantin's verlegt wurde, führte neue Anstrengungen zur Wiedergewinnung Afrika's herbei, das so lange von den kaiserlichen Besitzungen getrennt gewesen war. Das Scepter Genserich's war bereits durch seinen Sohn Hunnerich auf seinen Enkel Hilderich übergegangen, der von sanftem Charakter war, Unglück im Kriege hatte, und von Gelimer, einem Manne, der die Liebe des Volkes und Kriegsruhm besaß, entthront wurde. Der Kaiser fühlte bei dieser Gelegenheit die Einwirkung verschiedener Beweggründe, namentlich Achtung für den entthronten Fürsten und Haß gegen den Unterdrücker desselben; aber erst nach der reiflichsten Ueberlegung gab er den Anforderungen der Ehre und der Politik nach, und kündigte seinen Entschluß an, den Usurpator zu vertreiben und die Provinz wieder unter seinen Schutz zu nehmen **).

Die Ausführung dieses für seinen Ruhm sowohl als für die Stabilität des Reiches so wichtigen Planes übertrug er dem berühmten Belisar, der in dem persischen Kriege, aus

*) Procop. de bell. Vandal. lib. I. c. 6. Zonoras, lib. XIV.
**) Procop. lib. I. c. 9.

welchem er eben zurückgekehrt war, so viele Lorbeeren gewonnen hatte. Auch waren die von Justinian anbefohlenen Rüstungen des letzten Kampfes zwischen Rom und Carthago nicht unwürdig. Fünfhundert Transportschiffe mit 20,000 Matrosen brachten an die entgegengesetzte Küste des Mittelmeeres ein mehr noch durch seine Erfahrung als seine Anzahl furchtbares Herr. Der Feldherr landete an dem geeignetsten Punkte, obgleich in ziemlicher Entfernung von der Hauptstadt, und prägte seinen Soldaten die Nothwendigkeit ein, die Freundschaft der Eingebornen zu suchen, die, wie er versicherte, nichts eifriger wünschten, als das Joch der Barbaren abzuwerfen und sich unter die mildere Herrschaft des römischen Kaisers zu begeben. Das Benehmen des Volkes rechtfertigte bald die Richtigkeit dieser Vermuthung. Weit entfernt, sich oder ihr Vermögen zu verbergen, beeilten sie sich vielmehr, das römische Lager mit Lebensmitteln zu versehen, und eine Stadt nach der andern öffnete ihre Thore dem kaiserlichen Feldherrn, der ihre Huldigung im Namen seines Gebieters annahm.

Belisar rückte, belehrt durch das Unglück derer, welche zur Zeit Genserich's die Unterwerfung Afrika's versucht hatten, vorsichtig längs der Küste hin, begleitet von seiner Flotte, von welcher er zu jeder Zeit Lebensmittel und Beistand erhalten konnte. Die Annäherung der Legionen an Carthago füllte die Seele des Usurpators mit Furcht und Angst, da er einen Theil seiner Armee nach Sardinien geschickt und überdies vergessen hatte, die Festungswerke wieder herzustellen, durch welche die Hauptstadt schon einmal vertheidigt worden war, und die ihn jetzt in den Stand gesetzt haben würden, in aller Sicherheit die Zusammenziehung seiner zerstreuten Truppen abzuwarten. Sein Militärwesen stand dem des Kaisers kaum nach, da er über mehr als 150,000 streitbare Männer gebieten konnte. Aber er wußte, daß der abgesetzte König noch viel Freunde hatte, die, das konnte er sich nicht verbergen, sich eher den Reihen der Römer anschließen, als sich dem Vorrücken derselben wider-

setzen würden. Er bediente sich deßhalb anfänglich der gewöhnlichen Mittel, um die Zeit hinauszuschieben, in welcher der Hauptschlag fallen möchte, und erst als er sich überzeugte, daß Belisar sich von seinem Plane durch keinen Vertrag abwendig machen lasse, entwarf er den Plan zum Widerstande. Er theilte seine Truppen in drei Haufen, vertraute seinem Bruder eine große Schaar Fußvolks, so wie seinem Neffen 2000 Reiter an, und stellte sich selbst an die Spitze seiner Garden, mit denen er das Mitteltreffen seines Gegners angreifen wollte. Seine Geschicklichkeit und seine Tapferkeit konnten aber der Mannszucht der Römer und den Wechselfällen des Krieges nicht Stand halten. Ehe er wußte, daß die Schlacht begonnen hatte, waren seine besten Soldaten entweder erschlagen oder genöthigt worden, ihr Leben durch die Flucht zu retten. Er strengte alle seine Kräfte an, um seinem Gegner den Sieg zu entreißen, ehe er sich entschloß, sein Pferd nach der Wüste zu richten, der einzigen Feste, wohin er sich nun begeben konnte *).

Fest in seinem Vorsatz der Rache, hatte er vorher Befehl gegeben, dem Hilderich das Leben zu nehmen, damit die Eroberer denselben nicht auf den Thron setzen könnten, — eine Vereitelung, für welche Justinian reichliche Entschädigung dadurch erhielt, daß das einzige Hinderniß entfernt war, welches ihn verhindern konnte, in eigener Person die Oberherrschaft von der afrikanischen Provinz zu übernehmen. Die Uebergabe Carthago's folgte bald diesem entscheidenden Siege. Die Bürger beeiferten sich, den kaiserlichen Abgesandten als den Befreier ihres Landes aufzunehmen, öffneten sogleich seinen Soldaten ihre Thore und seinen Schiffen ihren Hafen; sein Einzug in die Stadt, welche noch vor Kurzem unter der despotischen Herrschaft Gelimer's gezittert hatte, wurde durch ein glänzendes Fest gefeiert. Der Uebergang von der Herrschaft der Vandalen

*) Procop. lib. I. c. 21.

zu der rechtmäßigen des Kaisers ging so ohne Störung von Statten, daß der Handel im Hafen nicht unterbrochen wurde; die Läden blieben offen und besucht, und die Soldaten zogen sich am Schlusse des Tages in ihre Quartiere zurück, als wenn sie in gewöhnlicher Besatzung gelegen hätten.

Der Usurpator aber war, obgleich geschlagen, doch noch nicht ganz überwunden, denn die letzte Schlacht war von der Art gewesen, daß seine Armee eher zerstreut als besiegt wurde, und da seine Anhänger jetzt keine sicheren Hülfsmittel hatten, als den Krieg, so waren sie nicht abgeneigt, seine Versuche zur Wiedererlangung der Krone zu unterstützen. Die Mauren, welche Mitleid mit seinem Unglücke fühlten oder nach Beute verlangten, lieferten ihm manche Verstärkung. Die Arianer, welche in dem Glücke Justinian's die Verwerfung ihres Glaubens durch die afrikanischen Kirchen voraussahen, eilten zu seinen Fahnen und sein Bruder Zano, der Sardinien überwunden hatte, brachte einige Tausend Veteranen mit, deren frühere Siege sie die entarteten Römer zu verachten gelehrt hatten. Belisar, der die Ereignisse sorgfältig beobachtete, wußte sehr wohl, daß seine Truppen von der vereinigten Macht der barbarischen Feldherren an Zahl weit übertroffen werde und er deßhalb, welcher Kampf auch entstehen möchte, sich ganz allein auf die Ueberlegenheit seiner Waffen und Mannszucht verlassen müsse. Demzufolge ermuthigte er den Feind, einen Angriff in der Nacht zu machen, indem er meinte, die Dunkelheit werde die Ungleichheit der kämpfenden Parteien verbergen und seinen Plan, die Vandalen in Verwirrung zu bringen, unterstützen. Das Resultat entsprach seiner Erwartung, obgleich der Sieg nicht ohne großen Verlust erkauft wurde, da die Eroberer Sardiniens unter ihrem tapfern Anführer mehrmals die römische Reiterei zurücktrieben und Mann gegen Mann mit den Eliten-Garden des kaiserlichen Befehlshabers kämpften. Zano fand man unter den Gebliebenen; Gelimer aber entkam noch einmal von dem Schlachtfelde, auf dem er alle seine Macht

und viel von seinem früheren Ruhme zurückließ. Er entrann der Schnelligkeit einiger leichten Truppen, die ihm nachgesandt wurden, und Belisar, der wohl wußte, daß es vergebens seyn würde, ihm in die Einöden Mauritanien's zu folgen, stand von dem Versuche ab und schlug sein Winterquartier zu Carthago auf.

Die Erwartungen des römischen Generals von der Wirkung seines milden Verfahrens auf die Vandalen wurden nicht getäuscht. Als sie sich von einem Führer verlassen sahen, der sie von ihrem rechtmäßigen Fürsten abwendig gemacht hatte, unterwarfen sie sich bereitwillig der Regierung eines Andern, welche gerecht und menschlich zu seyn schien. Alle Städte, welche in den neuern Staaten Tripolis, Tunis und Algier liegen, erkannten die Herrschaft Justinian's an, während die Macht seiner Waffen sich allmälig bis zu der Stadt Septem, dem Ceuta der europäischen Geographen, ausdehnte. Afrika wurde demnach in sieben Provinzen eingetheilt und unter die Aufsicht eines Präfecten gestellt, den in Civilangelegenheiten eine hinreichende Anzahl von Räthen unterstützten, welche die Gesetze des Reiches anzuwenden hatten.

(534 n. Chr. Geb.) Die Eroberung der Berberei wurde bald durch die Uebergabe Gelimer's vervollständigt, der sich in eine Feste im Atlas geflüchtet hatte. Nachdem er eine Belagerung mit mehr als gewöhnlichen Entbehrungen ausgehalten hatte, überlieferte der Usurpator seine Person unter der Bedingung, daß man sein Leben schone und für seinen Unterhalt sorge, ob er gleich genöthigt wurde, den Triumphzug Belisar's zu schmücken, den dieser Held nach der Art der römischen Sieger in Constantinopel hielt. In anderer Hinsicht hatte der König der Vandalen keine Ursache, über die Freigebigkeit des Kaisers zu klagen, denn man gab ihm eine große Besitzung in einer angenehmen Gegend in Kleinasien, wo er sein noch übriges Leben in Wohlstand und ungestörter Ruhe verbrachte.

Von dieser Zeit an hören die Nachkommen der kriegerischen Barbaren, welche der Fahne Genserich's aus Spanien

nach Afrika gefolgt waren, auf, die Aufmerksamkeit der Geschichte als ein besonderes Volk zu beschäftigen. Justinian veranlaßte nach dem gewöhnlichen Grundsatze eines siegreichen Staates, die Edelsten und Kühnsten der vandalischen Jugend, Dienste in seinem Heere zu nehmen und fünf Schwadronen Reiter, aus ihren besten Familien bestehend, sollen sich durch ihre Tapferkeit in den persischen Kriegen ausgezeichnet haben. Die niederen Classen, welche ihre Meinungen und Gewohnheiten einer andern Religions- und Regierungsveränderung ausgesetzt sahen, vermischten sich allmälig mit der vorherrschenden Bevölkerung, und deßhalb ist, außer hier und da, die weißere Gesichtsfarbe und das blondere Haar, welches neuere Reisende an der Grenze der Wüste gefunden haben, kein Zeichen von der denkwürdigen Eroberung übrig geblieben, welche deutsche Volksstämme an der Küste der Berberei gemacht hatten.

Der Friede, der so vielen Siegen und der Vernichtung eines kriegerischen Volkes hätte folgen sollen, wurde bald durch den ruhelosen Geist der Mauren unterbrochen, welche zu der Höhe sich erheben zu können glaubten, von welcher die Unterthanen Gelimer's hatten heruntersteigen müssen. Während des Verfalles der Macht der Vandalen hatten diese herumziehenden Hirten sich von den Weiden Mauritaniens bis an die Städte an der Küste des Meeres ausgedehnt und wirklich den größern Theil des schönen Landes in Besitz genommen, welches sich von dem Oceane bis in die Nähe von Algier erstreckt. Belisar hatte die Eitelkeit ihrer Anführer befriedigt, und so lange seine Waffen gegen die Vandalen gerichtet wurden, ihrer Neutralität sich versichert; kaum aber war er nach Constantinopel abgesegelt, als sie ihre Schaaren sammelten und gegen die Hauptstadt rückten. Salomo, dem der Oberbefehl in der Provinz anvertraut war, eilte ihnen entgegen und erneuerte, obgleich seine Truppen bei dem Kampfe mit den Vorposten den Kürzeren gezogen hatten, den Angriff mit solcher Kaltblütigkeit und Entschlossenheit, daß 60,000 der Feinde auf dem Platze blieben.

Er verfolgte sie überdies in das Herz ihres Landes, eroberte da einen ihrer festesten Plätze und zwang sie, um Frieden zu bitten.

(558 n. Chr. Geb.) Afrika sank nun aber schnell wieder in den Zustand der Rohheit zurück, aus dem es die Phönizier und Römer erhoben hatten und jeder Schritt des Bürgerkrieges war von dem Triumphe des rohen Menschen über die Einrichtung civilisirter Gesellschaft bezeichnet. Die Mauren, welche die Kämpfe der Vandalen nicht minder als deren Land geerbt hatten, unterwarfen sich mit noch größerem Widerwillen dem vom Gesetze gebotenen Zwange und den Bedrückungen, welche die Einsammlung der Abgaben zu begleiten schien. Eine Verrätherei eines Neffen Salomon's entflammte ihre Rache und trieb sie von Neuem zu offener Empörung. In der folgenden Schlacht fand der Präfect den Tod, nachdem er den größten Theil seines Heeres verloren hatte, obgleich der Sieg, den die Empörer nach ungeheurer Metzelei gewannen, ihre Macht keineswegs befestigte. Viele ihrer tapfersten Anführer waren in dem Kampfe umgekommen, während die Ankunft frischer Truppen und geschickter Befehshaber der Sache des Kaisers bald wieder die Ueberlegenheit sicherte, welche einen Augenblick gefährdet zu seyn schien. Es ist indeß mit Recht bemerkt worden, daß die Siege und die Niederlagen Justinian's der Menschheit gleich verderblich waren; die afrikanischen Provinzen waren wirklich so verödet, daß ein Fremder in vielen Theilen Tage lang wandern konnte, ohne das Gesicht eines Freundes oder Feindes zu sehen. Das Volk der Vandalen war, wie bereits bemerkt, verschwunden, obgleich es sich einmal auf 600,000 Personen belaufen hatte und im Stande gewesen war, 150,000 Krieger in das Feld zu stellen. Die Zahl der maurischen Familien, welche bei ihren verschiedenen Empörungen umgekommen, war noch weit größer, während auf der andern Seite die Römer mit ihren Verbündeten durch das Klima und den Krieg einen Verlust erlitten, die jenem ihrer Gegner nicht nachstand. Als Procopius, der

Geschichtschreiber dieser zerstörenden Kriege, zuerst landete, bewunderte er die große Bevölkerung der Städte und des Landes, die sich mit Glück mit den Arbeiten des Handels und des Ackerbaues beschäftigten. In weniger als zwanzig Jahren war dieser geschäftige Schauplatz in eine schweigende Einöde verwandelt; die Reichen begaben sich nach Sicilien und Constantinopel, und es ist behauptet worden, daß unter der Regierung des Kaisers Justinian 5 Millionen Einwohner durch Krankheit, Hungersnoth und das Schwert umkamen *).

(647 n. Chr. Geb.) Ein Zustand der Unthätigkeit, die Wirkung der Schwäche und der Uneinigkeit, hatte fast 100 Jahre gedauert, als die gemischten Bewohner Nord-Afrika's wie aus dem Schlafe durch die Saracenen unter Abdallah, dem Feldherrn des Khalifen Othman geweckt wurden. An der Spitze von 40,000 Bewaffneten rückte er aus Aegypten in die Wüste von Barca, — fremd mit allen Theilen des ungeheuren Landes, das sich vor ihm ausdehnte und ohne etwas weiter zu wissen, als daß hier große Länder zu erobern und zahlreiche Volksstämme zu unterwerfen seien. Nach einem ermüdenden Marsche, dessen Strapazen durch die Benutzung des Kamehles etwas erleichtert wurden, sah er sich an den Mauern von Tripolis einem Feinde gegenüber. Der Anhänger Mahommed's, der eine Schlacht einer langwierigen Belagerung vorzog, stellte seine Truppen auf und erwartete den Angriff der Griechen, welche der Präfect Gregorius anführte. Ein langer und wechselreicher Kampf endigte in einem entscheidenden Siege zu Gunsten der Fremden. Der griechische General fiel in der Schlacht; seine Tochter, welche neben ihm focht, gerieth in Gefangenschaft und ein großer Theil des Reichthums, der sich noch immer in der verwüsteten Provinz befand, belohnte die Tapferkeit der Araber. Ein solcher Sieg

---

*) Procop. Anec. c. 18 bei Gibbon, Cap. 43.; Procop. de bell. Vand. lib. II. c. 19 etc.

aber konnte nicht ohne schweren Verlust gewonnen werden, den eine ansteckende Krankheit noch vermehrte und Abdallah hielt es deßhalb für nöthig, seine Eroberungen aufzugeben und an den Nil zurückzukehren *).

(680 n. Chr. Geb.) Die Uneinigkeiten in dem Khalifate sicherten den Staaten der Berberei eine ungewisse Ruhe, während welcher, wie es scheint, die Einwohner eben so sehr von den gesetzlichen Erpressungen ihrer europäischen Statthalter als durch den gezwungenen Tribut an die mohammedanischen Fürsten leiden mußten. Akbah, ein tapferer Feldherr, wurde demnach von dem Beherrscher der Gläubigen abgesandt, um das Land, das seine Waffen gewonnen, zurückzufordern und diesmal wurden ihre Fortschritte durch den Wunsch des Volkes erleichtert, das durch seine Leiden gegen Ruhm und Religion gleichgültig geworden war. Akbah, der wenig Widerstand fand, marschirte durch Mauritanien und trieb die Eingebornen vor sich her, bis er endlich die Grenze der Wüste und die Küsten des atlantischen Meeres erreichte. Er bemächtigte sich auch der vorzüglichsten Städte an dem Oceane, so wie der Küste des Mittelmeeres und hatte, wie er glaubte, das ganze Land unterworfen, als er die Nachricht erhielt, daß die Bewohner der östlichen Bezirke in offener Empörung begriffen seien. Er eilte hinzu, um den Aufstand zu unterdrücken, verlor aber bei dem Versuche sein Leben und sein Heer. Sein Nachfolger Zobeir hatte dasselbe Schicksal, denn er wurde, nachdem er als Feldherr der Gläubigen viele Lorbeeren errungen hatte, durch eine gewaltige von der griechischen Hauptstadt abgesandte Flotte besiegt **).

Der Einfall Akbah's wurde durch die Gründung Kairwan's oder Cairoans denkwürdig, einer Stadt, deren Trümmer

*) Vie de Mahomet par Gagnier, tom. III. p. 45. Leo Afric. p. 585 (Edit. 1632).

**) Ockley, History of the Saracens, Vol. II. p. 129. — Salvianus de providentia, lib. IV. und Procop. de Bello Gothico, lib. III.

man noch jetzt fünfzig Meilen südlich von Tunis und zwölf Meilen von dem Meere findet. Er hatte die Absicht, eine arabische Niederlassung in einem entfernten Theile der Provinz zu bilden, wo seine Landsleute eine Zuflucht gegen die Zufälle des Krieges finden und wohin sie ihre Familien und ihre Beute während eines Feldzuges bringen könnten. Eine Mauer von gebrannten Steinen umgab die sich erhebende Hauptstadt, welche später mit einem Regierungs-Palaste, einer Moschee, die auf 500 Granit- und Mormorsäulen ruhte, und mehreren gelehrten Schulen geschmückt wurde *).

(698 n. Chr. Geb.) Einige wenige Jahre vor dem Ende des siebenten Jahrhunders erhielt Hassan, der Vicekönig von Aegypten, den Befehl, Carthago anzugreifen und das ganze umliegende Land dem Glauben und der Herrschaft des Khalifen zu unterwerfen. Kaum hatte er aber die Hauptstadt von Afrika überwunden, als eine starke Macht aus Constantinopel ankam, welche ihn nöthigte, sich nach Kairwan zurückzuziehen, jener Stadt, deren Entstehung bereits beschrieben worden ist. Der Ausgang einer Schlacht aber gab die Stadt der Dido von Neuem in seine Hände und ein zweiter Kampf in der Nähe von Utica war den Griechen so nachtheilig, daß sie auf ihre Schiffe flohen und das Land endlich ganz aufgaben.

(699 n. Chr. Geb.) Die Mauren, die nicht ohne geheime Freude die Niederlage und den Rückzug jener stolzen Eroberer gesehen hatten, entschlossen sich, sich selbst das Land zu sichern, welches ihre Vorfahren sich hatten entreißen lassen. Dieses Volk, das, als das römische Reich seine erste Macht besaß, schwach und widerstandslos war, hatte sich allmälig furchtbar gemacht, nachdem der Sitz der Regierung nach dem Osten verlegt

---

*) Leo African. p. 575. „Cairaoan sive alio nomine Caroen nobilissimum oppidum conditorem habuit Hucba — a Mediterraneo mare XXXVI. a Tuneto verum centum fere abest milliaribus, neque aliam ob causam conditum fuisse dicunt, quam ut in eo exercitus cum omni praeda Barbaris atque Numidis adempta, secure se contenere posset.“

worden war, und jetzt, als es die kaiserlichen Truppen vertrieben sah, hielt es sich für stark genug, den siegreichen Schaaren der Saracenen mit Erfolg widerstehen zu können. Sie sammelten ihre Stämme unter der Fahne Kahina's, welche sie zu gleicher Zeit als Prophetin und Fürstin verehrten, und griffen die Veteranen Hassan's mit solcher begeisterter Wuth an, daß dieser nicht Stand halten konnte und seine alten Soldaten vor einer Horde Barbaren unter der Anführung eines Weibes fliehen sehen mußte. Er zog sich nach Aegypten zurück, wo er Verstärkungen erwartete, mit denen er Afrika wieder zu erobern und es dauernd den Besitzungen des Khalifen einzuverleiben hoffte. Es dauerte auch nicht lange, so setzte ihn die Ausschweifung der maurischen Königin in Stand, seine Erwartungen zu verwirklichen. Die Moslems kamen zurück, gewannen einen leichten Sieg über die ungeordneten fanatischen Horden, und da die Königin selbst in der ersten Schlacht fiel, so machten ihre Anhänger nur geringe Anstrengungen, um die Sache der Unabhängigkeit zu behaupten, welche sie in das Feld geführt hatte.

Von dieser Zeit an kann Nord-Afrika als ein Theil des großen mohammedanischen Reiches angesehen werden. Der Nachfolger Hassan's, der sich nicht weniger auf den Koran als auf sein Schwert verließ, bemühte sich mit so viel Erfolg, dem Glauben der Moslems Proselyten zu gewinnen, daß er die Freude hatte, das Volk allmälig mit der göttlichen Autorität des Propheten und der Gerechtigkeit seiner Waffen versöhnt zu sehen. 30,000 junge Männer traten in seinen Dienst, und die Aehnlichkeit der Gewohnheiten zwischen den Arabern der Wüste und den Mauren der Sahara verwischte bald jeden Unterschied, der etwa noch Statt fand. Wenn die Berbern nach ihrer eigenen Sage ursprünglich von jener östlichen Halbinsel stammten, welche von dem rothen Meere und dem persischen Meerbusen bespült wird, so konnte ihre Verwandtschaft mit ihren Siegern nicht in Zweifel gezogen werden, und gegenwärtig ist jeder Schatten von Verschiedenheit im Blute oder in



Maurischer Arbeiter und Frau.



der Religion gänzlich verschwunden, ausgenommen solche, welche durch die Beschäftigungen eines thätigen Lebens erhalten worden seyn können. Die Hirten, welche den Gewohnheiten ihrer Vorfahren noch immer folgen, besitzen Eigenthümlichkeiten, welche die Handwerker nicht haben, die ihren Unterhalt in großen Städten suchen, aber weder in ihrer Hautfarbe noch in ihren Zügen liegt etwas Charakteristisches, das nicht mit Recht ihrer Beschäftigung und ihren Sitten zugeschrieben werden könnte. Die vorstehende Abbildung gibt ein treues Bild von einem Mauren in der Classe der Gesellschaft, der er angehört, nebst einer Frau in der Kleidung ihres Ranges und ihres Geschlechtes.

Während der Herrschaft der Muselmänner in Afrika war die Hauptstadt ihrer Besitzungen Kairwan, die von Akbah gebaute Stadt, wo sich ihre Vicekönige gewöhnlich aufhielten, und von wo aus sie die westlichen Provinzen und selbst Spanien regierten. Um diese Zeit hielten die Araber die hauptsächlichsten Städte längs der Küste besetzt, damit sie dieselben gegen die Flotten Constantinopels und die Seeräuber von den gegenüberliegenden Küsten vertheidigen könnten und auch, weil man es noch nicht für nöthig hielt, den Mauren die Besitzung jener Länder zwischen dem Meere und der Wüste streitig zu machen, welche dieselben durch Erbschaft oder Eroberung erlangt hatten. Aber selbst diese Vorsicht verhinderte nicht eine Reihe blutiger Kriege der alten Einwohner gegen die regelmäßigen Truppen, welche Jener Verwüstungen Einhalt thun mußten, sobald sie aus den Engpässen des Atlas herauskamen.

(800 n. Chr. Geb.) Gegen das Jahr 184 der Hedschira übertrug der berühmte Fürst Harun al Raschid, der Fünfte der Abbassiden, die Regierung Afrika's dem Ibrahim ibn Aglab. Dieser ehrgeizige Feldherr wurde seinem Schwure des Gehorsams bald untreu, maßte sich selbst die höchste Macht an und begründete eine Dynastie, die Aglabiten oder Beni Aglab, welche sich über 100 Jahre lang erhielt. Rostam, welcher die

Autorität des Khalifen wieder herstellen sollte, vergaß seine Pflicht so weit, daß er dem Beispiele seines Vorgängers folgte, und sich gewisser Provinzen bemächtigte, die er zu einem unabhängigen Königreiche machte. Fast um dieselbe Zeit wurde der Ueberrest der Staaten der Berberei mit Einschluß von ganz Tingitana die Beute des Edris, eines Nachkommen Ali's, des Schwiegersohnes Mohammed's, und so gehorchte kein Theil von Afrika, mit der alleinigen Ausnahme von Aegypten, dem Nachfolger des Propheten. Edris wird von den Eingebornen Mauritaniens als der Gründer von Fez verehrt, dem Theile wenigstens, welcher die alte Stadt heißt.

(909 n. Chr. Geb.) Die Erhebung der Fatimiten in der Person des Al Mahadi unterdrückte eine Zeit lang alle übrigen Dynastien im Westen. Er nahm den Titel eines Khalifen an und regierte Afrika mit eisernem Scepter, machte auch mehrere Versuche, Aegypten seinen Besitzungen hinzuzufügen und eroberte bei einem solchen die Stadt Alexandrien. Sein Enkel Moez, dem es gelang, das reiche Nilthal zu erobern, verlegte den Sitz seiner Regierung nach Cairo, wo er die dem Nachfolger ihres großen Apostels schuldigen Ehren in Anspruch nahm, seinen Namen dem öffentlichen Gebete in der Moschee beifügen ließ und in seiner Kirche das Aergerniß eines Schismas gab.

Als er die Berberei verließ, übertrug er die Verwaltung dem Yussuf ibn Zeiri, der aber in dem schönen Lande sich für unabhängig erklärte und eine Dynastie von Fürsten stiftete, welche in der spanischen Geschichte unter der verdorbenen Benennung der Zegris vorkommen. Man hat Grund zu glauben, daß diese Familie in dem Gebiete von Algier die königliche Macht behauptete bis herunter zu dem Jahre 1148, als der letzte Fürst aus diesem Geschlechte in einer Schlacht mit den Truppen Rogers, des Königs von Sicilien und Calabrien, blieb, die auf ihrem Wege nach dem heiligen Lande durch die Rache veranlaßt wurden, an der afrikanischen Küste zu landen.

Als sich Moez auf dem Throne Aegyptens befand, erlaubte er einer großen Menge Araber, durch sein Land hindurch nach der Berberei zu ziehen, wohin sie eine große Anzahl Kamehle mitnahmen, die ersten, welche in den nördlichen Theilen dieses Festlandes naturalisirt wurden. Es sollen nicht weniger als 50,000 Krieger diese Auswanderer begleitet haben, welche neue Ländereien für ihre Heerden suchten, der ganzen Provinz aber einen eigenthümlichen Charakter gaben und eine große Veränderung in der Vertheilung des Eigenthums hervorbrachten. Leo Africanus erzählt, daß sie Tripolis erobert und die meisten Einwohner niedergemacht, dann Capes in der Nähe von Tunis zerstört und hierauf Kairwan, die Hauptstadt der saracenischen Fürsten, angegriffen, und bei der Plünderung derselben die gräßlichsten Unmenschlichkeiten begangen hätten. Sie überzogen bald das ganze ebene Land und drangen in viele Theile des südlichen Numidiens ein; denn da sie, wie ihre Landsleute in der Heimat, auf schnellfüßigen Pferden ritten, so entgingen sie der Verfolgung der Mauren, die mehr an den Kampf zu Fuße gewohnt waren. Von diesen Araber-Familien stammen die herumziehenden Völkerschaften ab, welche noch jetzt des Kamehles in den afrikanischen Wüsten sich bedienen und das Nomadenleben als Hirten und Handelsleute führen. Die Saracenen, welche der Fahne Akbah's folgten, halten sich für edler, als die eben beschriebenen Horden, nicht bloß, weil diese Letzteren länger mit dem rechten Glauben unbekannt blieben, sondern auch, weil sie die Reinheit ihrer Abkunft durch Vermischung mit fremden Nationen befleckten.

(1148 n. Chr. Geb.) Es würde eben so langweilig als nutzlos seyn, wollten wir die Geschichte der verschiedenen Dynastien verfolgen, welche während der Schwäche des Khalifats in der Berberei entstanden und verschwanden. Nur die Almohaden und die Almoraviden haben Anspruch auf einige Aufmerksamkeit wegen ihrer Verbindung mit den moslemitischen Fürsten, welche um diese Zeit einen großen Theil der spanischen

Halbinsel in Besitz hatten. Die Letzteren, welche für eine Zeit den Geist des mohammedanischen Glaubens von Neuem belebten, sahen ihre Bemühungen mit großem Glücke gekrönt, dehnten ihre Eroberungen im Süden und Westen aus und konnten dieselben auch fast ein Jahrhundert lang behaupten.

Die Ereignisse, welche dem Beginne des 13. Jahrhunderts folgen, werden indessen geeigneter mit der Erzählung verbunden, welche die Staaten der Berberei getrennt betrachtet, — in dem Zustande, in welchem sie sich dem Leser nach dem Falle der von Abu Beker gegründeten Dynastie und der Unterbrechung der allgemeinen Regierung unter den Nachkommen des Propheten zeigen. Auf diesen Theil unseres Unternehmens werden wir zurückkommen, nachdem wir eine kurze Uebersicht über die Religion und Literatur Nord-Afrika's von dem Beginne der Geschichte an bis herunter zur Zeit der Eroberung durch die arabischen Muselmänner gegeben haben.

Viertes Capitel.

Religion und Literatur in den Staaten der Berberei.

Die Religion und Literatur wechseln mit den verschiedenen Einwohnern. — Aberglaube der Eingebornen. — Menschenopfer unter den Carthagern. — Verehrung Melcarth's, Astarte's und Baal's. — Keine heilige Kaste oder Priesterschaft. — Die religiösen Gebräuche werden von den ersten Magistratspersonen verrichtet. — Einführung des Christenthumes. — Durch die Waffen Roms vollbracht. — Verschiedene Meinungen über die Zeit der Bekehrung und die Personen, durch welche sie bewirkt wurde. — Angaben Salvian's und Augustin's. — Gelehrsamkeit und Beredsamkeit der afrikanischen Geistlichen, Tertullian, Cyprian, Lactantius und des Bischofs von Hippo. — Werke dieser Gottesgelehrten. — Tod Cyprian's und Augustin's. — Die Schriften der lateinischen Kirchenväter sind besonders schätzbar wegen der Angaben der Gebräuche, der Meinungen und der Kirchenzucht. — Die Kirche lebt unter Justinian wieder auf. — Einfall der Moslems. — Es dürfen christliche Versammlungen unter mohammedanischen Herrschern gehalten werden. — Bedingungen der Duldung. — Die Afrikaner geben den Verführungen des neuen Glaubens allmälig nach und die Bibel wird durch den Koran ersetzt. — Die Staaten der Berberei sind die einzigen Länder, in denen das Christenthum völlig vertilgt worden ist. — Versuch des Patriarchen von Alexandrien, es wieder herzustellen. — Fünf Bischöfe werden nach Kairwan geschickt. — Nach dem 12. Jahrhunderte hört die öffentliche Bekennung des Evangeliums auf. — Einige wenige Christen in Tunis 1533 gefunden. — Gelehrsamkeit der Araber. — Große Bemühungen Almamuns. — Er sammelt griechische Schriftsteller und läßt sie übersetzen. — Sein Beispiel wird von den Fatimiten Afrika's nachgeahmt. — Die Wissen-

schaften 500 Jahre lang von Mohammedanern gepflegt. — Ihre Hauptstudien waren Mathematik, Astronomie und Chemie. — Vernachlässigen die eigentlich sogenannte Literatur. — Wahrscheinliche Verbesserungen durch den Einfluß der europäischen Colonien in Nord-Afrika.

Die Religion und die Gelehrsamkeit in den Staaten der Berberei wechselten mit den verschiedenen Menschenstämmen, welche sie nacheinander seit der Zeit der Phönizier besessen haben; da die Ureinwohner keine Nachricht von ihren Meinungen über die materielle Welt noch über die erhabeneren Gegenstände zurückgelassen haben, welche den Glauben und die Einbildung angehen. Die alten Getulier hatten wahrscheinlich, wie ihre Nachbarn der Wüste, keine Literatur und folgten in Hinsicht auf Glauben und Gottesverehrung ohne Zweifel dem allgemeinen Aberglauben, welcher die Verehrung mit jenen physischen Erscheinungen verbindet, die die periodische Erzeugung und den Verfall aller organisirten Wesen begleiten. Die Kräfte der Natur, sie mögen sich an dem Firmamente oder in dem Thier- und Pflanzenreiche zeigen, verbinden sich in dem ungebildeten Geiste mit gewissen Emblemen, welche einige Verwandtschaft mit dem körperlosen Wesen haben sollen, aus dem die Quelle aller Begebenheiten entspringt, und diese Verbindung, wie willkürlich oder entfernt sie auch seyn mag, gibt den geringfügigsten Gegenständen eine relative Heiligkeit, wodurch sie nicht bloß der Achtung, sondern auch einer Art religiösen Vertrauens würdig zu werden scheinen.

Dies der Ursprung des Fetischmus, des Begriffes, daß ein Stück Holz oder ein geglätteter Stein der Sitz einer unsichtbaren Macht seyn können, den man deßhalb eine Art Pantheismus nennen kann, welcher jedem Klima auf einer gewissen Stufe der Civilisation gemein ist. Jeder mit solchen Eigenschaften versehener Gegenstand, die entweder Wohlthaten

erzeugen oder Schaden anrichten können, wurde für die Wohnung oder das Werkzeug eines geheimnißvollen Wesens gehalten, das durch Aufmerksamkeit günstig gestimmt und durch Vernachlässigung beleidigt werden könnte. Für sich betrachtet, kann man diesen einfachen Glauben für nichts mehr halten als die Ursache lächerlicher Gebräuche und alberner Furcht, da er nichts mit jenen blutigen Gebräuchen gemein hat, die ihm bisweilen von Priestern angeeignet worden sind, welche für ihre Götter die schrecklichsten Opfer verlangen.

Die tyrischen Ansiedler, welche ihrer verbannten Fürstin nach Carthago folgten, waren in ihrem Vaterlande an den schrecklichen Anblick menschlicher Opfer auf den Altären ihrer Götter gewöhnt gewesen. Die Verehrung des Moloch, welche sich unter allen aramäischen Nationen fand, war an den östlichen Küsten des mittelländischen Meeres nicht unbekannt und in allen Theilen der Welt wurden dieselben barbarischen Opferungen von den Priestern dieses Götzen vollbracht, welche die edelsten Kinder ihres Landes zum Feuer oder zum Messer verurtheilten. In den Zeiten des Friedens und der Ruhe vertraten die Kinder von Sklaven die Stelle der Erben angesehener Familien, aber wenn ansteckende Krankheit oder ein unglücklicher Krieg den Staat betrübte, wurden die Opfer aus den höchsten Ständen gewählt und einem grausamen Tode übergeben.

Diodor erzählt, daß die Carthager, als sie sich von den Waffen des Agathocles bedrängt sahen, ihre Gedanken der Religion zuwandten und 200 Kinder von hoher Geburt ohne Verzug opfern ließen, weil sie glaubten, man habe an die Stelle der Menschenopfer ungehörige Stellvertreter genommen. Dieses blutige Opfer hielt man nicht einmal für hinreichend, den Zorn des Gottes zu besänftigen und dem Schicksale der Republik eine bessere Wendung zu geben; deßhalb boten 300 Personen, deren Gewissen sie der Vernachlässigung ihre religiösen Pflichten anklagte, ihre Körper ebenfalls an,

damit die Sünden des Volkes vollständiger abgebüßt würden. Bei solchen Gelegenheiten durfte der nächste Verwandte keine Thräne vergießen, wenn nicht das Opfer unannehmbar werden sollte.

Die Unterthanen Dido's scheinen auch einen Schutzgott verehrt zu haben, mit Namen Melcarth, — König der Stadt —, der einige Züge von den Baal, dem Sonnengotte, hatte, den die Griechen und Römer mit ihrem Hercules identificirten, und es ist keinem Zweifel unterworfen, daß Astaroth oder Astarte, das Sinnbild der Vermehrung, von den Carthagern unter Ceremonien verehrt wurde, welche ihren Attributen entsprachen. Welche Gegenstände oder Naturkräfte diese Wesen oder vielmehr Benennungen ursprünglich vorstellten, brauchen wir nicht zu untersuchen. Es ist aber außer Zweifel, daß diese Religion, wenn man sie so nennen kann, durch den Staat begünstigt wurde und wirklich einen Theil der Regierung ausmachte. Es gab indeß in Carthago keine bestimmte Priesterordnung, keine heilige Kaste, wie etwa in Aegypten; eben so wenig fanden sich Gebräuche, woraus wir schließen könnten, daß die Priesterämter in gewissen Familien erblich gewesen wären und diese deßhalb großes Ansehen und Einkommen besessen hätten. Es ist nicht minder gewiß, daß die Pflichten der Priesterschaft von den höchsten Personen im Staate versehen wurden und diese deßhalb äußere Ehrenzeichen besaßen, so daß einige der wichtigeren dieser Aemter selbst für die Söhne ihrer Könige nicht unwürdig gehalten wurden. Die wichtigsten Angelegenheiten der Nation waren in der That mit den religiösen Ceremonien so innig verknüpft, daß wahrscheinlich die Behörden auch die hauptsächlichsten priesterlichen Obliegenheiten vollzogen und den Eifer des Volkes bei allen großen Gelegenheiten leiteten. Auch die Feldherren hatten das Recht, während der Schlacht Opfer zu bringen, während Propheten die Heere begleiteten, ohne deren Rath der beliebteste Befehlshaber nicht handeln konnte. Alle große Unternehmungen ihrer Land-

und Seemacht, ihre Verträge mit fremden Fürsten und ihre Eroberungen wurden überdies in den vornehmsten Tempeln bekannt gemacht. Ferner wurde keine Niederlassung in der Ferne ohne die Hinzufügung eines Heiligthums begründet, um die Colonie mit dem Mutterlande zu verbinden, von wo von Zeit zu Zeit Gesandtschaften abgeschickt wurden, welche die Verbindung zwischen der heiligen Hauptstadt und ihren Besitzungen dauernd erhalten sollten.

Unter den einheimischen Schriftstellern steht in literarischem Ruhme keiner so hoch als Juba, der König von Mauritanien, der einen großen Theil der Kenntnisse geerbt zu haben scheint, welche die Carthager besaßen. Er soll mit Benutzung der von jenem unternehmenden Volke hinterlassenen Jahrbücher ausführlich über die Civil- und Naturgeschichte Afrika's geschrieben haben. Da aber seine Werke gänzlich verloren gegangen sind, so können wir über den Werth derselben nur nach einigen Stellen urtheilen, welche Plinius in seinem Capitel über die Staaten der Berberei anführt.

Dieser gelehrte Römer versuchte nach der Autorität des mauritanischen Fürsten den Verlauf des Niger's und des Nil's anzugeben, — ein Unternehmen, das zwar durchaus nicht gelungen ist, aber doch zeigt, wie weit die Alten diese berühmten Flüsse kannte. Der Naturforscher verwechselte offenbar einige Seen und Ströme an der westlichen Küste von Marocco nicht bloß mit den Quellen des Dscholiba, sondern auch sogar mit einem Hauptarme des ägyptischen Nils und brachte dadurch seine Leser auf die Vermuthung, daß die Armee des Cornelius Balbus, nachdem sie über die große Wüste gegangen, wirklich die Ufer des geheimnißvollen Flusses besucht habe, dessen Mündung in das atlantische Meer neuerlich aufgefunden worden ist.

Die Neugierde Juba's blieb nicht bloß auf das afrikanische Festland beschränkt. Zu seiner Zeit waren einige Vermuthungen zu den Ohren der Gelehrten gekommen über jene Inseln, die

in dem großen Oceane in verschiedenen Entfernungen von dem Lande zerstreut liegen und auf welchen alle Schönheit und alle Wonne, die eine Folge ihres glücklichen Klima's wären, und alles Glück vereinigt seyn sollte, das jemals der Mensch auf Erden genossen habe. Er hatte die Namen von sechs dieser glücklichen Inseln erfahren, die zwar nicht genau mit denen übereinstimmen, welche Ptolemäus und Sebozus erwähnen, aber ohne Zweifel zu derselben Gruppe gehören *).

Lange vor der Zeit dieses Monarchen blühte die Literatur unter den günstigsten Auspicien in dem östlichen Theile der Küste der Berberei. Da Cyrenaica ursprünglich von Ansiedlern aus Griechenland bewohnt wurde, so braucht nicht bemerkt zu werden, daß die Städte daselbst sich als Sitze der Gelehrsamkeit und der Philosophie auszeichneten. In diesem begünstigten Landstriche erblickten das Licht der Welt Aristippus, der Stifter einer wohlbekannten Sekte, Callimachus, Eratosthenes, Anniceris, Carneades, Synesius u. m. a. Schriftsteller, welche in den Jahrbüchern der Gelehrsamkeit und des Fleißes eine hohe Stelle einnehmen.

Die Lehren der cyrenaischen Schule, die mit Aristippus entstand, waren nicht wenig seltsam, besonders in der Ausdehnung, welche ihnen Carneades gab. Sie glichen in so weit den Glaubenssätzen Epicurs, als sie Tugend mit Glück gleichbedeutend seyn ließen, und gingen dabei von dem Grunde aus, daß keine Handlung und kein Gefühl für gut gehalten werden könne, welches nicht wenigstens zu dem Wohlseyn der Menschheit führe. Der Schüler des Aristippus nahm diese Begriffe in ihrer weitesten Bedeutung, und verband damit noch überdies jene endlosen Speculationen über die Grundlage

*) Plinii Histor. Natural. lib. V. p. 66. Juba Ptolemaei pater, qui primus utrique Mauritaniae imperavit, studiorum claritate, memorabilior etiamque regno.

des menschlichen Glaubens in Sachen der Sittenlehre und über die Elemente der Kenntniß, selbst wenn sie auf physikalische Wissenschaft angewendet wird. Wie Pyrrho läugnete er, daß die Außendinge wirklich oder unmittelbar seien und daß folglich äußere Gegenstände ein anderes Daseyn hätten als das, welches ihnen der Geist dessen gebe, der sie betrachte. Daher lehrte er, daß es eines wahrhaft weisen Mannes würdig sei, in Zweifel zu beharren. Da aber diese Meinungen mehr den Theorien der griechischen Schulen als dem eigenthümlichen Genius Afrika's angehören, so wird es hinreichend seyn, in dieser Kürze darauf hingewiesen zu haben.

Die Einführung des Christenthumes brachte eine große und sehr wohlthätige Veränderung in den Gewohnheiten des Volkes, so wie in den Beschäftigungen der höheren Stände hervor. Rom hatte durch seine Waffen für die christlichen Glaubensboten einen Weg nach allen nördlichen Ufern Afrika's von der Mündung des Nil's bis in die Nähe von Algier gebahnt, und die Segnungen des neuen Glaubens wurden deßhalb in den meisten der vorzüglichen Städte dieser Provinz genossen, ehe sie über die Alpen nach Gallien und Deutschland dringen konnten. Dieses glückliche Resultat wurde durch die Verbindung erleichtert, welche die Juden zwischen Syrien und Klein-Asien auf der einen Seite und den blühenden Städten der Pentapolis und den carthaginiensischen Staaten auf der andern Seite unterhielten, — eine Thatsache, die durch eine Stelle in der Apostelgeschichte erläutert wird, wo unter den Fremden in Jerusalem, welche den Triumph des Christenthumes über die Vorurtheile der Erziehung mit ansahen, auch „Bewohner von Aegypten und aller Theile Lybiens bei Cyrene" erwähnt werden. Wirklich scheinen sich Hebräer in Cyrenaica lange vor der Regierung Augustus niedergelassen zu haben. Ein Beweis davon außer der bereits angeführten Thatsache ist die, daß Einige von ihnen mit ihren alexandrinischen Brüdern gegen den ersten Märtyrer, den heiligen Stephan, stritten,

während bekehrte Juden von Cypern und Cyrene, die vor den Verfolgungen durch die Anhänger des mosaischen Gesetzes flohen, den neuen Glauben den Griechen in Antiochien zuerst predigten. Es ist indeß bemerkt worden, daß die Bewohner dieses Theiles des Reiches ihre Kenntniß von der wahren Religion aus derselben Quelle erhalten hätten, welche unter ihnen die Sprache und die Sitten Italiens verbreitet hatte. In diesen wichtigen Umständen bildete sich Afrika allerdings nach der Hauptstadt und zeigte bei der Annahme des Christenthumes mehr Eifer als die Gegenden am Rheine, obgleich dieselben einen lebhafteren Verkehr besaßen. Die Christen in der Berberei bildeten bald eine Hauptabtheilung in der ersten Kirche, während die Gewohnheit, den unansehnlichsten Städten Bischöfe zu geben, zur Erhöhung der Wichtigkeit ihrer religiösen Gesellschaften beitrug.

Unter den Schriftstellern über Kirchengeschichte herrscht große Meinungsverschiedenheit über die Zeit, wann unsere Religion in Afrika eingeführt worden sei, — ein Unterschied, der vielleicht dadurch erklärt werden kann, daß das, was bei einem Theile der Küste wahr ist, nicht auf das Ganze ausgedehnt werden kann. Salvian behauptet, die Kirche von Carthago sei von den Aposteln selber gegründet worden, während Petilianus versichert, die Afrikaner hätten unter allen Völkern des Reiches den wahren Glauben zuletzt angenommen. Dorotheus und Nicephorus erzählen, Simon Zelotes habe den Glauben in Mauritanien gepredigt und sei dabei durch den heiligen Petrus unterstützt worden. Auch setzen sie hinzu, daß Epänetus, einer der Siebenzig, um dieselbe Zeit zum Bischof von Carthago ernannt worden sei. Augustin aber, der mehr Glauben verdient, erklärt bestimmt, daß seine Landsleute die heilbringenden Lehren von den Römern erhielten, welche Apostel über das Mittelmeer schickten, um ihren Colonisten die zwei großen Wohlthaten eines vernünftigen Glaubens und des Geschmackes an Wissenschaft zu bringen. Welche Zweifel

auch über die Zeit bestehen mögen, in welcher die frohe Kunde zuerst in die Berberei gebracht wurde, so ist es doch gewiß, daß sie sich schnell überall hin verbreitete, wo die Legionen ihr Lager aufschlugen, oder das Ansehen der Gesetze aufrecht erhalten konnten. Wollten wir die Zahl der Christen nach den höhern Geistlichen schätzen, so würden wir sie ohne Zweifel sehr übertreiben, doch scheint man Grund zu dem Schlusse zu haben, daß ein großer Theil der Einwohner vor der Mitte des vierten Jahrhunderts sich unter die Fahne des Kreuzes gestellt hatte. Selbst nach der Metzelei durch die Vandalen führte der Bischof der Hauptstadt, der Reparatus hieß, den Vorsitz in einem Concilium, dem nicht weniger als 217 Prälaten beiwohnten. Die Verfolgungen hatten ihre Anzahl nicht merklich verringert, denn um uns des Ausdrucks eines beredten Schriftstellers zu bedienen, „je mehr sie gefällt wurden, um desto reichlicher gingen sie auf *)".

Die afrikanische Provinz war wegen der großen Gelehrsamkeit und Beredsamkeit ihrer Gottesgelehrten berühmt, lange vorher, ehe das Christenthum die herrschende Religion Roms wurde. Die Namen eines Tertullian, Cyprian, Lactantius und Augustin machen ihr noch heute Ehre. Der erste der erwähnten Gottesgelehrten wurde, nachdem er die Rechtswissenschaft studirt, Geistlicher zu Carthago, und stand als geistlicher Schriftsteller in großem Ansehen.

Cyprian, der berühmte Bischof von Carthago, besaß für sich allein so viel Gelehrsamkeit und Talent, um einer Gemeinde Auszeichnung zu verschaffen. Seine Wissenschaft war, wie nicht verschwiegen werden darf, streng, was häufig Opposition erregte und zu Streitigkeiten Veranlassung gab, wodurch für ihn sowohl als für Andere manche Leiden entstanden. Seine Werke, von denen noch ein großer Theil übrig ist, stellen ihn

---

*) „Plures efficimur quoties metimur a vobis, semen est sanguis Christianorum." — Tertulliani Apologet.

unbestreitbar an die Spitze der lateinischen Kirchenväter, man mag die Wichtigkeit der Gegenstände betrachten, über welche er schrieb, oder die Geschicklichkeit, womit er sie behandelte. Sie athmen zu gleicher Zeit einen so erhabenen Geist, daß man sie unmöglich lesen kann, ohne die Begeisterung zu fühlen, welche die Seele des Verfassers erfüllt haben muß.

Als die zweite Verfolgung der Christen unter dem Kaiser Valerian begann, wurde dieser Prälat aufgefordert, vor dem Proconsul von Carthago zu erscheinen, und von diesem, als er sich weigerte, den Götzen zu opfern, zur Verbannung verurtheilt. Man schickte ihn in eine kleine Stadt, die damals Curebis hieß, und etwa 50 Meilen von der Hauptstadt lag, und wo er von den Eingebornen sehr freundlich behandelt, und häufig von Anhängern der Kirche besucht wurde. Nach einiger Zeit erhielt der kaiserliche Statthalter den Befehl, denselben ums Leben zu bringen, und Cyprian wurde demnach von Soldaten ergriffen und in die Stadt geführt. Seine Antworten auf die gewöhnlichen Fragen über seinen Glauben begründeten bald die gegen ihn vorgebrachte Anklage, daß er an das Evangelium glaube, worauf Galerius Maximus, der damals die Verwaltung führte, das Todesurtheil gegen ihn aussprach. Kaum hatte er die Worte gehört, als der Märtyrer ausrief: „Gott sei gepriesen!" Man führte ihn darauf nach dem Richtplatze, wo er mit großer Festigkeit und Beständigkeit litt, mit seinem Blute die Wahrheiten besiegelte, die er gelehrt hatte, und die Andern ermahnte, auf dieselben zu vertrauen.

Die Schriften dieses ausgezeichneten Bekenners wurden aus diesem Grunde sehr hoch gehalten, weil man sie zur Unterstützung der Lehren der Kirche anführen konnte. Besonders werthvoll sind seine Briefe, nicht bloß weil sie die Hauptereignisse seines Lebens enthalten, sondern auch, weil sie schätzbare Materialien zur Kirchengeschichte geben. Das dritte Jahrhundert hat uns keinen Bericht hinterlassen, worin der Geist, der

Geschmack und die Gewohnheiten der großen Gemeinde der Gläubigen so deutlich geschildert sind.

Lactantius, der wegen seines eleganten Styls der christliche Cicero genannt wurde, war als Professor der Redekunst berühmt, ehe man ihm die Erziehung des Crispus, eines Sohnes des Kaisers Constantin, anvertraute. Seine „göttlichen Institutionen" machen seinem Eifer als Mitglied der Kirche Ehre, und setzen seinen Namen auf eine hohe Stufe in der Geschichte Afrika's. Eine andere Abhandlung, die er über den Tod der Verfolger schrieb, bekundet das große Interesse, das er an der Sache des Evangeliums nahm, und theilt ebenfalls eine Menge Thatsachen aus der Geschichte der bemerkenswerthesten Männer in jenen fernen Zeiten mit, welche außerdem für uns verloren seyn würden.

Unter den Gottesgelehrten aber, welche Afrika im dritten und vierten Jahrhundert hervorbrachte, nimmt keiner eine höhere Stelle ein, als Augustin. Dieser gelehrte Mann war zu Tagasta geboren und studirte zu Carthago, in welcher Stadt seine moralischen und theologischen Meinungen einen so starken Flecken erhielten, daß es lange währte, ehe sein Charakter sich zu dem Rufe erhob, welchen ihm die Stimme der Kirche seitdem immer beigelegt hat. In seinem frühern Leben ließ er sich zu den Lehren des Manes bekehren, die sich, wie angesehene Schriftsteller vermuthen, mit seinen Untersuchungen verbanden, als er die verschiedenen Bücher des von Gott eingegebenen Buches in ein System zu bringen suchte.

Als er zur Würde eines Bischofs zu Hippo Regius, dem jetzigen Bona, erhoben wurde, hatte er bald eine Gelegenheit, die Beständigkeit seines Glaubens und die Festigkeit seines Charakters zu zeigen. Als Genserich an der Spitze seiner Vandalen den größern Theil der Provinz überzogen hatte, fand er bei der eben erwähnten bischöflichen Stadt einen entschlossenen Widerstand, und er entschloß sich deßhalb, sie der Erde gleich zu machen. Als die Christen Augustin fragten, ob sie durch die

Flucht für ihre Sicherheit sorgen, oder den Angriff der Barbaren erwarten sollten, entschied er sich für das Letztere, das seiner Pflicht mehr entsprach, und als der Ort wirklich belagert wurde, ermuthigte er seine Gemeinde sowohl durch sein Beispiel, als durch seine beredten Predigten, sich gegen die wilden Ketzer zu vertheidigen, welche zu gleicher Zeit ihr Leben und die Reinheit ihres Glaubens bedrohten. In der Furcht, selbst in die Hände des aufgebrachten Feindes zu fallen, soll er gebetet haben, er möge durch den Tod befreit werden, ehe die Mittel der Vertheidigung erschöpft seien, nnd es ist wohlbekannt, daß sein Wunsch erfüllt wurde; denn der Tod erlösete ihn in dem dritten Monate der Belagerung von dem entsetzlichen Elende, womit sein Vaterland bedroht war.

Die Bibliothek Augustin's wurde bei der Zerstörung der Stadt durch die Soldaten Genserich's aus den Flammen gerettet. Man fand darin seine eigenen Schriften, welche sich auf nicht weniger als 230 einzelne Abhandlungen über theologische Gegenstände, eine Erklärung der Psalmen, und eine große Anzahl von Homilien beliefen. Die Kenntniß dieses Prälaten scheint sich auf die lateinische Sprache beschränkt zu haben, denn die competentesten Kritiker haben in seinen Werken durchaus keine vertraute Bekanntschaft mit dem Griechischen entdecken können. Auch sein Styl ist, obgleich von der Beredsamkeit der Leidenschaft durchdrungen, nicht selten von einer schön gezierten Rhetorik umhüllt, dem Fehler der Zeit, worin er lebte, und des Landes, in welchem er geboren war. Trotz diesen Mängeln hat sein Ruhm die ganze christliche Welt erfüllt, und nicht ohne Grund, da ohne Zweifel viele große und glänzende Eigenschaften in seinem Charakter vereinigt waren. Ein hoher Geist, ein eifriges Streben nach Wahrheit, ein unermüdlicher Fleiß, eine aufrichtige Frömmigkeit, und keine geringe Kunst der Rede wirkte zusammen, seinen Ruhm fest zu begründen.

Während dieser Periode wurde die Literatur des westlichen Reiches noch immer jener der Griechen vorgezogen, welche vor der Eroberung der Vandalen nur geringen Verkehr mit irgend einem Theile Afrika's westlich von dem Vorgebirge von Carthago hatten.

Die Wissenschaften wurden von den Gottesgelehrten in Afrika wenig gepflegt. Es war den Arabern vorbehalten, in dieses Land die mathematischen Kenntnisse der griechischen Weisen und die verschiedenen Hypothesen über die physikalischen Gesetze des Weltalls zu verpflanzen, welche die Landsleute des Thales, Parmenides und Aristoteles geerbt hatten. Die Aufmerksamkeit der Gelehrten war von der Regierung Domitian's bis zum Falle des westlichen Reiches fast ausschließlich auf Rhetorik und Declamation beschränkt, deren Folgen man noch jetzt in ihrem verdorbenen Style und ihrem schlechten Geschmacke im Allgemeinen sehen kann. Poesie und die schönen Künste wurden vernachläßigt, mit Ausnahme der Bildhauerei, die man gelegentlich zur Ausschmückung öffentlicher Gebäude bedurfte.

Das Glück und das Vertrauen, welches die Siege Justinian's den afrikanischen Provinzen sicherten, kam auch der Kirche zu Statten, welche sich, als sie keine Feinde von Außen mehr zu fürchten hatte, mit der Reinigung ihrer Lehren und den nothwendigen Reformen in der Kirchenzucht beschäftigte. Es kommt in ihrer Geschichte kein merkwürdiges Ereigniß vor, bis zur Erhebung des Mohammedanismus, als die Barbaren der arabischen Wüsten hervorbrachen, um die Religion ihres Propheten zu verbreiten und zu befestigen, und der civilisirten Welt die Wahl ließen zwischen Bekehrung und Tribut, oder dem Tode. Da die Feldherren des Khalifen keinen festen Widerstand von Seiten der kaiserlichen Truppen fanden, und in der Unterwerfung der vorzüglichsten Städte nur langsame Fortschritte machten, so konnten die Christen ihren Glauben noch lange behaupten, nachdem der größere Theil der Staaten der

Berberei den Moslem's unterworfen worden war. Wir finden demnach, daß 200 Jahre nach dem Einfalle Akbah's eine Anzahl von Gemeinden in verschiedenen Theilen der Provinz noch immer die christlichen Gebräuche ausübte. Viele der eingeborenen Mauren oder Berbern waren getauft worden, und diese mochten den Glauben, zu dem sie sich bekannten, obgleich sie ihn nicht sehr hoch schätzten, den stolzen Eroberern nicht sogleich hingeben.

Das Daseyn einer christlichen Kirche in der Berberei so lange nach der Begründung der saracenischen Herrschaft kann man zum Theil der Duldung zuschreiben, welche jene Fanatiker jenseits der Grenzen Arabiens üben durften. Nach den Grundsätzen, welche sie von ihrem Propheten erhalten halten, mußte das heilige Land, welches zuerst mit seinen Offenbarungen begünstigt worden war, von der Befleckung durch Ungläubige rein gehalten werden; aber dieselbe Strenge dehnte sich nicht auf andere Länder aus, wenn diese ein Volk bewohnte, das an Moses oder Jesus Christus glaubte. Man lud allerdings Alle ein, die vollkommneren Lehren Mohammeds anzunehmen; wenn sie sich aber weigerten, so genossen sie doch Gewissensfreiheit, und durften Gott auf ihre Weise verehren, wenn sie eine jährliche Summe in den Schatz von Mekka oder Bagdad zahlten. Die vielen Tausend Afrikaner, welche den neuen Glauben annahmen, müssen deßhalb mehr durch Lockungen als durch Furcht zu diesem Wechsel gebracht worden seyn. Die Menge wurde durch die unsichtbaren sowohl, als die weltlichen Belohnungen verführt, welche die Prediger des Islam's versprachen, und in der dadurch hervorgebrachten Umwälzung erhob sich jedes Glied der neuen Gesellschaft auf die ihm durch seine Fähigkeit und seinen Muth von der Natur angewiesene Stelle. Der Einfluß dieser verschiedenen Beweggründe war so groß, daß der Koran das neue Testament an der ganzen südlichen Küste des Mittelmeeres verdrängte, — ein Sieg der

Finsterniß über das Licht, der sich bis auf den gegenwärtigen Tag erhalten hat.

Die Baudenkmäler des Christenthumes an der Küste der Berberei sind minder zahlreich als man erwarten sollte. Wir erfahren, daß es einmal dort gegen 600 Bischofsitze gab, obgleich man wegen Ungenauigkeit der geographischen Angaben in der Beschreibung die Lage von nicht mehr als 100 bestimmen kann. Es ist auch seltsam, daß, während unter den Ruinen dieser Städte viele Altäre und andere Zeichen des Götzendienstes übrig geblieben sind, man so wenig Ueberreste der christlichen Gottesverehrung findet. Man wollte dies durch den großen Haß und die Verachtung erklären, welche die Saracenen stets gegen die Nazarener gehegt und die sie veranlaßt hätten, alle Spuren eines Glaubens zu vernichten, der so wenig mit den ihrigen gemein hatte. Sie wären ferner zu dieser Zerstörung durch die Hoffnung veranlaßt worden, Münzen oder Blei und Eisenstücke zu finden, welche Metalle man zum Baue der Kirchen, so wie zum Schutze der Todten brauchte. Welches aber auch die Ursachen gewesen seyn mögen, denen man diese Zerstörungswuth zuschreiben muß, so stimmen doch alle Reisenden darin überein, daß man unter den verfallenen Mauern der afrikanischen Provinzen kaum noch ein Kreuz oder irgend ein anderes Sinnbild des Christenthums finde.

Es ist merkwürdig, daß die Staaten der Berberei das einzige Land sind, dem die Wohlthaten des Evangeliums, nachdem es dieselben so lange und in so reichem Maße genossen hatte, gänzlich entzogen worden sind. Die Künste, welche durch die Colonisten von Phönizien und Rom dahin verpflanzt wurden, gingen während der finstern Herrschaft der Unwissenheit verloren, und die Lehren, welche der Eifer Cyprian's und Augustin's verbreitet hatte, wurden durch den Fanatismus roher Krieger unterdrückt. Fünfhundert Kirchen sollen durch die feindselige Wuth der Donatisten, der Vandalen und Mauren zerstört worden seyn, worauf die Energie und die Anzahl der

Geistlichen sich allmälig verminderte, bis das der Kenntniß und der Hoffnung beraubte Volk sich unter das arabische Joch beugte.

Gegen die Mitte des achten Jahrhunderts, 50 Jahre nachdem die Truppen der griechischen Kaiser vertrieben worden waren, schrieb Abdulrahman, der Statthalter von Afrika, an den Khalifen Abul Abbas, daß die Ungläubigen sich durch ihre Bekehrung von dem Tribute frei gemacht hätten, — was die schnelle und umfassende Verbreitung des mohammedanischen Glaubens beweiset. In dem folgenden Jahrhunderte machte der Patriarch von Alexandrien einen Versuch, das Christenthum wieder aufzurichten. Um die zerstreuten Glieder der Kirche zu sammeln, wurden fünf Bischöfe nach Kairwan geschickt; da aber dieselben einer schismatischen Gemeinde angehörten, so hat sich keine Nachricht von ihren Arbeiten erhalten. Es scheint indeß, daß das bischöfliche Ansehen wenigstens etwas in Carthago wieder hergestellt wurde, denn in dem eilften Jahrhunderte soll der Nachfolger des heiligen Cyprian sich an das römische Kirchenoberhaupt, um Schutz gegen die Unduldsamkeit der Saracenen und den Ungehorsam seiner eigenen Collegen gewendet haben. In weniger als hundert Jahren nach diesem Ereignisse war die Verehrung Christi in der ganzen Provinz vernichtet, und wenn ja einige Gläubige übrig blieben, so verbargen sie sich. Als Carl V. im Jahre 1533 an der Küste landete, wurden einige wenige Familien lateinischer Christen ermuthigt, ihren Glauben in Tunis und Algier öffentlich zu bekennen. Aber der Same des Evangeliums wurde bald nachher gänzlich ausgerottet, und das große Gebiet von Tripolis bis an das atlantische Meer vergaß die Religion und die Sprache Rom's vollkommen *).

---

*) Gibbon, Capitel LI. Cardonne, Histoire de l'Afrique, tome III, p. 168. Dieser Schriftsteller bemerkt in Bezug auf die oben erwähnte Mittheilung, daß „Il (Abdoulrahman) finit sa lettre, par représenter a ce prince qu'il ne devoit plus s' attendre à recevoir des tributs de

Da die Theologie des Mohammedanismus mit der Literatur nicht genau verbunden ist, so suchen wir vergebens nach einigen Früchten des Studiums unter den Erklärern des Koran's. Ihre ersten Bemühungen, nachdem die Ommiaden das westliche Khalifat übernommen hatten, waren auf die Erläuterung ihrer heiligen Bücher und der von ihren Propheten gegebenen Gesetze, so wie auf die Pflege der Dichtkunst beschränkt, da die letztere das Vergnügen oder die Beschäftigung aller rohen Völkerschaften ist. Nach der Beendigung ihrer Bürgerkriege aber gewannen die Moslems unter der Herrschaft der Abbassiden Geschmack an der Wissenschaft, besonders an jenen Zweigen, welche zum Gedeihen der Astronomie beitragen. Almamun, der Siebente dieser Dynastie, verfolgte den ihm von seinen Vorgängern vorgezeichneten Weg, und unterhielt Agenten in Armenien, Syrien und Aegypten, um die Werke der griechischen Philosophen zu sammeln, welche er in die Sprache Arabiens übertragen und durch die geschicktesten Erklärer erläutern ließ. Indem er sich so weit erniedrigte, um ein Schüler des Volkes zu werden, das seine Waffen überwunden hatten, gab er seinen Unterthanen ein Beispiel von emsigem Fleiße und ermahnte sie, aufmerksam die belehrenden Schriften zu lesen, welche er ihnen zugänglich gemacht hatte, und sich die seltene Weisheit anzueignen, wodurch die Landsleute Plato's und Euclid's sich ausgezeichnet hatten. „Er wußte wohl," sagt Abulpharagius, „daß diejenigen die Auserwählten Gottes, seine besten und nützlichsten Diener sind, welche ihr Leben der Ausbildung ihrer geistigen Kräfte widmen. Der gemeine Ehrgeiz der Chinesen oder Türken mag sich der Kunstfertigkeit seiner Hände oder des Genusses der sinnlichen Neigungen rühmen; diese geschickten Künstler müssen doch hoffnungslos die Sechsecke

---

l'Afrique; que tous les peuples avoient embrassé le Mohammetisme, et avoient fait cesser par-là tous les impôts auxquels étoient assujettis les infidèles."

und Pyramiden in einem Bienenstocke sehen und die höhere Stärke der Löwen und Tiger anerkennen. Die Lehrer der Philosophie sind die wirklichen Lichter der Welt, welche ohne dieselben in Unwissenheit und Rohheit versinken würde."

Der Eifer Almamuns erstreckte sich auf die Fatimiten Afrika's, welche es jetzt für eine Ehre hielten, die Beschützer der Gelehrten zu werden. Die Emire der Provinzen wetteiferten auf gleiche Weise und die Wissenschaft fand in allen Theilen des mohammedanischen Gebietes reichlichen Lohn. Die königliche Bibliothek soll aus 100,000 zierlich geschriebenen und glänzend gebundenen Manuscripten bestanden haben, welche den Gelehrten in der Hauptstadt so wie in Kairwan und Alexandrien gern geliehen wurden. In jeder Stadt wurden die Erzeugnisse der arabischen Literatur fleißig abgeschrieben und sorgfältig gesammelt. Die Schätze Afrika's aber konnten sich mit denen Spaniens nicht vergleichen, wo die Ommiaden eine Sammlung von 600,000 Bänden angelegt hatten. Cordova mit den anliegenden Städten Malaga, Almeria und Murcia, konnte sich rühmen, 300 Schriftsteller erzeugt zu haben, während es in dem Königreiche Andalusien, wie man sagt, nicht weniger als 70 öffentliche Bibliotheken gab. Dieser Eifer zur Beförderung der Wissenschaft war überdies nicht auf eine Familie oder ein Jahrhundert beschränkt. Im Gegentheile, er schmückte die Herrschaft der Araber gegen 500 Jahre, bis er durch den großen Einfall der Mongolen unterbrochen wurde, welche eine Wolke der Unwissenheit und der Rohheit über einen großen Theil Asiens und des Westens verbreiteten. Diese Lichtperiode in den verschiedenen Khalifaten Bagdad, Aegypten und Spanien, welche mit dem achten Jahrhunderte begann und mit dem vierzehnten endigte, fiel in die dunkelsten und thatenlosesten Jahrhunderte Europa's; seit aber die Sonne der Wissenschaft in dem letztern Theile der Erde wieder aufging, scheint der Schatten der geistigen Nacht mit vermehrtem Dunkel auf alle Königreiche Nord-Afrika's gefallen zu seyn.

Es verdient wohl bemerkt zu werden, daß einige Abhandlungen, von denen die griechischen Originale verloren gegangen, uns durch arabische Abschriften erhalten worden sind. Da Mathematik, Astronomie und Physik, die Lieblingsgegenstände der Untersuchungen unter den gelehrten Mohammedanern waren, so darf man sich nicht wundern, daß sich in ihren Bibliotheken regelmäßige Uebersetzungen von Euclid, Apollonius, Ptolemäus, Hypocrates und Galen befanden. In dem Gebiete der Metaphysik so wie in dem des Natur- und Völkerrechtes schätzte man besonders die Untersuchungen des Plato und Aristoteles, jener ausgezeichneten Stifter der berühmtesten Schulen in Griechenland. Die Araber, deren scharfsinniger Geist sich zu dem Studium der Dialektik hinneigte, zogen die Philosophie des Letztern vor, und da sie ein brauchbares Werkzeug zur Führung der Streitigkeiten und besonders zur Methodisirung der durch Gründe oder Beobachtungen erhaltenen Schlüsse gewährte, so wurde sie allgemein in den von den Saracenen gegründeten Schulen angenommen. Sie war nutzlos bei der Anwendung auf die Erklärung der Naturerscheinungen und gewährte denen keine Hülfe, welche die Grundsätze zu entdecken wünschten, nach welchen die Bewegungen der materiellen Welt geregelt werden; da sie ferner in jeder Hinsicht besser zur Auffindung des Irrthums als zur Erforschung der Wahrheit geeignet war, so darf man sich nicht wundern, daß bei dem Wiederaufleben der Wissenschaften in Europa die Naturwissenschaften sich fast noch in demselben unvollkommenen Zustande befanden, in welchem sie vor vielen Jahrhunderten von den Weisen Athen's gelassen worden waren.

Das Klima Afrika's so wie die Gewohnheiten des orientalischen Volkes, welches jetzt die obere Küste bewohnte, begünstigte die Beschäftigung mit praktischer Astronomie, einer Wissenschaft, welche denen, die in ihre tiefern Geheimnisse eingeweiht waren, das Schicksal von Individuen und Nationen offenbaren sollte. Der Khalif Almamun sorgte für die

kostbarsten Apparate und hatte die Genugthuung, daß seine Mathematiker einen Grad des großen Erdkreises messen und den Umfang desselben auf 24,000 Meilen bestimmen konnten. In der Chemie aber brachten es die Saracenen am weitesten und trugen viel zu den Fortschritten der neuern Wissenschaft bei. Sie erfanden und benannten zuerst den Kolben für die Destillation, untersuchten die Stoffe der drei Reiche der Natur, bewiesen den Unterschied und die Verwandtschaften der Säuren und Alkalien und verwandelten die giftigen Mineralien in heilsame Arzeneien. Der Gegenstand ihrer eifrigsten Untersuchungen war zwar ohne Zweifel die Verwandlung der Metalle und das Elixir unsterblicher Gesundheit, und ihre geheimen Verfahrungsweisen wurden durch alle Kräfte des Geheimnisses, des Betrugs und des Aberglaubens unterstützt; aber es ist eben so gewiß, daß die Resultate ihrer zahlreichen Versuche das Gebiet der Kenntnisse erweiterten, bessere Manipulationsmethoden an die Hand gaben und endlich einen Pfad in jene weiten Gebiete öffnete, auf denen der Mensch die reichlichsten Früchte des Scharfsinnes und der Ausdauer geerntet hat *).

Es muß zugestanden werden, daß die lange Herrschaft der Türken in Afrika und die Zerstörung der Hauptstadt, welche die Befehlshaber der Gläubigen so lange inne hatten, das Verschwinden des größern Theiles jener Denkmäler verursacht haben, wodurch die wissenschaftlichen Triumphe der Araber in andern Gegenden erhalten worden sind. Der Katalog des Escurials gibt noch immer Zeugniß von der Ausdehnung ihrer Arbeiten als Erklärer und Uebersetzer, während Verzeichnisse von Werken, die durch die Gelehrten von Bagdad herausgegeben oder verfaßt wurden, beweisen, daß der Hof der Abbassiden

*) In der Bibliothek zu Cairo belief sich die Zahl der Manuscripte über Medicin und Astronomie auf 6500, und eben daselbst befanden sich zwei schöne Globen, einer von Bronze und einer von Silber. — Bibliotheca Arabico-Hispana, tom. I. p. 417. — Gibbon, Cap. 52.

die literarischen Unternehmungen nicht minder begünstigte. Von dem Ruhme Kairwans in dieser Hinsicht aber sind keine Spuren in dem rohen Lande übrig geblieben, dessen Zierde und Schutz dasselbe sonst war. Man hört den Ruhm dieser an Palästen und Schulen sonst so reichen Stadt jetzt nur noch als Echo von den gleichzeitigen Schriftstellern, welche in Spanien und Italien blühten und nur schwach tönt er in unsern Tagen aus den Compilationen eines Abulpharagius, Renaudot, Fabricius, Asseman, Casiri und des gelehrten D'Herbelot wieder.

Der Vorzug, den die afrikanischen Muselmänner der Wissenschaft in Vergleich mit den leichteren und eleganteren Studien der Poesie bezeigten, hielt sie von der griechischen Literatur fern, selbst als sie die Provinzen besaßen, wo dieselben ihren höchsten Grad der Blüte erreicht hatte. Die Araber verschmähten den Gebrauch jeder andern Sprache als der ihrigen, deren Schönheit und Reichthum sie nie müde wurden zu rühmen. Da sie unter ihren christlichen Unterthanen Personen fanden, welche sie zur Verfertigung von Uebersetzungen brauchen konnten, so wählten sie die in der Medicin und Astronomie ausgezeichnetsten Namen aus. Es ist aber bemerkt worden, daß selbst an jenen Sitzen der Gelehrsamkeit, wo die arabischen Manuscripte am zahlreichsten sind, keine Uebersetzung eines Dichters, eines Redners oder eines Geschichtschreibers gefunden worden ist. Sie begnügten sich, daß die Annalen der Welt vor der Zeit ihres Propheten auf eine kurze Legende von den jüdidischen Patriarchen und den persischen Königen reducirt würden. Die Griechen ihres Theils waren aus thörichter Eitelkeit wenig geneigt, ihren Siegern jene Anmuth des Styls und der Diction mitzutheilen, wodurch sich ihre eigenen Schriften dem gebildetsten Geschmacke empfahlen.

Das 15. Jahrhundert schließt unsere Untersuchungen über die Religion und Literatur der alten Staaten der Berberei, weil zu dieser Zeit die Dynastien, welche sie bis dahin mit der Sprache und den Gewohnheiten des westlichen Asiens verknüpft

hatten, einer roheren Herrschaft wichen, die aus den entfernten Theilen des Nordens kam. Die Herrschaft der Türken war noch nicht durch den Genuß gelehrter Muße erleichtert, noch durch die Beschäftigung mit der Wissenschaft geadelt worden. Vielleicht hat eine schönere Zeit für diese verödeten Gegenden zu tagen begonnen, und wenn das neuerlich von Frankreich gegebene Beispiel von andern europäischen Mächten vorsichtig, aber entschlossen befolgt würde, wenn sie Colonien an der ganzen Küstenlinie anlegten, so könnle wohl die so lange verbannte Civilisation wieder zurückgeführt werden, das Christenthum würde von Nenem seine milde Herrschaft über die Gewissen und die Moral der Einwohner antreten und die Gelehrsamkeit nebst den Künsten nochmals ihre Segnungen über das Land verbreiten, wo Cyprian predigte und Tertullian schrieb. Wir wollen nicht sagen, daß die Mauren und Araber ganz gleichgültig gegen die Erziehung ihrer Kinder oder die Achtung wären, welche dem Besitze der Wissenschaft immer folgt. Philosophie, Mathematik und Medicin, welche vor wenigen Jahrhunderten ihr besonderes Erbe waren, werden allerdings unter ihnen sehr wenig studirt. Ihre herumziehende Lebensweise und die Bedrückung der türkischen Regierung gestatten nicht jene Ruhe, Freiheit und Sicherheit, ohne welche die Beschäftigungen mit der Literatur nicht gedeihen können. In dem Alter von sechs Jahren werden die Knaben in die Schule geschickt, wo sie zu gleicher Zeit lesen, schreiben und ihre Aufgaben hersagen lernen. Sie bedienen sich nicht des Papieres, sondern statt desselben hat jeder Schüler ein dünnes glattes Bret, das leicht mit weißer Farbe oder feinem Sande bedeckt ist, der nach Belieben weggewischt und wieder erneuert werden kann.

Wenn sie einige Fortschritte in dem Koran gemacht haben, welcher das Hauptbuch ist, das sie in ihren Schulen benutzen, werden sie in die verschiedenen Ceremonien ihrer Religion eingeweiht. Diese Kenntnisse können Alle erlangen, Wenige aber



Kaffeehaus und Schule zu Birmadrais.

gehen weiter. Die Gelehrsamkeit der Muselmänner beschränkt sich auf einige enthusiastische Erklärungen ihres heiligen Buches, die Umrisse einer sehr ungenauen Geographie und neueren Geschichte; denn jene Geschichten, welche über ihre eigene Zeitrechnung hinausgehen, enthalten nichts als ein Gemisch von verdrehten Thatsachen und albernen Mährchen.

Von der Schifffahrt, deren Kenntniß ihnen als Seeräubern und Handelsleuten nothwendig zu seyn scheint, kennen sie kaum die einfachsten Elemente. Als Dr. Shaw in dem Lande war, verstand der erste Astronom, der die Stunden des Gebetes zu bestimmen hatte, nicht so viel von der Trigonometrie, um eine Sonnenuhr herzustellen. Die Chemie, sonst ihre Lieblingswissenschaft, ist jetzt auf die Destillation des Rosenwassers beschränkt. Die Namen Avicenna und Averroes kennt man kaum. Die Quadranten und andere von ihren Vorfahren zurückgelassene Werkzeuge betrachtet man mehr als Curiositäten, als daß man sie als nützliche Erfindungen schätzte. Algebra und Arithmetik, welche den alten Arabern so viel verdanken, sind selbst in ihrer Elementarform kaum einem von tausend ihrer Nachkommen bekannt. Die Arbeiten des Diophantus und Albugiani sind verloren oder werden vernachlässigt und die Nachkommen der tapferen und gebildeten Saracenen scheinen nicht zu wissen, welche Verbindlichkeiten ihnen Europa dafür schuldig ist, daß sie ihm die Früchte der ägyptischen Kunst und der griechischen Philosophie erhielten.

Unter solchen ungünstigen Umständen läßt sich nicht erwarten, daß irgend ein Zweig der praktischen Kenntnisse auf geeignete Weise studirt werde. Es gibt wohl viele Personen, welche ein Recept verschreiben, auf verschiedenen musikalischen Instrumenten spielen, und sich mit solchen Gegenständen beschäftigen, welche einige Bekanntschaft mit den mathematischen und chemischen Wissenschaften zu verlangen scheinen; dies Alles aber ist, wie man sagt, nur das Resultat der Uebung, welche durch ein

starkes Gedächtniß und leichte Fassungskraft unterstützt wird. Die Fähigkeiten des Volkes sollen bedeutend seyn, sein Scharfsinn und seine Ausdauer machen es zu den schwierigsten Unternehmungen geschickt und der Menschenfreund muß es beklagen, daß es an Allem, außer einer regelmäßigen Begünstigung der Industrie, fehlt.

Fünftes Capitel.

Cyrenaica und Pentapolis.

Neuere Bedeutung des Wortes Berberci. — Wüste von Barca. — Gebiet von Marmarica. — Der öde Zustand desselben. — Ueberreste ehemaliger Civilisation. — Derna. — Natürliche Vorzüge. — Gewohnheiten des Volkes. — Mangel an guten Häfen. — Versuch der Amerikaner, eine Colonie dort anzulegen. — Ruinen. — Meinung Pacho's. — Aushöhlungen und Grotten. — Cyrene. — Angaben des Herodot. — Krieg mit Aegypten. — Siege der Perser. — Regierungsform. — Cyrene Aegypten unterthan — den Persern — den Saracenen. — Gegenwärtiger Zustand von Cyrenaica. — Marsa. — Suca. — Ruinen. — Apollonia. — Denkmäler des Christenthums. — Gräber. — Theater. — Baustyl. — Amphitheater. — Tempel. — Stadium. — Hypogea. — Versteinertes Dorf. — Bericht Shaw's. — Bemerkung Della Cella's. — Reise des Capitän Smyth. — Zustand von Ghirza. — Apolloquelle. — Beschreibung derselben. — Wird von Capitän Beechey untersucht. — Ebene von Merge. — Barca. — Geschichte davon. — Ungewißheit über die eigentliche Lage. — Meinung Della Cella's. — Ptolemata oder Dolmeita. — Schöne Lage der Stadt. — Die Straßen mit Gras und Gebüsch bewachsen. — Ausdehnung der Stadt. — Ruinen. — Theater. — Prachtvolles Thor. — Soll ägyptischen Ursprunges seyn. — Vermuthung Della Cella's. — Von Capitän Beechey bestritten. — Taucra oder das alte Teuchira. — Ungünstig als Seestadt. — Völlige Zerstörung ihrer Gebäude. — Ruinen zweier christlichen Kirchen. — Gräber. — Verschiedene griechische Inschriften. — Begräbnißweise. — Bengasi oder Berenice. — Jämmerlicher Zustand des Ortes. — Fliegenplage. —

Bevölkerung. — Charakter der Einwohner. — Gärten der Hesperiden. — Begeisterte Beschreibungen derselben durch alte Schriftsteller. — Von Scylax angegebene Lage. — Entdeckt durch Capitän Beechey. — Schluß.

Es ist bereits angegeben worden, daß man unter der Berberei nach der neuen Bedeutung des Wortes vier große Paschaliks oder Gouvernements begreifen kann, die alle einen mehr oder minder beschränkten Gehorsam gegen die hohe Pforte zur Schau tragen. Bei der Beschreibung dieser ausgedehnten Provinzen, welche sich von der Grenze Aegyptens bis an die Küsten des atlantischen Meeres erstrecken, werden wir von Osten nach Westen gehen.

Wenn der Reisende längs der Küste westlich von Alexandrien hingeht, so befindet er sich unter dem 28° der Breite in dem Gebiete von Marmarica, wo sich der classische Hafen Parätonium, noch jetzt unter der neueren Benennung Al Bereton erkennen läßt. Dieses wilde Land empfiehlt sich jetzt dem Auge des Europäers weder durch seine Naturschönheiten noch durch seine geschichtlichen Ueberreste. Der ausgedörrte, unfruchtbare Boden nährt nicht einmal die Lorbeeren, Myrthen und Wachholdersträuche, welche in anderen Theilen den nördlichen Rand der Wüste schmücken und dem Seefahrer, der sich dem Ufer nähert, einen frischen Anblick gewähren. Es fehlt freilich nicht an Spuren von glücklicheren Zeiten, in denen fleißige und geschmackvolle Menschen das Land besessen haben müssen, — Kanäle, die zur Bewässerung angelegt wurden, durchschneiden die Ebene in verschiedenen Richtungen und gehen selbst an den Seiten der Berge hinauf und noch immer findet man Cisternen, welche das in der Regenzeit gegebene Wasser zurückhalten sollten, so gut erhalten, daß man den Plan, nach dem sie angelegt wurden und die Materialien erkennen kann, aus denen sie bestanden.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Cyrenaica unter der Herrschaft des Königs von Aegypten reich und wichtig gewesen seyn muß. Die auf den Ackerbau verwendeten Arbeiten beweisen sowohl die Größe der Bevölkerung, als den Werth der Bodenerzeugnisse, und selbst noch heutigen Tages gibt es überall Spuren von ehemaligen Wohnungen, welche, ob sie gleich die Trauer vermehren, zu der diese öden Gegenden verurtheilt sind, das sicherste Zeugniß geben, daß sie einmal die Segnungen wenigstens einer theilweisen Civilisation genossen.

Der Meerbusen von Bomba bildet einen Hauptzug in dieser Scene und die Geographen haben in ihm den Hafen des Menelaus erkennen wollen, der von Herodot, Strabo und Ptolemäus erwähnt wird. Man kann allerdings keine bestimmten Spuren von der Macht oder dem Geschmacke der Cyrenier auffinden, obgleich es gewiß ist, daß sich ihr Gebiet so weit nach Osten erstreckte. Die Beduinen erklären überdies einstimmig, daß es in geringer Entfernung von dem Hintergrunde des Meerbusens einen See mit einer kleinen Insel in der Mitte gebe, die mit ausgezeichneten Bautrümmern bedeckt sei. Die Angaben solcher Führer verdienen freilich meistentheils kein Vertrauen, nicht bloß wegen der Unwissenheit, sondern auch wegen der Uebertreibung, deren sich alle ungebildete Volksstämme schuldig zu machen pflegen. Die Bruchstücke, welche Pacho sah, waren in ägyptischem Style ohne alle Zierlichkeit, und zeigten keine Spur von dem gebildeten Geschmacke, welcher die Gebäude der griechischen Ansiedler in der Pentapolis charakterisirte.

Die Grenzen von Tripolis und Aegypten sind, wie sich erwarten läßt, ganz unbestimmt, da sie außer dem Bereiche jeder Regierung liegen und den Dieben, Verbannten und Unzufriedenen beider Länder eine Zufluchtsstätte gewähren. Sie schlagen ihre Zelte in der Nähe des Meerbusens auf, machen Einfälle in die benachbarten Bezirke und berauben einen Jeden, der das Unglück hat, mit ihnen zusammenzutreffen. Sie

lauern immer auf die Karavanen und Pilger, welche auf ihrem Wege nach Mekka durch die Wüste reisen, und dies ist der einzige Weg der Einwohner von Marocco, welche dem Propheten von allen Moslems am ergebensten seyn sollen. Es könnte zwar scheinen, als ob die Habe eines Büßenden diese raubsüchtigen Freibeuter nicht in Versuchung zu führen im Stande wäre; denn, in einen zerlumpten Mantel gehüllt, ohne Schuhe und Kopfbedeckung und ohne Lebensmittel, außer einem Sacke voll Gerstenmehl, scheint er selbst in den Augen eines Arabers eher ein Gegenstand des Mitleids als der Beraubung zu seyn; aber es ist wohl bekannt, daß die Hadschi's unter dieser anscheinenden großen Armuth häufig eine Quantität Goldstaub verbergen, welcher aus dem Innern von Afrika nach Fez und von da als Handelsartikel in die heilige Stadt gebracht wird. Die Hoffnung, diese werthvolle Beute zu erhalten, setzt jeden Reisenden der Gefahr aus, entkleidet und genau durchsucht zu werden, und man erzählt, daß vor wenigen Jahren ein Oheim des maurischen Kaisers von dieser Räuberschaar angefallen und aller seiner Schätze beraubt wurde, obgleich ihn 3000 Mann begleiteten.

Das Land ist von dem eben beschriebenen Meerbusen bis nach Derna sehr uneben, felsig und unfruchtbar mit Ausnahme einiger Schluchten in den bergigen Theilen, welche mit schönem Immergrün bedeckt sind. Das dem letzteren Orte gehörige Gebiet besteht in einer schmalen Ebene von höchst fruchtbarem Lande an einer schmalen Bucht und ist im Süden von einer Bergreihe umgürtet, welche auf beiden Seiten in das Meer ragt. Innerhalb dieses Raumes blüht eine große Anzahl Palmenbäume, deren Gipfel sich über die Weinstöcke, Granatbäume, Feigen, Oliven und Aprikosen ausbreiten.

In der Mitte der Ebene und umgeben von Gärten mit Orangenbäumen, zeigt sich der Außentheil der Stadt sehr vortheilhaft; aber obgleich die Straßen regelmäßiger als gewöhnlich laufen, sind doch die Häuser sehr klein und niedrig, und

sehen, da man sie bloß aus Kieselsteinen und Lehm erbaut, sehr unbequem aus. Die Wohnungen geben das schmerzlichste Zeugniß von der Unwissenheit und Trägheit der Einwohner; denn die nahen Berge sind reich an vortrefflichen Kalksteinen und an vorzüglichem Bauholze. Aus den Felsen, welche über die Stadt hängen, kommen zwei starke Quellen reinen Wassers hervor; eine derselben wird in einer Wasserleitung gesammelt, versorgt die Einwohner und dient zur Bewässerung der nahen Felder, während die andere nach Demensura geleitet wird, einem Dorfe in der Entfernung von etwa einer Viertelstunde. Diese reichliche Feuchtigkeit, welche die Oberfläche erhält, nebst jener, welche unten aus den Felsen sickert, verursacht in dem glühenden Klima Afrika's eine Vegetationskraft, von welcher Europa kein Beispiel aufzuweisen vermag.

Derna soll alle Elemente eines reichlichen Unterhaltes für eine große Bevölkerung besitzen. Es wird dahin vortreffliches Fleisch und gute Milch von den Arabern gebracht, welche ihre Heerden auf den benachbarten Höhen weiden; das Thal kann jede Getreideart hervorbringen; die vortrefflichsten Früchte sind den Winter hindurch in Menge vorhanden und die Bewohner können einen einträglichen Handel mit dem Honige betreiben, welcher in großen Massen von den ungeheuren Bienenschwärmen auf den Felsen erzeugt wird. Aber diese Quellen des Glückes werden durch den Einfluß einer despotischen Regierung ausgetrocknet. Die Gesetze gewähren keinen Schutz und das Vertrauen zwischen dem Fürsten und dem Volke ist gänzlich verschwunden. Außerdem sind die friedlicheren Bewohner nie vor den Einfällen der Beduinen sicher, welche häufig in bewaffneten Schaaren in die Stadt kommen und sich der rohesten Plünderung überlassen. Auch setzt der Fatalismus, das Erzeugniß mohammedanischen Aberglaubens, die Bewohner der Stadt fortwährend den Verwüstungen der Pest aus, welche sie durch ihren Verkehr mit Aegypten erhalten. Vor wenigen Jahren wüthete diese zerstörende Krankheit so heftig, daß die

Zahl der Einwohner von fünftausend auf siebenhundert herabgebracht wurde.

Die natürlichen Vorzüge dieser Gegend, welche in den Händen eines civilisirten Volkes zu den Mitteln großen Reichthums und ausgedehnter Macht werden könnten, werden einigermaßen durch den Mangel an guten Häfen neutralisirt. Diesen Mangel hat man für den Hauptgrund angesehen, warum keine fremde Nation, die an diesem Theile des Mittelmeeres festen Fuß fassen will, eine Niederlassung zu Derna zu begründen gesucht hat. Die Bucht gewährt kein sicheres Asyl für die Schiffe, während der Ankergrund scharfe Kalklager haben soll, welche die stärksten Taue bald zerreißen würden. Die vereinigten Staaten von Amerika sollen, trotz diesen ungünstigen Umständen, den Wunsch geäußert, an diesem Theile der Küste eine Colonie anzulegen und sich selbst bereit erklärt haben, dem Pascha von Tripolis einen Theil des Gebietes abzukaufen. Als ihnen dieser Antrag abgeschlagen wurde, sollen sie endlich mit Gewalt Besitz von Derna genommen haben; es wird aber hinzugesetzt, daß sie nicht lange nachher ihr Unternehmen aufgegeben, den Ort verlassen und eine Batterie von 6 Kanonen nebst einer Wassermühle zurückgelassen hätten, die noch jetzt in Gebrauch sei.

Blaquière versucht dieses Aufgeben durch die Vermuthung zu erklären, daß die Amerikaner, als sie sich zwischen 1801 und 1804 im Kriege mit dem Pascha befanden, dessen Bruder, Sidi Hamet, verführt hätten, ihnen das Land zu übergeben, zu dessen Statthalter er ernannt worden war. Sie wollten, sagt er, diesen Mann als Schreckbild gebrauchen, Se. Hoheit zu Bedingungen zu zwingen. Diese transatlantischen Helden sahen sich indeß nach verschiedenen, aber erfolglosen Versuchen genöthigt, für einen Frieden mit Tripolis zu bezahlen und ließen schimpflicher Weise den armen Sidi Hamet im Stich, dessen Rückkehr nach Derna sie nur vermittelten, statt ihm eine Pension zu bewilligen. Wahrscheinlich lagen die wahren Gründe

tiefer, als die eben erwähnten, und die Krieger der vereinigten Staaten wurden zurückgezogen, um nicht bei Frankreich und England Argwohn zu erregen. Der Capitän Beechey, welcher die Batterie als ein Castell beschreibt, sagt, daß man die Ueberreste davon noch immer sehe, daß aber die Kanonen herabgeworfen worden wären und das Gebäude selbst nur ein Trümmerhaufen sei *).

Die Schlucht, welche sich hinter der Stadt in die Gebirge hinein erstreckt, ist ziemlich groß und hat an ihren Seiten einige malerische Gärten. In der Regenzeit stürzt eine große Wassermasse herab in das Meer und trennt bisweilen die eine Hälfte der Häuser gänzlich von der andern. An der östlichen Seite befindet sich der Hauptbegräbnißplatz des Ortes, der sich besonders durch ein hohes auf vier Bogen ruhendes Grabmal auszeichnet, unter welchem der Körper mit seiner gewöhnlichen Bedeckung von schneeweißem Cement und einem verzierten Turbane auf dem Kopfe liegt. Oberhalb der Stadt bemerkt man ebenfalls einige Gräber, freilich in sehr schlechtem Zustande, welche ursprünglich in dem festen Felsen ausgehöhlt worden seyn müssen. Bruchstücke von Säulen und einige große Steine, welche offenbar für stattlichere Gebäude, als die Mauern arabischer Häuser bestimmt waren, zeigen, daß sich einst in Derna

---

*) Blaquière bemerkt: „die Bay ist den Ost- und Nordwinden ausgesetzt, hat aber einen vortrefflichen Ankergrund und Schiffe von jeder Größe können nahe an die Küste kommen. Vorbeifahrende Schiffe können zu Derna Wasser und Lebensmittel gegen einen ganz unbedeutenden Preis erhalten. Die Flotte Lord Keith's bezog ihre Vorräthe von da während des denkwürdigen ägyptischen Feldzuges. Die französische Regierung, welche die Wichtigkeit von Derna kannte, schickte 1799 Gantheaume mit seinem Geschwader und einem Truppencorps ab, um dieselbe zur Verstärkung der Armee Bonaparte's in Aegypten zu landen, wie er dem Statthalter sagte; aber sein Gesuch wurde nicht bewilliget und der französische Admiral hielt es nicht für klug, die Landung zu erzwingen." — Letters from the Mediterranean, Vol. II. p. 6.

ein Volk befand, dem die Künste und Bequemlichkeiten des Lebens nicht ganz unbekannt waren.

Ein französischer Schriftsteller, den wir bereits erwähnt haben, ist der Meinung, daß die eigentliche Stadt gänzlich verschwunden sei, und an ihrer Stelle sich fünf Dörfer befänden, von denen zwei, Eljebeli und Mansur, entweder unmittelbar über oder dicht neben den alten Begräbnißgrotten erbaut worden seien. Diese Abweichung von der Gewohnheit der Moslem's ist durch die Nothwendigkeit oder wenigstens den großen Nutzen solcher Aushöhlungen in einem so regenreichen Lande gerechtfertigt worden; ohne sich um den frühern Gebrauch dieser Gewölbe zu kümmern, verwandelten sie dieselben in Werkstätten und Getreidelager. Die Einwohner bauen ihre Häuser so, daß diese Höhlen in dem Hofe eingeschlossen werden. Als Gegenstände der Kunst besitzen sie nichts Merkwürdiges, da es ihnen an Inschriften wie an allen andern Verzierungen fehlt. Die Arbeit daran ist plump. In dem letztern Dorfe sind die Grotten in den Seiten des Gebirges ausgehauen, dessen felsige Oberfläche theils nackt, theils mit Grün bekleidet ist. Die größten sind in Werkstätte verwandelt worden, und enthalten einen oder mehrere Webstühle, welche denen vollkommen gleichen, die in den Dörfern des südlichen Frankreichs noch jetzt in Gebrauch sind.

In der Nähe befinden sich ähnliche Aushöhlungen. Einige in einer geringen Entfernung östlich von der Stadt heißen Kennissiah oder die Kirchen. Sie befinden sich auf der Spitze der steilen Felsen, welche diesen Theil der Küste begrenzen, und gegen welche das Meer seine Wogen schlägt. Stufen, von denen man hier und da noch einige sieht, waren bis auf den Gipfel der Höhe geführt worden; das Wasser aber, welches aus den Felsenrissen hervorkommt, und eine Ueberkleidung von Moos machen den Weg glatt und selbst gefährlich. Ist man oben angekommen, so bemerkt man einen kleinen halbkreisförmigen Platz, um welchen herum eine niedrige Bank

läuft, auf der die Familien von Derna ausruhen, welche sich wegen ihrer Begräbnißgebräuche hierher begeben. Die größte dieser Grotten scheint ein altes Heiligthum gewesen, und später in eine christliche Capelle umgewandelt worden zu seyn. Alle übrigen sind wahrscheinlich bloße Gräber gewesen, obgleich die Unregelmäßigkeit ihrer Lage, und die Ungleichheit der Felsen ihr Aussehen höchst malerisch machen. Man sieht in ihnen Bogen und Nischen von jeder Form und Größe, von dem vollen römischen Halbkreise bis zu dem vollkommenen Spitzbogen des Mittelalters.

Der Bezirk von Derna hat eine falsche Wichtigkeit durch eine neuere Anordnung erlangt, nach welcher er Cyrenaica nebst den fünf griechischen Städten umfassen soll, von denen ursprünglich der Name Pentapolis kam. Herodot gibt die Geschichte von Cyrene, der ältesten dieser Niederlassungen in seiner gewöhnlichen Weise, indem er Fabel und Thatsachen vermengt, und wirkliche Ereignisse mit den Sagen einer abergläubischen Zeit verbindet. Eine Colonie Spartaner, die sich mit den Nachkommen gewisser Phönizier auf der Insel Calista verband, unternahm unter ihrem Führer Thera's Thaten, welche mit dem Zeitgeiste übereinstimmten. Sie wanderten von Ort zu Ort, und kamen endlich überein, über ihre endliche Wohnung das Orakel um Rath zu fragen, von dem ihr Führer die Anweisung erhielt, ein Haus in Lybien zu bauen. Es verging einige Zeit, ehe man die Meinung der Prophetin genau verstand, und erst als sie durch schweres Leiden die wahre Bedeutung der Antwort erkannt hatten, segelte ein Theil unter Battus, dem Sohne des Polymnestus, geführt von Corobius, einem Eingebornen von Creta, nach Afrika, und landete an einer Insel in dem Meerbusen von Bomba.

Nach der Anleitung des Orakels entfernten sich die neuen Ansiedler von Platea, der Insel, auf welcher sie sich zuerst niedergelassen hatten, wählten das hohe Land an der Küste des benachbarten Festlandes, und bauten da die Stadt Cyrene um

das dritte Jahr der sieben und dreißigsten Olympiade, fast sie-
benthalb Jahrhunderte vor der Regierung des Tiberius Cäsar.
Nach dem Tode des Battus und seines Sohnes Arcesilaus wur-
den sie durch eine andere Auswanderung aus Griechenland so
verstärkt, daß sie ihre Grenzen bis in das lybische Gebiet ausdeh-
nen mußten. Die Eingebornen suchten in Aegypten Hülfe gegen
die Eingedrungenen, und eine von Apries, dem Pharao Ho-
phra der heiligen Schrift, abgesandte Armee erschien bald an
dem westlichen Rande der Wüste, um die Eingriffe der sparta-
nischen Ansiedler zurückzutreiben. Aber die Geschicklichkeit und
Entschlossenheit dieser Fremden waren dieser Verlegenheit ge-
wachsen, denn als sie mit den Aegyptern zusammentrafen,
brachten sie ihnen eine so schwere Niederlage bei, daß Wenige
übrig blieben, welche die Nachricht von ihrem Unfalle nach
Memphis zurückbringen konnten. Das Glück befestigte indeß
weder die Bande ihrer Vereinigung, noch gab es dem entste-
henden Staate Sicherheit. Im Gegentheile führte eine Reihe
von Zwistigkeiten die Absonderung einer großen Anzahl herbei,
welche ihrem Fürsten den Gehorsam aufsagten, und eine neue
Niederlassung zu Barca begründeten, als Nebenbuhler oder
Feinde ihrer griechischen Brüder.

Diesem Zwiste folgte bald ein Krieg, in welchem die Cy-
renier einige schwere Verluste erlitten. Empörung und Mord
trugen ihre Schrecken in beide Länder, und Pheretime, die
Mutter des Arcesilaus, des Vierten dieses Namens, suchte
von Neuem um die Dazwischenkunft Aegyptens nach. Aryandes,
der Abgesandte des Darius Hystaspes, hörte die Klage der
königlichen Bittstellerin an, und schickte einen fähigen Feld-
herrn an der Spitze einer gebietenden Macht auf den Schau-
platz des Kampfes, sandte aber, ehe er entscheidende Maßre-
geln ergriff, einen Boten an das Volk von Barca, um zu er-
fahren, ob es sich wirklich der Verbrechen schuldig gemacht
hätte, die man ihm zur Last legte. Nach ihrem Geständnisse,
den König von Cyrene ermordet zu haben, gab er seinen

Truppen Befehl, vorzurücken, und ließ sie an der Küste hin von einer Flotte begleiten. Nach einer langen Belagerung fiel Barca in die Hände des persischen Feldherrn, der gegen sein heiliges Versprechen die Einwohner der Rache der aufgebrachten Cyrenier überließ, von welchen sie auf die unmenschlichste Weise niedergemetzelt wurden. Die Stadt selbst scheint verfallen, und nicht lange darauf mit dem Hafenorte vertauscht worden zu seyn, der sich allmälig zu einiger Wichtigkeit erhob.

Von dieser Zeit an bis zur Eroberung des persischen Reiches werden die Angelegenheiten Cyrenes in der gleichzeitigen Geschichte kaum erwähnt. Aristoteles bemerkt, zu seiner Zeit sei die Regierung republikanisch gewesen, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß nach dem Erlöschen der königlichen Familie und dem Siege des Heeres unter Aryandes das ganze Land als eine Provinz unter den orientalischen Vicekönig kam. Um die Zeit, als der Streit zwischen dem Volke von Carthago und den Cyreniern über die Grenzen ihrer Gebiete ausbrach, war wahrscheinlich, wie man aus dem Berichte des Sallust schließen kann, unter den Nachkommen der spartanischen Auswanderer die Demokratie bereits eingeführt. Sei dem nun wie ihm wolle, so bemerkt Strabo, daß sie ihre eigenen Gesetze hatten, bis Aegypten durch die Waffen Alexander's bezwungen wurde. Nach dem Tode des macedonischen Helden wurde ihr Land von Neuem die Beute von Abenteurern, und kam endlich durch den General Ophellas in die Hand des Königs Ptolemäus. Ein Bruder des ägyptischen Monarchen, Namens Magas, regierte in Cyrene 50 Jahre lang, und dasselbe wurde fortwährend von der griechischen Fürsten-Dynastie beherrscht, welche auf dem Throne der Pharaonen saß, bis es Ptolemäus Physcon seinem unehelichen Sohne Apion gab, der es später den Römern vermachte. Der Senat nahm bekanntlich das Vermächtniß an, gestattete aber den verschiedenen Städten der Pentapolis, sich durch eigene Behörden zu regieren, und das ganze Land wurde dem zu Folge bald der Schauplatz innerer

Unruhen und der Tyrannei ehrgeiziger Nebenbuhler ausgesetzt, welche alle nach der Oberherrschaft in einem Orte strebten. Lucullus, der es während des ersten mithridatischen Krieges besuchte, gab ihm eine gewisse Ruhe wieder, aber die Quelle der Zwistigkeiten und Unruhen wurde nicht eher völlig verstopft, bis Cyrenaica etwa 70 Jahre vor Christi Geburt förmlich zu einer römischen Provinz gemacht wurde. Später vereinigte man es mit der Regierung der Insel Creta, — eine Anordnung, welche noch in den Tagen Strabo's fortdauerte, dessen Aufmerksamkeit als Geograph des Reiches sich besonders auf die Gebietsvertheilungen richtete.

Man vermuthet, daß die Zeit des größten Glückes Cyrene's die war, als es unter der Herrschaft der ägyptischen Könige nach Alexander stand, — zu einer Zeit, als die Kunst die höchste Stufe erreicht hatte, und die Literatur eben so geachtet war. Wahrscheinlich schonten die Römer, als sie, um einen Aufruhr zu strafen, einen großen Theil der Stadt zerstörten, die Tempel und öffentlichen Gebäude; denn die vorzüglichsten Ueberreste, welche der Reisende dort findet, sind bestimmt griechischen Ursprungs, und stammen offenbar noch vor der Zeit der ptolemäischen Dynastie. Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit den Gräbern, obgleich es unter ihnen eine größere Verschiedenheit gibt.

Die Geschichte setzt uns nicht in den Stand, die Ursachen zu bestimmen, welchen Ursachen die endliche Zerstörung zugeschrieben werden muß; aber es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Stadt im fünften Jahrhunderte ein Trümmerhaufen, und ihr Reichthum nach der bischöflichen Stadt Ptolemäus gebracht war. Gänzlich verwüstet wurden die griechischen Ansiedelungen in diesem Theile Afrika's erst unter der Regierung des Chosroes, des persischen Kaisers, der im Jahre 616 Syrien und Aegypten überzog, und selbst bis an die Grenzen des neueren Tunis vorrückte. „Seine westliche Trophäe," sagt Gibbon, „wurde nicht auf den Mauern Carthago's, sondern in der

Nachbarschaft von Tripolis aufgerichtet. Die griechischen Colonien wurden endlich ganz ausgerottet, und der Sieger, der in die Fußstapfen Alexanders trat, kehrte im Triumph über die lybische Sandwüste zurück.“ Die Saracenen vervollständigten das Werk der Perser, und seit sieben Jahrhunderten ist diese einst fruchtbare und volkreiche Gegend der Civilisation, dem Handel und selbst der geographischen Kenntniß verloren. Drei Viertel des Jahres hindurch wird Cyrene nur von Hyänen und Schakalen bewohnt, während in dem vierten die herumziehenden Beduinen, die zu träge sind, um auf die höheren Berge hinauf zu steigen, ihre Zelte besonders in der Niederung südlich von der Spitze aufschlagen, auf welcher die Stadt erbaut ist.

Die meisten Leser werden sich aber mehr für den gegenwärtigen Zustand als für die alte Geschichte interessiren, und lieber die Ereignisse und Eroberungen der Vergangenheit in den Ueberresten lesen, die noch von der früheren Kunst und Pracht vorhanden sind. Die neuesten und besten Autoritäten hierüber sind Della Cella, ein italienischer Arzt, Pacho und die beiden Beechey's, die alle die Pentapolis persönlich untersucht, und auch ihre Beobachtungen über das interessante Land, durch das sie kamen, bekannt gemacht haben.

Wenn der Reisende nach Westen an der Küste von Cyrenaica hingeht, so wird seine Aufmerksamkeit zuerst durch die Ruinen Apollonia's in Anspruch genommen, das sonst ein Hafen und Handelsplatz der afrikanischen Griechen war. Es liegt an einer Bucht, welche durch hohe Klippen gebildet wird, die nach der See zu sehr steil sind, und es zu Lande fast unzugänglich machen, außer durch jene tiefen Schluchten, welche sich hier und da nach dem Ufer öffnen. Eine Reihe von Felsen, die von Osten nach Südwesten in das Wasser hinausragt, diente wahrscheinlich dem alten Damme zur Grundlage, der auf dieser Seite den Hafen schützte, und auf den Ueberresten dieser natürlichen Bastei finden sich die Spuren von Gebäuden,

von denen man auch einige aus den Fluten hervorragen sieht. Auf dem Strande befinden sich die Ruinen einiger bedeutender Häuser, unter welchen man einige noch ganze Säulen von pentilischem Marmor, große Blöcke bearbeiteten Granits, und einige Bogen bemerkt, welche ein prachtvolles Gebäude getragen zu haben scheinen. An den Bergen finden sich die Ueberreste einer Wasserleitung, welche der Stadt das Wasser zuführte, und auf deren Steinen man zahlreiche Inschriften sieht, welche, obwohl von der Zeit verwischt, doch von der Macht der Römer und ihrem häufigen Verkehre mit diesem Theile von Afrika zeigen *).

Wir erfahren von denselben Reisenden, daß man griechische Inschriften auch unter den verschiedenen Bruchstücken dieser alten Gebäude findet, und eine besonders, welche der Italiener nahe am Meere entdeckte, hat zu einer Discussion Veranlassung gegeben. Er bemerkt, sie sei in seltsamen schwer zu copirenden Charakteren verfaßt, die nach seiner Meinung von einem Volke zeugen sollen, das zu verschiedenen Zeiten Apollonia besucht und beherrscht habe.

Diese Seestadt, der ehemalige Hafen von Cyrene, und in früheren Zeiten unter der Benennung Sosuza bekannt, wird gegenwärtig von den Arabern Marsa Suza genannt. Daß es der berühmte Hafen des Hauptortes der griechischen Niederlassungen ist, läßt sich nicht bezweifeln, sowohl wegen der prächtigen Ueberreste, als auch wegen seiner Lage, welche mit der übereinstimmt, die die besten Geographen angegeben haben, nämlich 100 Stadien von den Naustadmos, 160 von dem Vorgebirge Phycus und 80 von Cyrene. Umgeben von steilen Höhen nach dem Innern zu, dient es jetzt besonders dazu,

---

*) Della Cella, p. A. D . . . E A E . S . . . E V . . . —
Ti — — — D E . M . . — C V M I C —
A E . — D V. —
C V N — . . .

den Eingebornen einen Zufluchtsort zu gewähren, wenn sie von jenen Räuberhorden verfolgt werden, die an dem Meerbusen von Bomba wohnen und bisweilen ihre Raubzüge bis in die Bergschluchten ausdehnen, welche die westliche Grenze von Derna bilden.

Der gegenwärtige Zustand dieses merkwürdigen Ortes gewährt einen starken Beweis zur Unterstützung der Meinung, daß das mittelländische Meer in seine südlichen Ufer einbreche, während es allmälig von denen Italiens, Dalmatiens und Moreas zurückweiche. Aus dieser Ursache fallen fortwährend Theile des hohen Bodens ein, auf welchen der Vordertheil der Stadt erbaut war; die Bühne des Haupttheaters außerhalb der Mauern ist gänzlich von den Wogen weggerissen worden und die Gräber längs der Küste sind gewöhnlich mit Wasser angefüllt. Das eben erwähnte Gebäude scheint zum Theil auf dem natürlichen Felsen, zum Theil auf der Citadelle geruht zu haben und zu den Sitzen muß man von Oben gelangt seyn, da sich auf keiner Seite ein Eingang zeigt. Da die Reihen der Subsellien noch sehr vollkommen sind, so ist die Wirkung des Gebäudes, wie es sich jetzt zeigt, die einer ungeheuren Treppe, welche von dem Berge, auf dem sie ruhen, herunter zu der Ebene des Orchesters führt, welches längst von dem Meere weggewaschen worden ist.

Der Grundriß verschiedener anderer Gebäude in Apollonia könnte noch immer mit ziemlicher Gewißheit angegeben werden. Jener der christlichen Kirchen zumal ist sehr bestimmt, so wie der der Ueberreste von edler Bauart und gleicher Gestalt an dem westlichen Ende der Stadt. Die schönen Marmorsäulen, welche nun unter dem Schutte der Gebäude liegen, welche sie einst schmückten, zeigen deutlich, daß bei der Errichtung dieser prachtvollen Tempel keine Kosten gescheut wurden; denn das Material, aus dem sie bestehen, findet sich nicht in diesem Theile von Afrika und muß deßhalb mit ungeheuren Kosten aus großer Entfernung hergebracht worden seyn. In der Mitte

der Schäfte einiger dieser Säulen sah der Capitän Beechey die Gestalt eines großen Kreuzes; sie bestanden ursprünglich alle aus einem einzigen Stücke, einige sind noch immer ganz und würden, wie der erwähnte Reisende meint, schöne Zierden für Kirchen von neuer Bauart seyn.

Cyrene selbst aber ist noch weit interessanter als sein Hafen. Es soll an dem Rande eines ungefähr 800 Fuß hohen Gebirgszuges liegen, der Absatzweise herabsteigt, bis er auf dem ebenen Grunde anlangt, welcher den Gipfel des nächsten Abhanges bildet. An dem Fuße des obern, auf welchem die Stadt gebaut war, befindet sich eine schöne Hochebene mit Wald, Gersten- und Kornfeldern und Wiesen, welche den größten Theil des Jahres über mit Grün bedeckt sind. Schluchten, deren Seiten dicht mit Bäumen bewachsen sind, durchschneiden das Land in verschiedenen Richtungen und gewähren den Bergströmen auf ihrem Wege zur See ein Bett. Diese Hochebene erstreckt sich östlich und westlich so weit, als ihr das Auge folgen kann, während der niedere Zug, welcher längs der ganzen Küste von Cyrenaica hinläuft, ebenfalls reich bewaldet und von tiefen Thälern durchschnitten ist. Die Höhe des Letztern kann auf 1000 Fuß geschätzt werden und die Stadt, welche auf dem obern lag, muß sich gegen 1800 Fuß über dem Spiegel des mittelländischen Meeres befunden haben, auf welches sie die ausgedehnteste Aussicht genoß. Die Ansicht wird als wahrhaft großartig beschrieben und sie soll ungeschwächt in der Erinnerung bleiben, wenn man sie auch mit andern vergliche, und selbst noch nach Jahren in aller Deutlichkeit vor dem geistigen Auge stehen.

Es ist angegeben worden, daß die Berge nicht steil und abgebrochen in die Ebene unten abfallen, sondern in mehreren Terrassen, welche sich endlich an dem Strande endigen. Die Einwohner haben diese Bildung geschickt benutzt und die Terrassen in Straßen verwandelt, welche an den Bergen hinführen und ursprünglich mittelst in den Felsen gehauener Stufen mit

einander in Verbindung gestanden zu haben scheinen. Auf diesen Wegen erkennt man noch heute deutlich die Gleise von Wagenrädern, welche tief in die steinige Oberfläche eingedrungen sind. In den meisten Fällen erheben sich die Felsen perpendiculär an einer Seite dieser luftigen Gänge und sind zu unzähligen Gräbern ausgehöhlt, welche mit ungeheurer Arbeit und Sorgfalt gemacht wurden, indem die größere Anzahl mit Façaden geschmückt sind, die man an den glatten Felsen baute und wodurch die Schönheit des Ortes noch erhöht wurde. Die Außenseiten der Terrassen, wo der Weg von einer Reihe zu der andern herabführt, sind mit Sarkophagen und Grabmälern geschmückt, während der ganze Raum zwischen den Terrassen mit ähnlichen Gebäuden vollständig angefüllt gewesen seyn muß. Diese, wie die ausgehöhlten Gräber, sind von vortrefflichem Geschmack und schöner Arbeit und die dunkelgrünen Farrenkräuter und Gebüsche, mit denen sie jetzt überwachsen sind, heben durch den Abstand der Gestalt und Farbe die Menge der weißen Gebäude noch mehr hervor, welche in ihrer Mitte emporsteigen.

Die Gräber bestehen gewöhnlich aus einer einzigen Kammer, an deren Ende, dem Eingange gegenüber, eine zierliche Façade, fast immer von dorischer Ordnung, mit vielem Geschmack in dem Felsen ausgehauen sich befindet. Sie stellt gewöhnlich eine Säulenhalle vor und die Zahl der Säulen, von welcher sie getragen wird, ist nach der Länge des Raumes verschieden. Zwischen den Säulen waren tief in den Felsen Nischen zur Aufnahme der Asche oder der Körper der Todten gehauen, deren Größe sich ebenfalls nach der Höhe der Säulen und ihrem Abstande von einander richtete. In verschiedenen solchen Gewölben hat man Ueberreste von Malerei gefunden, welche in der Art, wie jene zu Herkulanum und Pompeji ausgeführt waren und geschichtliche, allegorische und Hirtengegenstände vorstellten; einige derselben sollen den besten in den beiden erwähnten Städten nicht nachgestanden haben. Es scheint, daß die verschiedenen Theile des Baues in vielen Fällen gefärbt

wurden, — Beispiele, welche man zur Bestätigung einer auf die neueren Entdeckungen in Athen gegründeten Meinung anführen kann, daß nämlich die Griechen wie die Aegypter ihre Gebäude anzustreichen und dadurch die bescheidene Farbe ihres parischen und pentilischen Marmors zu verderben pflegten.

In einer Schlucht an der westlichen Seite der Stadt hat man ebenfalls eine Anzahl von Gräbern gefunden, die in den meisten Hinsichten den bereits beschriebenen ähnlich waren. Die verschiedenen im Wege geformten Terrassen scheinen zu beweisen, daß die Bewohner von Cyrene gern Straßen von Grabmälern hatten und ihre Vergnügungen bei den Leichen ihrer Vorfahren zu genießen pflegten.

Wenn die ausgehöhlten Gräber so viel Interesse erregen, so sind auch die, welche an jeder Seite dieser alten Stadt erbaut wurden, unserer Bewunderung nicht minder würdig. Man sagt, man könne sich Monate lang beschäftigen, wenn man nur die auffallendsten dieser zierlichen Bauwerke zeichnen wolle, von denen manche wie Tempel aussehen, obgleich es kaum zwei gibt, die einander genau glichen. Ein scharfer Beobachter könnte aus diesen Mausoleen Beispiele von dem griechischen und römischen Geschmacke durch eine lange Reihe interessanter Perioden herausfinden, und so würde man die Fortschritte der Baukunst von ihrem ersten Zustande unter den ersten Bewohnern Cyrene's an bis zu ihrem endlichen Verfalle in den Händen der italienischen Ansiedler während des Sinkens des Reiches genügend verfolgen. Ursprünglich schmückten zahllose Büsten und Statuen diese Wohnungen der Todten und viele derselben sieht man noch halbbegraben unter den Schutt- und Erdhaufen am Fuße der Gebäude, auf deren höchsten Theilen sie sonst standen. Diejenigen, welche sich über dem Erdboden befinden, sind gewöhnlich in mehrere Stücke zerbrochen oder so verstümmelt, daß sie bloße Rumpfe geworden; es unterliegt aber keinem Zweifel, daß es noch eine große Anzahl vollkommen erhaltener, in geringer Tiefe unter der Erdoberfläche

gibt, welche mit höchst geringen Kosten zu erhalten wären. Beechey erwähnt in Hinsicht auf diese Ueberreste der Kunst eine unbegreifliche Inconsequenz in dem arabischen Charakter. Dieselbe Statue, über welche sie Tag für Tag hinwegschreiten, ohne sie eines Blickes zu würdigen, wird höchst wahrscheinlich in tausend Stücke zertrümmert, sobald man sie zu einem Gegenstande besonderer Aufmerksamkeit macht.

Es braucht wohl kaum bemerkt zu werden, daß der Styl, in welchem diese Grabmäler gebaut worden sind, nach der Zeit ihrer Errichtung und vielleicht auch nach dem Range der darin beerdigten Personen verschieden ist. Die Ordnung, deren man sich, besonders in den frühern Fällen, bediente, ist meistentheils die dorische. Aus gewissen Umständen schließt man, daß die Todten in Cyrene und den andern Städten der Pentapolis gewöhnlich beerdigt wurden und dies ist eines der wenigen Beispiele, in welchen man einige Aehnlichkeit zwischen den Gebräuchen der griechischen Ansiedler und jenen der Aegypter bemerkt. Es ist indeß gewiß, daß auch der Gebrauch, die Leichen zu verbrennen und ihre Asche in Urnen aufzubewahren, unter den Einwohnern Cyrenaica's herrschte, wie in den andern Staaten von ähnlichem Ursprunge.

Die Gräber sind indeß nicht die einzigen Gebäude, deren Plan und Materialien sich noch jetzt erkennen lassen. Der Boden, auf welchem die Stadt stand, ist freilich so sehr mit verweseten Gewächsen und einer dicken Lage neuen Bodens bedeckt, daß es keine Kleinigkeit ist, die zahlreichen Säulen und Statuen herauszufinden, welche in ihm halb begraben liegen. Beechey und seine Freunde entdeckten die Ueberreste zweier Theater; aber die Masse Schutt und Erde an den Mauern war so groß, daß ohne die halbkreisförmige Gestalt der grünen Massen, welche sich dem Auge zeigten, Niemand geahnet haben würde, daß sie die Ruinen großer Gebäude verhüllten. Die Säulen, welche sonst die Bühne in dem größern dieser Gebäude schmückten, waren von ihrer Unterlage herabgeworfen

worden, auf der sie sonst gestanden und lagen an verschiedenen Stellen zerstreut umher. Unter ihnen waren mehrere Statuen, welche Porträts gewesen zu seyn schienen und weiterhin die corinthischen Capitäler der Säulen, die bei ihrem Falle eine Strecke von ihrem Stande weggerollt waren. Diese, wie die Unterlagen, bestanden aus feinem weißen, gewöhnlich vollkommen geschliffenen Marmor und die farbigen Schäfte waren aus einem einzigen Stücke gebildet, was die Kostbarkeit des Materials bedeutend gesteigert haben muß. Der geschickte Künstler, dessen Beschreibung wir folgen, hält dies Theater für ein römisches und will es der Zeit Augustus oder Hadrian's zuschreiben. Die ganze Tiefe des Gebäudes, mit Einschluß der Sitze, der Orchestra und der Bühne, scheint gegen 150 Fuß betragen zu haben und die Länge der Bühne war eben so groß. Die Säulenhallen hinter den Sitzen waren 250 Fuß lang und der Raum zwischen diesen und der Säulenreihe hinter der Bühne hatte eine gleiche Ausdehnung. Wie viele der griechischen Theater war es an einem Berge angebaut, welcher, wie zu Apollonia, die Sitze trägt, deren höchste Reihe mit der Fläche dahinter gleich gewesen seyn muß, von welcher die Zuschauer auf die untern Bänke herabstiegen. Die Lage dieses Vergnügungsplatzes soll höchst reizend und eines Gebäudes würdig seyn, welches in seiner Vollkommenheit sehr schön gewesen seyn muß.

Der Plan des andern Theaters unterscheidet sich wesentlich von jenem des beschriebenen und auch seine Verhältnisse sind sehr verschieden. Statt daß man wie bei dem anderen von Oben herabstieg, gibt es hier fünf Eingänge für die Zuschauer und zwei, welche mit einem Platze unter der Vorderseite der Bühne in Verbindung standen, die aber mit Schutt so verstopft sind, daß man sie nicht untersuchen kann. Einige Reihen der Sitze sind hohl, — eine Thatsache, welche eine Behauptung zu bestätigen scheint, die Vitruvius erwähnt, daß nämlich die Griechen in dem Innern der Bänke in

öffentlichen Gebäuden eine Art Erzgefäß anzubringen pflegten; wodurch der Ton bedeutend verstärkt wurde. Es sind keine Materialien zur Bestätigung der Vermuthung übrig, denn obgleich die leeren Räume in den Subsellien so sorgfältig gebildet waren, als wenn man etwas damit beabsichtigt hätte, so fand man doch nichts in ihnen als einige Stücke Töpferwaaren.

Kein Theil der Bühne, wenn wir den unteren Abschnitt einer Mauer ausnehmen, steht jetzt. Die Breite der Orchestra, wo sie sich mit dem Proscenium verbindet, beträgt mehr als 60 Fuß und ihre Tiefe gegen 80, während der Raum, den die Sitze einnahmen, nicht über 40 messen konnte. Man findet noch ausgedehnte Ueberreste gewisser Gebäude, welche mit der östlichen Seite dieses Theaters verbunden gewesen seyn müssen und die so groß sind, daß sie wohl öffentliche Spaziergänge einschlossen und mit zahlreichen Säulenhallen und Statuen geschmückt waren. Unter diesen Letzteren befindet sich eine, welche man wegen des Ammonskopfes und der Adler auf der Rüstung für einen Ptolemäus hält, während daneben eine andere liegt, welche eine Berenice, eine Arsinoe oder eine Cleopatra wahrscheinlich vorstellen sollte.

An der Außenseite der Mauern im Westen von der alten Stadt liegen die Ruinen eines Amphitheaters, welches ebenfalls einen großartigen Anblick gewährt haben muß. Es war an dem Rande eines Abgrundes erbauet, hatte eine weite und schöne Aussicht und erhielt den frischen nördlichen Windhauch, der in einem afrikanischen Klima so angenehm ist, in aller seiner Reinheit. Ein Theil des Theaters ist wie gewöhnlich an einen Berg angebaut, der die Sitze vor dem Abgrunde trug und jener Theil, welcher an den Rand der Wüste grenzte, erhob sich steil an der Seite wie eine ungeheure Mauer und sah über das Land unten hin. Die Grundlagen dieses Theiles des Gebäudes scheinen besonders stark gewesen zu seyn und sind selbst jetzt noch ziemlich vollständig, die Subsellien auf

ihnen aber sind von ihren Plätzen herabgeworfen worden und liegen zerbrochen umher. An der Seite, welche den Berg zur Grundlage hat, sind noch ungefähr 40 Sitzreihen, eine über der andern, übrig, und obgleich jede derselben 15 Zoll hoch ist, scheint doch der Rand des Abgrundes von der obern Reihe aus ganz nahe an der untersten zu seyn, obgleich die ganze Arena, die nicht weniger als 100 Fuß im Durchmesser beträgt, zwischen ihnen liegt. Es finden sich Spuren einer dorischen Säulenreihe längs des Randes der Klippe, welche die Nordseite eines der eingeschlossenen Räume an dem Amphitheater bildet. Die Capitäler sollen schön gearbeitet seyn.

Da man wenige Ueberreste von Wohnhäusern an der nördlichen Seite der Stadt bemerkt, so vermuthet man, sie sei nicht sehr dicht bevölkert gewesen. An öffentlichen Gebäuden scheint kein Mangel gewesen zu seyn, denn Reisende haben die Ruinen von zwei geräumigen Tempeln so wie des Stadiums, jener Zierde der griechischen Städte, entdeckt. Der größeste jener Tempel ist 169 Fuß lang und 61 breit. Der Styl ist dorisch und die Capitäler zeugen, obgleich sehr entstellt, noch immer von vortrefflichem Geschmacke und schöner Arbeit. Der kleinere Tempel, der auf einer Anhöhe gebaut war, hat auch noch eine feste Unterlage, die sich ziemlich hoch über die Bodenfläche erhebt. Seine Länge beträgt 111 und seine Breite 50 Fuß. Die Capitäler einiger geriefter Säulen, welche am Fuße des Hügels liegen, sind von keiner bestimmten Ordnung, sondern jedenfalls in griechischem und ägyptischem zusammengemischten Geschmacke, was in Cyrene wahrscheinlich häufig vorkam. Das Stadium hat von der Zeit am meisten gelitten, der Grund ist mit Gestripp überwachsen und fast alles Mauerwerk verschwunden. Die Länge beträgt etwas über 700 Fuß und die Breite gegen 250; auch scheint es wie die Theater einige zu ihm gehörenden Gebäude neben sich gehabt zu haben. In den Gräbern sollen die schönsten Stücke griechischer Kunst, die sich in Cyrene befinden, noch vorhanden seyn, obgleich diese

ganze berühmte Stadt nebst ihren öffentlichen und Privatgebäuden eine ununterscheidbare Schuttmasse geworden ist.

Es ist indeß Grund vorhanden, zu glauben, daß viele der Grotten, welche wie Wohnungen der Todten aussehen, ursprünglich vielmehr für Lebendige bestimmt waren. Dies ist die Meinung Pacho's, der in einem Berge zwischen Cyrene und Apollonia eine große Anzahl Höhlen fand, welche er durchaus nicht für Gräber ansehen will. Einige derselben sind so geräumig, daß man hineinreiten kann. Einige sind vorne mit einem Porticus aus Einem Stücke und einer offenen Halle geschmückt; andere haben einen geraden oder gewundenen Zugang, und eine zeichnet sich durch eine schöne Treppe aus, die in den Felsen gehauen und mit einem gewölbten Dache von Mauerwerk verziert ist. Diese kostspielige Decke sollte, wie der genannte Reisende meint, die Bewohner von Cyrene vor dem Regen schützen, wenn sie hierher kamen, um die aus ihrem Hafen angekommenen Waaren zu besichtigen, denn ohne Zweifel waren diese großen Hypogeen Magazine. Sie haben viele Jahre den Arabern von Barca zur Wohnung gedient und ganze Volksstämme hielten sich nach einander darin auf. Schaaren von Räubern drangen zwar bisweilen in diese friedlichen Zufluchtsörter, vertrieben die Bewohner und machten sie zu einer Niederlage für ihre Beute, aber ihre Herrschaft dauerte immer nicht lange. Die benachbarten Volksstämme vereinigten sich, die Räuber wurden vertrieben und die rechtmäßigen Eigenthümer nahmen wieder Besitz von ihrer Höhlenstadt.

In der Schlucht jenseits der westlichen Grenze der Stadt entdeckte dieser Reisende eine Aushöhlung, welche in Größe und Schönheit alle übertraf, die er bis dahin untersucht hatte. Als er in die Höhle eintrat, sah er sich in einem ungeheuren vierseitigen Raume, den eine niedrige Bank umzog. An dem hinteren Ende befindet sich ein vierseitiger Altar, und oben darüber eine größere Nische, welche wohl die Bildsäule der Gottheit aufnahm. Die Wände sind mit Pflanzen

überwachsen, die man wegreißen muß, wenn man die Inschriften darauf entziffern will. Man erkennt auf den ersten Blick, daß sie sehr verschiedenen Epochen angehören. Einige sind tief in Buchstaben von 5—6 Zoll Länge eingegraben, während andere so klein geschrieben wurden, daß man sie kaum bemerkt. Außerdem findet man hier und da eine Anzahl einzelner Namen, wie Aristoteles, Alexander, Jason und Agathocles. Es scheint, fährt Pacho fort, daß der Ort ein ausgehöhlter Tempel einer der Hauptgottheiten von Cyrene war und daß Fremde ihn besuchten. Auch die Lage dieses religiösen Gebäudes in der Nähe des einzigen Waldes, der sich bei der Stadt findet, scheint vollkommen mit dem muthmaßlichen Gegenstande und Ursprunge dieses Holzes übereinzustimmen, indem es an die erste Zeit der griechischen Colonie in Lybien erinnert. Die majestätischen Cypressen, aus welchen der Wald besteht, werden demnach für die Nachkommen jener Bäume angesehen, welche der Anführer der Battiaden dem Dienste der Götter widmete.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die beschriebenen Gegenstände das Mährchen von dem „versteinerten Dorfe" veranlaßten, welches Shaw erwähnte und das eine Zeitlang unter den europäischen Gelehrten kein geringes Interesse erregte. Der tripolitanische Gesandte in London, den man darüber fragte, erzählte nach der Aussage eines Freundes, der an Ort und Stelle gewesen war, daß es eine große Stadt von kreisrunder Gestalt umfasse, welche mehrere Straßen, Kaufläden und ein prächtiges Castell besitze; daß sein Freund verschiedene Baumarten, aber meistens Olivenbäume und Palmen gesehen habe, die alle in einen bläulichen oder aschfarbigen Stein verwandelt wären; daß es auch Menschen in verschiedenen Stellungen dort gäbe, die zum Theil Brot und ähnliche Gegenstände in den Händen hätten, zum Theil mit ihren Gewerben sich beschäftigten; daß man Weiber sähe, welche ihre Kinder säugten, während Andere an ihren Backtrögen säßen; daß am Eingange des Castelles ein Mann auf einem prachtvollen

Steinbette liege und Wachen mit Speeren an den Thüren ständen; und daß er ferner verschiedene Thiere bemerkt habe, wie Kamehle, Ochsen, Esel, Pferde, Schafe und Vögel, die alle in bläulichen Stein verwandelt wären. Einigen dieser Figuren sollten die Hände, anderen ein Arm oder ein Bein fehlen. Man erzählt ferner, daß man verschiedene Stücke versteinerten Geldes von dort gebracht habe, von denen viele so groß wie ein englischer Shilling gewesen wären, und auf der einen Seite einen Pferdekopf und auf der anderen unbekannte Schriftzeichen gehabt hätten.

Die Necropolis von Cyrene mit ihren zahlreichen verschiedenfarbigen Statuen und Gemächern konnte sich wohl dem abergläubischen Geiste eines unwissenden Beduinen als versteinerte Stadt darstellen. Della Cella gibt die Materialien zu einer verschiedenen Erklärung, indem er von den Niederschlägen spricht, welche sich in den natürlichen Höhlen der Kalkgebirge bilden. Er besuchte eine solche bei Saffaf, welche, wie er bemerkt, in dem Aberglauben der Einwohner in der Nähe sehr berühmt sei, indem sie den Stalaktiten die Bilder von versteinerten Göttern, Menschen und Ungeheuern sähen und ein Jeder jeder phantastischen Gestalt den Namen gäbe, welcher ihm beliebe.

Dr. Shaw war veranlaßt worden, eine gefährliche Reise nach Hamam in Numidien zu unternehmen, da ihn die Araber mit den feierlichsten Betheuerungen versichert hatten, man sähe dort eine Zahl versteinerter Zelte mit Vieh um dieselben. Als er an dem Orte ankam, fand er, daß nichts dergleichen vorhanden, und diese Versteinerung nur in dem Aberglauben der Eingebornen begründet sei. Er erzählt uns überdies, daß vor ungefähr 40 Jahren der französische Consul zu Tripolis auf den Wunsch seines Hofes sich nach dem Gerüchte von versteinerten Körpern zu Ras Sem erkundigt habe. Die Janitscharen, welche bei der Einsammlung des Tributs jedes Jahr durch die fragliche Gegend kommen, versprachen, seinen Wunsch

zu befriedigen; meinten aber, da eine erwachsene Person zu schwer zu tragen sei, sie wollten ihm den Körper eines kleinen Kindes mitbringen. Nach vielen Schwierigkeiten und Verzögerungen brachten sie ihm endlich einen kleinen Cupido, den sie, wie man später erfuhr, unter den Ruinen von Leptis gefunden und dem sie, um den Betrug zu verbergen, den Köcher abgebrochen hatten. Es war selbst durch die größten Kosten nichts herauszubringen.

Der Capitän Smyth wurde, wie der eben genannte Gelehrte, auf ähnliche Weise veranlaßt, bis nach Ghirza zu reisen, da ihm der Sultan von Fezzan sagte, er sei bei einem Raubzuge durch die verödete Stadt gekommen, welche eine Menge geräumige Gebäude besitze und mit so vielen Statuen geschmückt sei, daß sie wie ein bewohnter Ort aussähe. Diese Erzählung nebst einigen andern Umständen brachte ihn auf den Gedanken, dies müsse das berühmte Ras Sem seyn, und erregte in ihm den Wunsch, sich dahin zu begeben. Nach einem mühseligen Marsche von 9 Tagen sah er seine Erwartung leider ganz vernichtet, als er einige schlecht gebaute Häuser aus ziemlich neuer Zeit und einige wenige Gräber in einiger Entfernung fand.

Kein Gegenstand in Cyrene war interessanter als die Apolloquelle, aus welcher ein Strom quillt, an dem sich der müde Reisende erquicken kann. Am Fuße des Berges, welcher das Wasser gibt, befindet sich eine Aushöhlung, aus dem eine Oeffnung in das Innere des Felsens in eine noch unbestimmte Ferne geht und längs dieses Kanals strömt der Fluß reißend schnell, bis er sich in ein Becken an dem Boden der Höhle stürzt. An der einen Seite des Wasserfalles sind zwei Keller oder vielmehr ein in zwei Theile getheilter Keller und weiterhin befindet sich ein zweites Becken unter der Bodenfläche der Aushöhlung, welches ursprünglich mittelst einer kleinen Oeffnung in dem Felsen mit dem Strome in Verbindung gestanden zu haben scheint. Dieses Wasserbehältniß muß wohl für den Dienst

der Priester bestimmt gewesen seyn, welche die Aufsicht über die heilige Quelle hatten. Dem Haupteingange gegenüber fand man ein in zwei Stücke zerbrochenes Täfelchen und auch einen Theil einer gerieften Säule. Auf dem Ersteren, das aus weißem Marmor besteht, sind drei weibliche Figuren mit außerordentlicher Kunst und Zartheit gemeißelt. Vor dem Eingange scheinen zwei Säulenhallen gestanden zu haben.

Der Kanal soll ganz in dem Felsen gebildet seyn, aus dem der Fluß kommt und in unregelmäßigem Laufe über eine Viertel-Meile weit in das Innere des Gebirges hineingehen. Die Seiten und das Dach sind flach, wo die Zeit und das Wasser die Fläche nicht angegriffen haben. Die Höhe beträgt im Allgemeinen gegen 5 Fuß, obgleich an manchen Stellen, wo ursprünglich Risse in dem Steine gewesen zu seyn scheinen, die Decke eine solche Höhe hat, daß die Besucher darin stehen können. Ist man gegen 1300 Fuß weit gegangen, so wird der Kanal so niedrig, daß ein Mann nur auf Händen und Knien kriechend weiter kann, und dann endigt er in einer kleinen kaum einen Fuß im Durchmesser betragenden Oeffnung, über welche man nicht hinaus kann.

Der Capitän Beechey erwähnt einen merkwürdigen Umstand in Bezug auf die Inschriften an den Seiten des Kanales, in den er sich mit seinen Freunden gewagt hatte. Sie bemerkten, daß der Lehm, den das Wasser in bedeutender Menge herabgewaschen hatte, hier und da an die Seiten angeschlagen und mit der hohlen Hand sorgfältig glatt gemacht war. Darauf glaubten sie etwas wie Buchstaben zu sehen und fanden bei genauerer Untersuchung, daß es Sprüche in der griechischen Sprache waren; mehrere derselben mußten dem Datum nach an dem nassen Lehme über 1500 Jahre gestanden haben.

Wenn der Reisende, der sich nach Tripolis zu wendet, Cyrene verläßt, so befindet er sich bald mitten in einer schönen Gegend und auf dem Wege nach der herrlichen Ebene Merge, in der die berühmte Stadt Barca lag, die zweite der

Wichtigkeit nach von der ganzen Pentapolis. Der Weg mit tiefen Spuren von Wagenrädern, welche einen ausgedehnten Verkehr in der früheren Zeit verrathen, führt durch Thäler, die zum größten Theile bebaut und mit Cedern, Lorbeeren, Cypressen, Myrthen und zahlreichen, stattlichen Bäumen geschmückt sind, welche in der größten Ueppigkeit blühen. Die Landschaft ist zu gleicher Zeit höchst malerisch und hier und da gibt die Ruine einer alten Feste, die über den Wald am Rande eines Abgrundes ragt, der Scene einen romantischen Charakter.

Barca, obgleich vielleicht älter, als die griechische Colonie und unbestreitbar ein höchst wichtiger Ort, läßt sich jetzt in dem Thale kaum wieder finden, das es sonst schmückt; sein Name, der phönizisch seyn soll, könnte vielleicht die Meinung derjenigen rechtfertigen, welche glauben, die Stadt sei durch den Bruder der Dido gegründet worden, obgleich Herodot besonders angibt, daß sie von den Brüdern des Arcesilaus, des Königs von Cyrene, erbaut worden sei, die, von dessen Hofe durch Zwistigkeiten entfernt, für sich jenseits der Grenzen seiner Herrschaft eine neue Wohnung suchten. Sie wurde von den Persern unter Amasis erobert und geplündert, der viele ihrer Bewohner als Gefangene in das Gebiet seines Herrn schickte; ihr Verfall aber soll in der Erhebung Ptolemeta's, ihres Hafens, begründet seyn, welchen man jetzt zu einer der fünf Städte rechnet. Strabo, Plinius und einige der ältern Geographen behaupten, die obengenannte Stadt sei an derselben Stelle gegründet worden, wo Barca gestanden habe, Ptolemäus aber bestimmt mit größerer Genauigkeit die Lage der einen an der Küste und die der andern in einiger Entfernung im Innern. Scylax stellt die Letztere gegen 100 Stadien von ihrem Ufer, — ein Umstand, der nach der Meinung Della Cella's die widersprechenden Erzählungen der alten Schriftsteller vereinigen kann, und ihn zu der Behauptung führt, er habe die Ruinen von Barca in der Ebene von Merge ungefähr

zwei Stunden weit von Ptolemeta nach Südosten zu entdeckt. Diese Ruinen bestehen aus Gräbern, umgestürzten Mauern und sehr tiefen Brunnen, von denen einige noch heute vortreffliches Wasser geben.

Die Ebene von Merge verliert keine ihrer Schönheiten an der westlichen Seite, wo sie an Ptolemeta grenzt, das Ptolemais der griechischen Schriftsteller und das Dolmeita der neuern Araber. Die Umgegend dieser Stadt ist im höchsten Grade wild und romantisch, und wenn man sich ihr in einer tiefen Schlucht nähert, könnte man sich in die reizenden Thäler der Schweiz oder Savoyen's versetzt glauben. Dieser zauberische Ort erhebt sich allmälig von dem Meere, windet sich durch Wälder von Bäumen und blühenden Gesträuchern, welche um so dichter werden, je höher und steiler die Seiten des Gebirges sind, bis er sich in dem abschüssigen Theile des Bergzuges verliert, der ihn nach Süden zu begrenzt, und eine dunkle Waldwand zeigt, die an den klaren blauen Himmel hinaufragt. Erreicht man das entgegengesetzte Ende dieses grünen Amphitheaters, so zeigt sich ein neuer Anblick. Unter den Bäumen, welche die Abhänge der Berge schmücken, befinden sich viele schöne steinerne Sarkophage von griechischer und römischer Arbeit mit Sitzen von denselben Materialien für die, welche ihr Kummer vielleicht dahin führte.

Die Lage der Stadt ist also vortrefflich gewählt, vor ihr war das Meer, und auf jeder Seite eine Schlucht, wo man noch jetzt Spuren von Befestigungen bemerkt, die ihre Seiten gegen einen plötzlichen Angriff schützen sollten, während die einzigen Pässe, in denen man von dem hohen Bergrücken im Süden zu ihr gelangen konnte, durch starke in die Quere gezogene Barrieren vertheidigt wurden. Es scheinen zwei Brücken über jede dieser Schluchten geführt zu haben, und eine ist noch ziemlich ganz. Die allmälig von dem Boden hinunterlaufenden Straßen, welcher den Fuß der Berge bildet, waren dadurch von den heißen Winden geschützt, die aus der Sandwüste

herwehten. Capitän Beechey meint, es gäbe keinen Ort an der Küste von Nord-Afrika zwischen Tripolis und Ptolemeta, welcher an schöner, passender und sicherer Lage mit der Letztern verglichen werden könne, Lepida allein ausgenommen. Er bemerkt indeß, daß bei seiner Anwesenheit der größere Theil der Stadt mit wilden Camillen u. s. w. von 4 — 5 Fuß Höhe dicht überwuchert gewesen, und Getreide an manchen Stellen selbst innerhalb der Stadtmauern gewachsen wäre. Die Einsamkeit der Ruinen wurde durch kein Thier unterbrochen, außer einer kleinen Anzahl von Hyänen und Schakalen, welche nach Sonnenuntergange nach Wasser suchten, und einigen wenigen Eulen und Fledermäusen, welche aus ihren Zufluchtsörtern aufflogen, als sie die ungewohnten Töne der menschlichen Stimme hörten.

Man hat berechnet, daß die Mauern von Ptolemeta, als sie ganz waren, einen vierseitigen Raum von 18,000 englischen Fuß umschlossen haben müssen, und der Theil, welchen man noch in den Trümmern verfolgen kann, umgibt einen Raum von wenigstens 13,000. Eine Linie, die man durch den Mittelpunkt der Stadt von Norden nach Süden zöge, würde 4800 Fuß in der Länge und eine andere von Osten nach Westen etwa 4400 Fuß betragen.

Kommt man von Westen, so sieht man ein einzelnes Thor gleich einem Triumphbogen, das über die öden Trümmer hinweg sieht. Ein Amphitheater und zwei andere Theater sind ebenfalls noch zu sehen, die letztern liegen nahe bei den Trümmern eines Palastes, von dem nur noch drei Säulen stehen, und das erstere ist in einem großen Steinbruche angelegt, in dem die Sitze zum Theil in den Felsen gehauen und nur die Theile gebaut worden sind, welche nicht aus dem Felsen selbst gebildet werden konnten. Bruce, der, ob er gleich Ptolemeta mit Teuchira verwechselte, gewiß hier war, hielt die Säulen des erwähnten Palastes für die Trümmer eines jonischen Tempels, und sagt selbst, daß sie in dem besten Style dieser Ordnung

ausgeführt seien. Neuere Reisende läugnen, daß das Aussehen der Säulen diese Meinung unterstütze. Wäre aber auch die Aehnlichkeit mit der jonischen Ordnung noch größer, so verhindert doch das Daseyn einer griechischen Inschrift auf der Unterlage der Säulen, worin sich die Namen Cleopatra und Ptolemäus Philometer finden, daß man sie einer früheren Zeit zuschreiben kann, als jener der Fürsten, welche sie erwähnt.

Della Cella glaubt, Ptolemeta muß ägptischen Ursprungs gewesen o er es müßten wenigstens viele der öffentlichen Gebäude zu der Zeit errichtet worden seyn, als Cyrenaica den Beherrschern des Nil unterthan war. Englische Reisende dagegen und besonders Beechey versichern, daß die Stadt in ihren Ruinen nichts zeige, was nicht entweder griechisch oder römisch sei, und daß sich die Menge der unnöthigen Verzierungen, welche die letztern Kunsterzeugnisse dieser beiden Nationen auszeichne, von den ägyptischen gänzlich unterscheide.

Verläßt der Reisende die Trümmer früherer Größe, so erfreut er sich wieder des Anblicks der reizendsten Gegend auf seinem Wege nach Teuchira, einem andern Gliede der cyrenaischen Pentapolis (Fünfstadt). Der Name der Stadt wurde, als sie unter der Herrschaft Aegyptens stand, zuerst in Arsinoe und nachher in Cleopatra verändert. Die ursprüngliche Benennung aber hat sich in so weit erhalten, daß sie in Tauchira oder Tocra erscheint, wie sie die neueren Araber nennen. Ihre Geschichte nimmt keinen hohen Rang ein, weder in den Annalen der Griechen noch in denen der Moslems. Die Befestigungen, welche der Kaiser Justinian ausbessern ließ, sind ziemlich gut erhalten; sie bestehen aus großen Steinblöcken, von denen viele nach ihren Aufschriften älteren Gebäuden angehört haben müssen.

Obgleich an der Küste gelegen, kann Teuchira doch keine Seestadt gewesen seyn, da sie den Nordwinden zu sehr ausgesetzt ist. Es ist jetzt innerhalb der Mauern nur noch sehr wenig übrig, was die Aufmerksamkeit erregen könnte; denn die

Zerstörung der Gebäude war so vollständig, daß das Auge nichts bemerkt, als einen Schutthaufen und einige wenige herumliegende Bruchstücke von Bildhauerarbeit. Die Straßen scheinen in Vierecken gebaut gewesen zu seyn und einander in rechten Winkeln durchschnitten zu haben. Man glaubt, es habe sonst in Teuchira sehr viele Statuen gegeben; aber wenige oder gar keine sind der Rohheit der Vandalen und dem unwissenden Fanatismus derer entgangen, welche diesen als Herren der Provinz folgten.

Deutlich bemerkbar sind noch die Trümmer von zwei christlichen Kirchen, in denen beiden der Altar sich an der östlichen Seite befand. Die in den Felsen gehauenen Gräber sind zahlreich in der Umgegend und enthalten viele griechische Inschriften, die sich freilich gewöhnlich auf Namen und Zahlen beschränken. In einer derselben aber findet man die Namen der Monate in der coptischen Sprache. Viele dieser Höhlen und wahrscheinlich die ältesten sind unter einer Masse Triebsand begraben, und es scheint sich nicht der Mühe zu lohnen, einen Eingang in dieselben zu bahnen. Sie sind in Vergleich mit denen von Cyrene und Aegypten sehr plump, und in einigen bemerkt man keine Plätze für die Todten, woraus man geschlossen hat, daß die Leichen verbrannt wurden und nur ihre Asche aufbewahrt worden sei. Doch findet man keinen Ueberrest von einer Aschenurne. Die Feuchtigkeit des Klima's in der Winterszeit hat wahrscheinlich viel zur Zerstörung aller dieser Ueberreste beigetragen; die Hauptursache aber liegt ohne Zweifel in den Gewohnheiten der Araber, welche sich in der Regenzeit mit ihrem Viehe in diesen Wohnungen der Todten aufzuhalten pflegen.

Auf der Straße nach Bengasi, dem alten Berenice, finden sich viele Spuren von Civilisation. Mauern, Bogen, Thore und Stücke zerbrochener Säulen zeugen von dem Fleiße und der Geschicklichkeit früherer Jahrhunderte an Orten, wo sich unter Gras und Gestripp jetzt zahlreiche Schlangen aufhalten.

zu Birsis oder Mably, — unter welcher letzteren Benennung der Name Neapolis verborgen seyn soll, — gibt es zahlreiche Ueberreste von Gebäuden, welche es wahrscheinlich machen, daß einst blühende Städte hier gestanden haben. Das Land umher soll freundlich und fruchtbar seyn.

Die Lage von Bengasi selbst ist vortrefflich, der Stadt aber fehlt es ganz an Zierlichkeit und Bequemlichkeit. Die Häuser sind nach der gewöhnlichen Art der Araber aus unbehauenen Steinen und Lehm erbaut und in der nassen Jahreszeit schmelzen sie häufig in einem nassen Erdhaufen zusammen. Stürzt eine solche Hütte ein, so läßt man sie in Trümmern liegen und die Familie begibt sich an einen andern Ort; dem zu Folge sind die Straßen von solchen Schutthaufen häufig fast versperrt, die im Winter einen ungeheuren Schmutz bilden und im Sommer Staubwolken verbreiten. Etwas Eigenthümliches gibt es in Bengasi nicht, denn jedes arabische Dorf und jede arabische Stadt gewährt so ziemlich ein und dasselbe Schauspiel.

Bei so vielen Gegenständen, die sie anziehen, kann man sich nicht wundern, daß ein solcher Ort voll von Fliegen ist und alle Reisende klagen über diese Plage. Sie verfolgen den Menschen überall hin, setzen sich auf jeden Theil der Arme, der Beine und des Körpers, den man wegen der Hitze unbedeckt lassen muß, kriechen in die Augenwinkel, in die Nasenlöcher und in das Ohr, und fliegen oft selbst in die Kehle, so daß man fast erstickt, sobald man den Mund öffnet. Bei dem Essen ist jeder Theil desselben von ihnen bedeckt, und jede Flüssigkeit wird eine Falle für so Viele dieser Geschöpfe, als auf der Oberfläche Raum haben. Kurz, sagt der Capitän Beechey, man kann, ohne von ihnen gequält zu werden, in keinem Theile Bengasi's reiten oder gehen, lesen oder schreiben, essen oder ruhen; und wenn sie in der Nacht an der Decke sich zur Ruhe setzen und den Flöhen und Musquito's Platz machen, so findet sie die Morgenröthe bereits wieder munter.

Der Hafen, der sonst sicher und geräumig war, kann jetzt keine Schiffe aufnehmen, die mehr als sieben bis acht Fuß im Wasser gehen, während die Befestigungswerke, die ihn schützen sollten, so jämmerlich verfallen sind, daß der Bey, als neulich ein englisches Schiff ankam, dasselbe ersuchte, es möge den gewöhnlichen Kanonengruß unterlassen, damit nicht etwa durch die Erschütterung die Mauern einfielen.

Es gibt in keinem Theile dieser traurigen Stadt irgend einen Vergnügungsort und die Einwohner schlendern müßig umher oder verschlafen den größten Theil ihrer Zeit, ohne daß sie den Wunsch zu hegen scheinen, ihre Lage zu verbessern. Da der Türke nach seiner Religion und seiner Faulheit gleich geneigt ist, sich mehr auf die Vorsehung als auf seine eigenen Anstrengungen zu verlassen, so bedient er sich selten eines Mittels oder einer Vorsichtsmaßregel und deßhalb können Jahrhunderte vergehen, ohne daß das Volk in den Kenntnissen und Künsten fortschreitet, welche das menschliche Leben schmücken und ohne irgend einem seiner Leiden abzuhelfen. Bengasi soll gegen 2000 Einwohner enthalten, von denen ein großer Theil Juden und Negersklaven sind.

Da, wo diese schmutzige Stadt jetzt steht, soll sonst sich Berenice und in noch früheren Zeiten Hesperis befunden haben; aber es zeigen sich gegenwärtig nur sehr wenig Ueberreste von diesen berühmten Städten.

Der interessanteste Gegenstand in der Nähe sind die berühmten Gärten der Hesperiden, die so oft als das einzige irdische Paradies beschrieben worden sind, welches dem menschlichen Geschlechte geblieben sei. Längs der Küste gibt es einige natürliche Schluchten, welche mit schönen Sträuchern und Bäumen bedeckt und außerordentlich fruchtbar sind, so daß der Reisende plötzlich in einen herrlichen Garten gelangt, der im Verborgenen in der größten Ueppigkeit blüht.

Diese Lage entspricht vollkommen der Beschreibung der Hesperiden, welche Scylax gibt, der sie als einen geschützten

versteckten Ort von etwa zwei Stadien Breite darstellt, welcher von allen Seiten unzugänglich und mit verschiedenen Obstbäumen gefüllt sei. Er berichtet ferner, daß die Gärten 620 Stadien von dem Hafen von Barca entfernt wären und aller Zweifel über die Lage sollte durch die Thatsache entfernt seyn, daß Bengasi sonst Hesperis oder Hesperiden hieß.

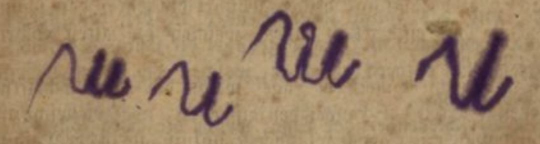
Zuerst suchte man diese glückliche Gegend an der westlichen Grenze von Lybien. Die Ideen, die man immer damit verband, — ein Raum von blühendem Grün mitten in der Wüste — mußten auf die lebhafte Phantasie der Griechen einen tiefen Eindruck machen. Auch das Bild von Inseln knüpfte sich später immer an diese eingebildeten Schöpfungen. Als der Ort häufiger besucht wurde, verlor er bald seine fabelhafte Schönheit; da man aber eine so ansprechende Idee nicht so leicht aufgeben konnte, so wurde bald ein anderer Platz dafür gefunden und jeder Reisende, der einen neuen Theil von dieser fruchtbaren und schönen Küste entdeckte, glaubte gern, endlich an die lange gesuchten Inseln der Seligen gelangt zu seyn. Endlich, als das Festland vergebens durchsucht war, verlegte man sie in den Ocean, der die westlichen Küsten desselben bespült. Die canarischen Inseln, über die man nie hinaus kam, die man sogar nicht genau kannte, galten für die glücklichen Inseln, nicht wegen des besonders glücklichen Bodens oder Klima's, sondern weil die Entfernung und die ungenaue Kenntniß der dichterischen Phantasie freien Spielraum ließ. Horaz schildert ihre Wonne und das Glück ihrer Besitzer in der begeistertsten Sprache. Dem Capitän Beechey gebührt die Ehre, den schönen versteckten Platz entdeckt zu haben, welchen die alten Schriftsteller erwähnen.

Die Verschiedenheit der Lage, welche die alten Schriftsteller jenen Gärten der Hesperiden anweisen, liegt vielleicht nicht sowohl in ungenauer geographischer Kenntniß, als in der Neigung und Liebe des Menschen zu allem Geheimnißvollen. In dem menschlichen Herzen liegt ein Sehnen nach glücklicheren und

schöneren Formen, als die Schöpfung vor seinen Augen zeigt, nach herrlichen Scenen, die er sucht und in der Wirklichkeit nimmer findet. Die Phantasie sieht sie leicht in der unbestimmten Grenze, welche die bekannte Welt von der unbekannten trennt. Bei der ersten Entdeckung einer solchen Gegend verursacht die Neuheit gewöhnlich einen exaltirten Zustand der Phantasie und der Leidenschaften, unter deren Einflusse jeder Gegenstand mit glänzenderen Farben erscheint. Die Täuschung schwindet nicht, wenn eine genauere Untersuchung zeigt, daß der gefundene Ort der gesuchte glückliche nicht ist. Die Seele hält so lange als möglich fest, was ihr lieb ist, sie überträgt es schnell auf die noch unbekannten Gegenden in weiterer Ferne, und wird es von dort vertrieben, so findet sie doch immer andere Stellen, die dem Gesuchten als Zufluchtsort dienen können.

Nachdem wir so unsern Lesern die interessanteren Bemerkungen und Untersuchungen über dieses schöne Land mitgetheilt haben, in dem sich zuerst die Griechen niederließen und das so lange im Besitze der Unterthanen Roms und Cairo's war, wenden wir uns zu einer kurzen Schilderung der Provinzial-Hauptstadt selbst und dessen, was unmittelbar zu ihr gehört.

Ende des ersten Theiles.



Gedruckt bei J. P. Sollinger in Wien.